Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 43

Hamburg 13, Parkallee 86 / 26. Oktober 1963

3 J 5524 C

Ein Berg von Aufgaben

EK. Wenn der zweite Kanzler der Bundesrepublik Deutschland im Alter von 66 Jahren sein Amt antritt und dennoch 2 1 J a h r e jünger ist als sein unmittelbarer Vorgänger, dann darf man da wohl von einem einmaligen Faktum in der Geschichte sprechen. Auf den Jahrgang 1876 folgt der Jahrgang 1897 und wahrscheinlich ist soeben zum letztenmal ein Mann zum Regierungschef gewählt worden, der noch im neunzehnten Jahrhundert geboren wurde. Auf den katholischen Rheinländer folgt mit Professor L u d w i g E r h a r d der evangelische Franke aus Fürth, ein Frontsoldat des Ersten Weltkrieges und ein Mann, dem sein Aufstieg zu hohem Rang nie leichtgemacht worden ist. **Der Präsident des Deutschen Bundestages hat in seiner Würdigung für Konrad Adenauer davon gesprochen, daß heute das Amt des Kanzlers das schwerste sei, das Deutschland zu vergeben habe.** Der Kanzler allein bestimmt nach der Verfassung die Richtlinien der Regierungspolitik, er allein trägt vor Volk und Parlament die letzte und höchste Verantwortung. Er kann und wird natürlich den Ministern viele Aufgaben übertragen, er wird oft genug den Rat erprobter Mitarbeiter einholen. Das alles ändert nichts daran, daß die letzte Entscheidung bei ihm selbst liegt und daß e r für die harmonische Zusammenarbeit zu sorgen hat. Es ist durchaus möglich, daß unter Ludwig Erhard der A k t i o n s r a u m , der den anderen Kabinettsmitgliedern eingeräumt wird, erheblich größer sein wird als unter Konrad Adenauer. Eines aber wird bald erkannt: unser Grundgesetz hat den Kanzler nicht nur zum Vorsitzenden eines Ministerrates, sondern auch zum Haupt der Regierung gemacht, das genau im Zentrum aller politischen Entwicklungen steht.

„V i e l e s n o c h n i c h t e r r e i c h t !"

Von der Bürde, die den neuen Kanzler erwartet, ist in diesen Tagen oft gesprochen und geschrieben worden. In seiner eindrucksvollen A b s c h i e d s r e d e als Kanzler hat Dr. Konrad Adenauer nach würdigen Worten des Dankes an das ganze deutsche Volk, ohne dessen vorbildlichen Einsatz alles Bisherige nicht zu erringen gewesen wäre, auf den Berg noch ungelöster Fragen und Probleme hingewiesen mit den Worten: **„Wir haben vieles noch nicht erreicht!"** Daß zu diesem Ungelösten sowohl die eigentlichen gesamtdeutschen Schicksalsfragen wie unendlich wichtige, ja entscheidende Probleme sozialer, kultureller und innerpolitischer Art gehören, wissen wir alle. Die neue Regierung hat nicht nur ein bedeutendes E r b e zu hüten. sie hat — wenn sie vor dem Volk und vor der Welt bestehen will — dringende A u f t r ä g e der verschiedensten Art unverzüglich anzupacken und zu meistern. Wir sind mit vielem — wer weiß das nicht? — seit Jahren im Verzug. Es gilt z. B. auf sozialem Gebiet nicht wenige echte Notstände und fragwürdige Provisorien zu beseitigen, die nicht länger mehr andauern dürfen; es gilt schreiende Ungerechtigkeiten auszumerzen, V e r a n t w o r t u n g s g e f ü h l zu wecken und durch gute Beispiele die n a t i o n a l e E i n s a t z b e r e i t s c h a f t jedes einzelnen zu ermuntern. **Es gilt auch, manchem Wildwuchs und mancher Hemmungslosigkeit im Denken und Handeln zu steuern, die unserm Staat und unserer Sache unheimlichen Schaden zufügen.** Wo harterrungene Freiheit mit unverantwortlicher Zügellosigkeit verwechselt wird, wo Monopolvorstellungen für destruktive Stimmungsmache gegen Deutschland mißbraucht werden, da können sich Volksvertretung und Regierung nun nicht länger mehr auf die Rolle eines unbeteiligten und ohnmächtigen „Beobachters" abdrängen lassen.

D i e g r o ß e V e r a n t w o r t u n g

Eine neue Bundesregierung hat ihr Amt angetreten, ein neues Blatt im Buch der so wechselvollen Geschichte ist aufgeschlagen. Tage der Kabinettsbildung bieten in echten Demokratien nicht nur erfreuliche Aspekte. Es läßt sich wohl nie ganz vermeiden, daß dabei auch manche M i ß t ö n e p a r t e i t a k t i s c h e r A u s e i n a n d e r s e t z u n g e n und zähen Aushandelns der Ämter zwischen den Koalitionspartnern laut werden, die draußen im Volk und bei den Wählern nur wenig geschätzt werden. Wer da weiß, wie uns die Dinge weltpolitisch und innenpolitisch auf den Nägeln brennen, wie wichtig uns eine voll aktionsfähige Regierung ist, der atmet auf, wenn die Tage des „Gezergels", der kleinen Streitereien erst einmal hinter uns liegen. An der Spitze des neuen Kabinetts steht ein Mann, der selbst schon vierzehn Jahre sehr erfolgreich in der Bonner Regierungsarbeit stand. Die außerordentlichen L e i s t u n g e n L u d w i g E r h a r d s als Wirtschaftsminister werden heute in der ganzen freien Welt anerkannt und gewürdigt. **Auch er weiß sehr wohl, daß die Erfolge ohne den vorbildlichen Einsatz und Aufbauwillen des ganzen deutschen Volkes — vor allem auch der aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen — nicht zu erreichen gewesen wären.** Er steht nun — nach dem Ausscheiden Konrad Adenauers — vor sehr viel größeren staatsmännischen Aufgaben, an denen er sich bewähren muß. Vergessen wir es nicht: es ist der deutsche Bundeskanzler, der zuerst und vor allem unsere Sache vor der Welt vertreten muß, der der erste und wichtigste deutsche Gesprächspartner für die führenden Staatsmänner draußen ist.

Was allein schon hier an Verantwortung heute auf seinen Schultern ruht, ist kaum zu überschätzen. Ein tüchtiger Außenminister kann ihm wichtige Dienste leisten — ersetzen kann er ihn nicht. Für seine Arbeit braucht der neue Kanzler nicht nur hervorragende Mitarbeiter und Berater, sondern vor allem auch einen großen V e r t r a u e n s k r e d i t d e s g a n z e n V o l k e s. Er wird ihm — wie wir hoffen — nicht versagt werden und kann durch überzeugende Leistungen der neuen Regierung recht bald noch verstärkt werden. Ihr Arbeitsfeld ist riesengroß und es braucht keiner der Minister erst nach Aufgaben Ausschau zu halten. Wir alle wünschen, daß ein bedeutendes Erbe würdig gehütet, daß zugleich mit jungem Elan die großen, noch ungelösten Schicksalsanliegen der Nation angepackt werden.

N e u e M i n i s t e r

Drei Mitglieder des bisherigen Kabinetts sind in der neuen Regierung nicht mehr tätig. Mit dem alten Bundeskanzler scheiden der Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen, unser Landsmann Rainer B a r z e l (CDU), und der bisherige Bundesvertriebenenminister Wolfgang M i s c h n i c k (FDP) aus ihren Ämtern. Beide werden sich der aktiven Fraktionsarbeit widmen. Barzel lehnte es ab, statt seines bisherigen Amtes das Vertriebenenministerium zu übernehmen. **Der neue Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte, Hans Krüger (CDU), ist unsern Landsleuten aus seiner mehrjährigen Tätigkeit als Präsident des Bundes der Vertriebenen gut bekannt.** Wir wünschen dem heute 61jährigen pommerschen Landsmann, der seit 1948 in der Vertriebenenbewegung aktiv tätig ist, daß es ihm gelingt, sehr bald gerade jene gesetzgeberischen Maßnahmen voranzubringen, die unsere Landsleute besonders angehen. Es hat in der Vergangenheit nicht an Versuchen bestimmter Kreise gefehlt, das Bundesvertriebenenministerium und das Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen abzuwerten, obwohl doch gerade sie recht eigentlich „Ministerien des deutschen Gewissens" genannt werden können. Eine große Verantwortung übernimmt auch der FDP-Vorsitzende E r i c h M e n d e — geborener Schlesier — als Nachfolger Barzels im Gesamtdeutschen Ministerium. Daß gerade von hier aus der Sache der echten Wiedervereinigung Deutschlands in seinen historischen Grenzen immer neue Impulse zuströmen können, ist sicher. Kein leichtes Amt hat auch der neue Wirtschaftsminister S c h m ü c k e r als Nachfolger des Bundeskanzlers Ludwig Erhard angetreten. Schmücker hat sich bisher besonders mit den Sorgen und Nöten des Mittelstandes befaßt, zu dem ja auch sehr viele unserer Landsleute gehören.

W i c h t i g e E r k l ä r u n g e n

Die R e g i e r u n g s e r k l ä r u n g , die Bundeskanzler Professor Ludwig Erhard am Freitag vor der deutschen Volksvertretung abgab, enthält eine Fülle bedeutsamer Äußerungen zu allen großen Fragen, die unser Volk jetzt und in Zukunft beschäftigen. Wir bringen bereits in dieser Folge eine Reihe wichtiger Erklärungen zu Dingen, die uns alle angehen, im Wortlaut. Wir werden uns auch in den kommenden Folgen des Ostpreußenblattes wohl noch öfter mit der Deklaration zu befassen haben. Der Kanzler hat auf den Ernst der Situation, in der wir uns be-



Ein Altersheim in Heilsberg

Der im Vordergrund des Bildes sichtbare Brückenbogen gehört zum vom Kirchplatz her über die Alle führenden schmalen Coppernicusbrücklein. Das im Mittelpunkt stehende Gebäude ist vor rund 35 Jahren vom Erzpriester (späteren Domherrn) B u c h h o l z errichtete, modern gestaltete R e n t n e r h e i m , das für 54 Rentner in Einzel- und (für Familien) Doppelzimmern eine ausgezeichnete Betreuung durch die Katharinenschwestern bot.

Am Heim führt links vorbei der Weg zum Schloß, rechts geht die Straße vorbei auf die Anhöhe hinauf zwischen der neuen katholischen Volksschule (links) und dem neu errichteten Oberlyzeum (rechts) zum katholischen Waldfriedhof. — Dieses Heim blieb erhalten; die Aufnahme stammt aus jüngster Zeit. Sch.

Bundesminister Hans Krüger

r. Der neue Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte, Hans Krüger, erklärte in einer Unterredung mit dem Informationsdienst „Der Heimatvertriebene — Der Flüchtling" über die Ziele seiner künftigen Arbeit:

„Ich stehe s e i t d e m J a h r e 1 9 4 8 in der V e r t r i e b e n e n a r b e i t . Mir sind sowohl die heimatpolitischen wie die innenpolitischen Anliegen vertraut, und ich weiß, daß die Aufgabe meines Hauses die Eingliederung der Vertriebenen, Sowjetzonenflüchtlinge und Kriegssachgeschädigten ist. Ich glaube, daß in erster Linie die Probleme, die mit den Flüchtlingen aus der Sowjetzone zusammenhängen, gelöst werden müssen, daneben bedarf es natürlich einer weiteren Pflege der b e r e c h t i g t e n A n l i e g e n d e r V e r t r i e b e n e n und Kriegssachgeschädigten."

*

Hans Krüger, 61 Jahre alt, wurde am 6. Juli 1902 in Neustettin in Pommern geboren. Sein Vater wirkte dort als Rektor. Nach Besuch des Neustettiner Gymnasiums studierte er in Jena, Greifswald und Bonn Rechts- und Staatswissenschaften. Seine große Juristische Staatsprüfung legte Hans Krüger 1931 in B e r l i n ab. 1938 wurde er Landgerichtsrat in der pommerschen Stadt S t a r g a r d , 1940 Oberamtsrichter in K o n i t z in Westpreußen. Von 1943 bis zu seiner Verwundung bei den Rückzugskämpfen 1945 in O s t p r e u ß e n trug er den feldgrauen Rock. Über Dänemark in den Westen gekommen schlug er sich nach vorübergehender Internierungshaft seit August 1945 als Holzhilfsarbeiter in Westfalen durch, wo er sich 1952 in Olpe als Rechtsanwalt und Notar niederließ.

Bereits in den ersten Nachkriegsjahren widmete sich Hans Krüger der Vertriebenenarbeit, um die Not vertriebener Landsleute lindern zu helfen. Nach der Vereinigung des Bundes der vertriebenen Deutschen mit dem Verband der Landsmannschaften wurde er im Dezember 1957 zum Präsidenten des Bundes gewählt.

Minister Krüger gehört seit 1957 als CDU-Abgeordneter dem Bundestag an. Er arbeitete in den Ausschüssen des Bundestages für Außenpolitik, gesamtdeutsche Fragen sowie im Ausschuß für Lastenausgleich und Heimatvertriebene.

„Deutsche Politik zum Handeln aufgerufen"

Aus der Regierungserklärung des Bundeskanzlers Ludwig Erhard

„In dieser Zeit ist auch d i e d e u t s c h e P o l i t i k z u m H a n d e l n a u f g e r u f e n und hat ebenso überzeugend für die Einigkeit und S t ä r k e des westlichen B ü n d n i s s e s zu wirken wie auch für den Frieden und die Lösung unserer nationalen Fragen einzutreten", betonte der neue Bundeskanzler Professor Ludwig E r h a r d in seiner zweistündigen Erklärung vor der Volksvertretung. Zu Beginn seiner Rede versicherte er: „Ich werde aus c h r i s t l i c h e r G e s i n n u n g und V e r a n t w o r t u n g handeln. Ich fühle mich der Demokratie und der tragenden Kraft des Geistes verpflichtet. Meine Politik ist eine P o l i t i k d e r M i t t e und der Verständigung. Unser Weg in die Zukunft wird uns weiter aufwärts führen, aber er bleibt voller Gefahren. Bezeugen wir M u t , G e w i s s e n und S o l i d a r i t ä t !"

Aus der Fülle der Deklarationen, die die Regierungserklärung enthält und zu denen erst in den kommenden Wochen und Monaten im einzelnen kritisch Stellung genommen werden kann, zitieren wir hier im Wortlaut nur einige besonders wichtige:

Z u r d e u t s c h e n F r a g e

„Die d e u t s c h e F r a g e ist ungelöst, und das freie Berlin leidet weiter unter der unnatürlichen Abschnürung gegenüber dem anderen Teil der Stadt und deutschen Gebieten, die in einer langen Geschichte mit ihm auf das engste zusammengewachsen sind."

„Es ist unsere Pflicht, immer erneut die Aufmerksamkeit der Welt auf die u n g e l ö s t e d e u t s c h e F r a g e zu lenken. Die Bundesregierung erhebt auf Grund des Mandats, das das Grundgesetz und das deutsche Volk ihr erteilen, die Forderung, jede sich bietende Möglichkeit in den West-Ost-Gesprächen zu ergreifen, um hinsichtlich der Lösung des Deutschland-Problems Fortschritte zu erzielen. Denn darüber darf kein Zweifel sein: Die D e u t s c h l a n d - F r a g e ist eine der H a u p t u r s a c h e n für die Spannungen in der Welt, und

F o r t s e t z u n g n ä c h s t e S e i t e

finden, nachdrücklich hingewiesen. **Er hat an jeden appelliert, sich mit Mut, Gewissen und Verantwortungsgefühl dem gemeinsamen Dienst an Deutschland zu widmen.** Er bekannte sehr klar, daß der bisherige Wiederaufbau Deutschlands ohne die überragende Leistung gerade auch der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge nicht möglich gewesen sei. Er sprach von dem schweren, aber auch reichen Erbe, das Konrad Adenauer, dessen hohe Verdienste er würdigte, ihm hinterlassen habe. Es ist, wie Erhard betonte, unsere Verpflichtung, die Aufmerksamkeit der ganzen Welt immer wieder auf die ungelösten deutschen Schicksalsfragen zu lenken. Die Deutschlandfrage ist eine der Hauptursachen für die Spannungen in der Welt und ohne ihre Lösung kann an eine echte Entspannung nicht gedacht werden. Der Kanzler hat mit Nachdruck betont, daß wir treu zu unseren Bündnispflichten stehen, **daß wir aber keine Lösung hinnehmen können, die eventuell einen so bedenklichen heutigen Status nicht nur beibehält, sondern womöglich noch verschlechtert.** Er hat ein klares Bekenntnis zu den unveränderlichen Grundsätzen auch der deutschen Berlin-Politik abgelegt und ebenso deutlich den Wert der Nordatlantischen Verteidigungsorganisation als entscheidendes Werkzeug für die starke Stellung der freien Welt hervorgehoben. **Das Verständnis für das unteilbare deutsche Selbstbestimmungsrecht müsse in aller Welt geweckt werden.** Mit Genugtuung konnte der Regierungschef darauf hinweisen, daß über die wichtigsten Ziele in außenpolitischer und in innenpolitischer Hinsicht heute ein weitgehendes Einverständnis zwischen allen im Bundestag vertretenen Parteien besteht. Am Beginn ihrer Arbeit hat die neue Bundesregierung erneut beteuert, daß ein Friedensvertrag nur mit einer nach freien Wahlen gebildeten gesamtdeutschen Regierung geschlossen werden kann und daß Deutschland in seinen historischen Grenzen von 1937 rechtlich fortbesteht. Den Appell zu gesundem nationalem Selbstbewußtsein, zu verantwortlicher Mitarbeit aller im politischen Raum, zum deutschen Vaterland darf nicht ungehört verhallen. Professor Erhard erinnerte daran, daß ein Kanzler sich stets als ein Sachwalter des ganzen Volkes fühlen muß. Er und seine Minister brauchen die aktive Hilfe der Nation bei ihrer gewiß nicht leichten Arbeit.

Die neue Bundesregierung

Die neue Bundesregierung sieht folgende Geschäftsverteilung vor:

Bundeskanzler: Ludwig Erhard (CDU)
Vizekanzler und Gesamtdeutsche Fragen: Erich Mende (FDP)
Auswärtiges: Gerhard Schröder (CDU)
Justiz: Ewald Bucher (FDP)
Innen: Hermann Höcherl (CSU)
Finanzen: Rolf Dahlgrün (FDP)
Wirtschaft: Kurt Schmücker (CDU)
Ernährung: Werner Schwarz (CDU)
Arbeit: Theodor Blank (CDU)
Verteidigung: Kai-Uwe von Hassel (CDU)
Verkehr: Hans-Christoph Seebohm (CDU)
Post: Richard Stücklen (CSU)
Wohnungsbau: Paul Lücke (CDU)
Vertriebene: Hans Krüger (CDU)
Bundesrat: Alois Niederalt (CSU)
Familien: Bruno Heck (CDU)
Wissenschaftliche Forschung: Hans Lenz (FDP)
Schatz: Werner Dollinger (CSU)
Entwicklungshilfe: Werner Scheel (FDP)
Gesundheit: Elisabeth Schwarzhaupt (CDU)
Besondere Aufgaben: Heinrich Krone (CDU)
Staatssekretär im Bundeskanzleramt: Ludger Westrick.

Nur zehn Zeilen . . .

Es fiel auf, daß in der Regierungserklärung des Kabinetts Erhard bei insgesamt 1600 Zeilen die Vertriebenenprobleme nur mit dürftigen zehn Zeilen angesprochen worden sind. Man stellte zwar heraus, daß der rasche Wiederaufbau Deutschlands nach dem Kriege ohne die Vertriebenen nicht denkbar gewesen wäre, daß ihnen dafür Dank und Anerkennung gebühre und daß der neue Bundeskanzler der Fortsetzung der sozialen und wirtschaftlichen Eingliederung der Vertriebenen seine besondere Sorge zuwenden werde.

Aber von bestimmten Maßnahmen, etwa der Verbesserung und Beschleunigung des Lastenausgleichs oder der Intensivierung der Bauerneingliederung (wie sie in der Regierungserklärung von 1961 hervorgehoben wurden) ist nichts erwähnt worden.

Außenpolitisch wird in der Regierungserklärung zum Ausdruck gebracht, daß die endgültigen Grenzen Deutschlands nur in einem Friedensvertrag festgelegt werden können und müssen. Es wird nicht präziser kommentiert, daß diese dann festzulegende endgültige Grenze selbstverständlich nur die nach gültiger Rechtsauffassung völkerrechtlich maßgebliche Grenze des Deutschen Reiches sein kann. Hingegen wird in der Regierungserklärung festgestellt, daß Deutschland nach der Rechtsauffassung der Bundesregierung in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937 fortbesteht.

Die Aussprache über die Regierungserklärung wird vermutlich Gelegenheit zu ergänzenden Erklärungen der Bundesregierung geben.

H.

„Deutsche Politik zum Handeln aufgerufen"

Schluß von Seite 1

man kann nicht hoffen, diese Spannungen zu beseitigen, wenn die Deutschland-Frage ungelöst bleibt.

*

„Wir sind uns alle darüber klar, daß auf dem Wege zur Wiederherstellung der deutschen Einheit große Schwierigkeiten zu überwinden sind. Der Weg mag lang und dornenvoll sein; er wird uns Entbehrungen, materielle und auch psychische Belastungen auferlegen. Wir wollen in unserem Willen, in unserer Zähigkeit nie erlahmen und — wenn es not tut — entschlossen sein, Opfer auf uns zu nehmen. Am Ende dieses Weges muß nach der Überzeugung der Bundesregierung ein Friedensvertrag stehen, der von einer in freien Wahlen gebildeten gesamtdeutschen Regierung frei verhandelt und geschlossen wird. In diesem Vertrag — und nur in ihm — können und müssen die endgültigen Grenzen Deutschlands, das nach gültiger Rechtsauffassung in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937 fortbesteht, festgelegt werden."

*

„Man sagt uns, die Teilung unseres Landes sei eine „Realität", die hingenommen werden müsse. Sicher haben wir es hier mit einer Realität zu tun, aber mit einer unerträglichen Vor allem aber ist, wenn schon die Teilung [illegible] Landes als eine Realität hingestellt [illegible] der Wille des deutschen Volkes zur Wiederherstellung seiner Einheit eine weit stärkere Realität, denn die Geschichte lehrt, daß der elementare Drang eines Volkes, um seine Einheit und Freiheit zu ringen, zu den mächtigsten Kräften überhaupt gehört."

Die Grundsätze der Berlin-Politik

„Die unabdingbaren Grundsätze der deutschen Berlin-Politik lauten dahin:

1. Die Anwesenheit der Westmächte und ihre Zuständigkeiten für Berlin beruhen auf internationalem Recht, und deshalb muß jede neue Vereinbarung über Berlin auf diesen Rechten aufbauen.

2. Der freie Zugang nach Berlin muß ungeschmälert aufrechterhalten bleiben.

3. Berlin gehört zum freien Teil Deutschlands. Die mit Billigung der Schutzmächte in den vergangenen Jahren durchgeführte enge politische, rechtliche und wirtschaftliche Verflechtung Berlins mit der Bundesrepublik ist ein Grundpfeiler für die Lebensfähigkeit der Stadt. Pläne zur Bildung einer sogenannten „Freien Stadt West-Berlin" sind indiskutabel.

4. Jede Vereinbarung über Berlin hat den eindeutigen Willen der Berliner zu achten, die in den letzten achtzehn Jahren der Welt mutig und unverzagt gezeigt haben, daß sie zu Deutschland und zur freien Welt gehören.

Die Bundesregierung kann nicht aufhören zu fordern, daß die untragbaren, den Frieden der Welt gefährdenden Maßnahmen der Gewalthaber der Zone aufgehoben werden."

*

„In keinem Fall werden wir eine Maßnahme zu akzeptieren bereit sein, die den unbefriedigenden Stand, in dem sich das Deutschland-Problem befindet, statt zu verbessern verschlechtern würde — sei es, daß durch sie die unnatürliche Teilung unseres Landes sanktioniert oder gefestigt würde — sei es, daß eine Anerkennung oder auch nur eine internationale Aufwertung des Regimes der sowjetisch besetzten Zone mit ihr verbunden wäre."

Die Leistung der Vertriebenen

„Der rasche Wiederaufbau Deutschlands nach dem Kriege wäre ohne die großen Leistungen der Vertriebenen und Flüchtlinge nicht denkbar gewesen. Dafür gebührt ihnen Dank und Anerkennung. Wir werden alle Möglichkeiten der Eingliederung ausschöpfen, das bereits Geschaffene sichern und das vollenden, was noch vollendet werden kann."

*

„Das geteilte deutsche Volk hat stets besonderes Verständnis für das Verlangen anderer Völker nach Freiheit und Unabhängigkeit bewiesen. Es hofft und vertraut darauf, daß die Länder, die in Anwendung des Selbstbestimmungsrechts der Völker ihre nationale Selbständigkeit erlangt haben, auch für die deutsche Forderung, nämlich die Gewährung eben dieses Selbstbestimmungsrechts für unser Volk, Verständnis aufbringen."

Dank an Adenauer

„So richte ich denn in dieser Stunde mein Wort an Sie, den ersten Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, der Sie durch vierzehn Jahre nicht nur Regierungschef, sondern weit darüber hinaus der mutige und entschlossene deutsche Staatsmann waren. Daß wir für den freien Teil unseres Vaterlandes einen geachteten Platz im Kreise der freien Völker erringen konnten, ist in erster Linie Ihr Verdienst, und daß unsere Brüder und Schwestern jenseits der Zonengrenze darauf hoffen dürfen, es werde und möge auch für sie einmal die Stunde der Freiheit schlagen, verdankt das deutsche Volk Ihrer nimmermüden Arbeit und Ihrer überzeugenden Haltung, die uns wieder Vertrauen und Freunde in der Welt finden ließen. Ich bitte Sie, mir als Ihrem Nachfolger auch in Zukunft Ihren Rat nicht zu versagen."

„Mehr Kontakte nach Osten"

„Die Bundesregierung wird der weiteren Verbesserung des Verhältnisses zwischen der Bundesrepublik Deutschland und den osteuropäischen Staaten ihre volle Aufmerksamkeit widmen. Sie ist bereit, mit jedem dieser Staaten Schritt für Schritt zu prüfen, wie man auf beiden Seiten Vorurteile abbauen und vorhandene Sorgen und Befürchtungen den Boden entziehen kann. Im Zuge eines solchen Prozesses ist die Bundesregierung auch bereit, im Rahmen ihrer Möglichkeiten den Wirtschaftsaustausch mit diesen Ländern zu erweitern

In gleicher Weise begrüßt sie die Verstärkung kultureller Kontakte, wie sie sich mit einigen Ostblockländern bereits angebahnt haben."

*

„Für die Bundesregierung bleibt die Nordatlantikpakt-Organisation ein Grundpfeiler ihrer Politik. Sie ist sich bewußt, daß die Sicherheit Europas und der Bundesrepublik Deutschland nur durch die NATO im Zusammenwirken der europäischen und nordamerikanischen Partner auf politischem und militärischem Gebiet gewährleistet werden kann. Die Bundesregierung unterstützt daher nachdrücklich alle Bemühungen, welche geeignet sind, die politische Zusammenarbeit der NATO-Partner zu vertiefen und die Integration der Verteidigungsmittel der NATO zu stärken."

„Eine Lebensgemeinschaft"

„Die Verteidigung des Territoriums der NATO ist unteilbar. Die einzelnen Staaten des Bündnisses können sich angesichts der Größe und Art ihrer Bedrohung nicht allein schützen. Die starken Verbände amerikanischer Truppen in Deutschland und die auf unserem Gebiet stationierten Truppen unserer anderen Bundesgenossen führen uns täglich vor Augen, wie weit unsere Bündnisgemeinschaft über die militärische Verklammerung hinaus immer mehr als eine Lebensgemeinschaft der Völker empfunden wird."

*

Das deutsche Volk ist sich bewußt, wieviel [illegible] den Vereinigten Staaten beim Wiederaufbau seines Landes nach dem Kriege zu verdanken hat, wie sehr die Freiheit und die Sicherheit der Bundesrepublik einschließlich Berlins von der Macht und Entschlossenheit der Vereinigten Staaten abhängen und welche hervorragende Rolle den Vereinigten Staaten bei der Wiederherstellung der Einheit Deutschlands zukommt."

*

„Dem gleichen Ziele soll auch der deutsch-französische Vertrag nutzbar gemacht werden. Er dokumentiert die Aussöhnung der beiden Völker und soll zu einer bewegenden Kraft für die Einigung Europas werden. Alle Fragen der europäischen Politik rücken die Beziehungen zwischen dem deutschen und dem französischen Volk in den Mittelpunkt. Der Vertrag über gegenseitige Konsultation und Zusammenarbeit vom 22. Januar 1963 wird in der Folge mit immer mehr Leben zu erfüllen sein. Die Zusammenarbeit zwischen den zwei Völkern gründet sich auf gegenseitiges Verständnis und Vertrauen. Es liegt mir am Herzen, zu versichern, wie sehr ich bereit bin, in den Beziehungen der Bundesrepublik zu Frankreich diese Haltung und Gesinnung zu bezeugen."

Von Woche zu Woche

150 000 Deutsche aus den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen warten — wie der niedersächsische Vertriebenenminister feststellte — noch auf ihre Ausreisegenehmigung in die Bundesrepublik

Im Grenzdurchgangslager Friedland trafen wieder 65 Aussiedler aus Ostpreußen und den anderen ostdeutschen Provinzen ein.

Die Moskauer Bevölkerung ist aufgefordert worden, Hamsterkäufe von Kartoffeln einzustellen.

Zum Tode verurteilt wurden in der Sowjetrepublik Usbekistan elf Personen. Sie sollen mit in Schwarzarbeit hergestellten Waren einen schwunghaften Handel getrieben haben.

Dr. Gille an Minister Krüger

Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, richtete an den neuen Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte, Hans Krüger, folgendes Telegramm:

„Sehr geehrter Herr Krüger!

Die Landsmannschaft Ostpreußen spricht Ihnen aufrichtige Glückwünsche zur Übertragung des Amtes des Bundesvertriebenenministers aus. Sie wünscht, daß Ihnen in diesem neuen Amt und dieser neuen Aufgabe im Interesse unserer Heimat und ihrer Menschen gute Erfolge beschieden sein mögen.

Dr. Alfred Gille."

Richard Nixon, der frühere Vizepräsident der Republikanischen Partei, will nicht mehr als Präsidentschaftskandidat aufgestellt werden.

Mehr als zweihundert Kirchen und Gebetshäuser wurden in den letzten drei Jahren „dank der sorgfältigen Arbeit der Partei" allein in der Ukraine geschlossen.

Klärung erforderlich

Zur Regierungserklärung vom 18. Oktober 1963 wird seitens des Präsidiums des Bundes der Vertriebenen folgendes festgestellt:

In der von Bundeskanzler Prof. Dr. Erhard vor dem Bundestag abgegebenen Regierungserklärung wurde sowohl die innen- wie die außenpolitische Seite der Vertriebenenfrage behandelt. Die Vertriebenen würdigen die Versicherung, daß die Regierung im Geiste sozialer Gerechtigkeit „alle Möglichkeiten der Eingliederung ausschöpfen" will daß sie bereit ist, „das Geschaffene zu sichern und das zu vollenden, was noch vollendet werden kann". Erneut wird bekräftigt, daß das Ziel der deutschen Außenpolitik die Wiederherstellung der deutschen Einheit ist. Am Ende dieses Weges muß nach der Überzeugung der Bundesregierung „ein Friedensvertrag stehen, der von einer in freien Wahlen gebildeten gesamtdeutschen Regierung frei verhandelt und geschlossen wird". „In diesem Vertrag — und nur in ihm —" so heißt es weiter, „können und müssen die endgültigen Grenzen Deutschlands, das nach rechtsgültiger Rechtsauffassung in seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937 fortbesteht, festgelegt werden."

Die Vertriebenen sind der Auffassung, daß diese Erklärungen substantieller Ergänzung bedürfen. Die Aussprache über die Regierungserklärung im Bundestag gibt dazu Gelegenheit.

„Moskau denkt nicht an Zugeständnisse"

Amerikanische Stimmen zur Autobahnprovokation

Washington (hvp)

Die jüngste „Autobahn-Aktion" Moskaus — die Blockierung eines amerikanischen Truppentransportes, der auf dem Wege nach Berlin 50 Stunden lang festgehalten wurde — hat nicht nur in weiten Kreisen der amerikanischen Öffentlichkeit, sondern auch bei zahlreichen einflußreichen Politikern lebhafte Empörung ausgelöst. Diejenigen Senatoren und Repräsentantenhausabgeordneten, die in den letzten Wochen immer wieder vor einer „Entspannungs-Euphorie" gewarnt haben, erblickten in dem sowjetischen Vorgehen eine Rechtfertigung ihrer Haltung. Im Hinblick darauf, daß Moskau die Aktion gegen die amerikanischen Truppen kurz nach der Erklärung des Präsidenten Kennedy über die amerikanische Bereitschaft zu umfassenden Weizenlieferungen in die Sowjetunion unternahm, wurde geäußert, daß die Sowjets „in die Hand bissen, die sie füttert".

In der amerikanischen Presse wurde eingehend erörtert, aus welchen Gründen wohl der Kreml die Aktion auf der Autobahn nach Berlin veranlaßt hat. Als wichtigster Grund wird angenommen, daß die sowjetische Führung zu dem irrigen Schluß gekommen sei, das umfassende Entgegenkommen Washington sowohl in Sachen des Atomversuchsstop als auch hinsichtlich der Getreidelieferungen an Moskau stelle einen Hinweis darauf dar, daß die USA sich zu einer Politik der „Entspannung um jeden Preis" entschlossen hätten. Um zu erproben, wie weit dieser Prozeß der „Aufweichung" bereits gegangen sei, hätten die sowjetischen Kontrollposten die Weisung erhalten, den Versuch zu machen, für den Austausch der amerikanischen Truppen zwischen West-Berlin und Westdeutschland für die USA demütigende Bedingungen zu stellen und durchzusetzen. Deshalb seien die amerikanischen Offiziere aufgefordert worden, sie sollten ihre Soldaten antreten lassen, damit sie von den sowjetischen Posten gezählt werden könnten. Als man dann in Moskau bemerkt habe, daß die amerikanische Regierung nicht gewillt war, in diesem Punkte nachzugeben, habe Chruschtschew den Befehl erteilt, die von dem sowjetischen „Erkundungsvorstoß" betroffene amerikanische Truppeneinheit nach West-Berlin weiterfahren zu lassen.

Amerikanische Beobachter sind der Ansicht, daß der Kreml außerdem noch ein weiteres Ziel verfolgt habe. Er habe vor aller Welt deutlich machen wollen, daß die „Entspannung" sich nicht auf die deutsche Frage erstrecke. Chruschtschew habe durch dieses Vorgehen vor allem auch jene amerikanischen Senatoren treffen wollen, die gefordert haben, die Sowjetunion solle veranlaßt werden, in der Deutschlandfrage Entgegenkommen zu zeigen, wenn sie amerikanische Weizenlieferungen erhalten wolle. Moskau habe daraufhin durch sein Vorgehen demonstrieren wollen, daß mit irgendwelchen Zugeständnissen an der Berliner Mauer und in der Sowjetzone nicht gerechnet werden könne.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Theodor Heuss: Erinnerungen

kp. „Habent sua fata libelli" („Bücher haben ihre Schicksale") sagten die Römer. Nun, der erste Band der Memoiren des Altbundespräsidenten hat als Buch schon sein Schicksal gehabt. Als der Tübinger Verleger die ersten Exemplare des Werkes verschickte, erkrankte der Autor lebensgefährlich. Eine schwere Operation erwies sich als notwendig und wochenlang waren nicht nur die Ärzte in größter Sorge um Leben und Gesundheit von Professor Theodor Heuss. Es stellte sich zugleich die bange Frage, ob ein geplanter zweiter Band, der die Erlebnisse und Erfahrungen in den Tagen der Hitlerzeit und vor allem in den Jahren nach 1945 behandeln sollte, jemals erscheinen würde. Zur allgemeinen Genugtuung hörten wir dann von der Überwindung der Krise, von der Genesung und von der Heimkehr des Patienten in sein geliebtes Stuttgarter „Häusle".

*

Zu Beginn des ersten Bandes seiner „Erinnerungen" erwähnt Theodor Heuss, daß es u. a. der jetzt aus dem Amt scheidende Kanzler Konrad Adenauer war, der ihm sagte, er — Heuss — sei dazu berufen, die Geschichte unserer Zeit und der ersten Jahre unserer Bundesrepublik zu schreiben. Die Jahre im Amt ließen dem Historiker kaum eine Möglichkeit zu solcher Arbeit. Erst nach dem Abschluß der Tätigkeit als Bundespräsident konnte er in der schwäbischen Hauptstadt an die Abfassung seiner Memoiren gehen. Der Verfasser profilierter Biographien von Friedrich Naumann, Robert Bosch, Anton Döhrn und Hans Poelzig hatte nun das eigene, reichbewegte Leben als Politiker, Gelehrter und Publizist zu schildern, nachdem er zuvor bereits seine eigenen Jugendjahre behandelt hatte.

*

Wer diese 460 Seiten gelesen hat, weiß, daß es sich hier um einen überaus bemerkenswerten Beitrag zur deutschen Zeitgeschichte handelt. Frei von allem falschen Pathos, „gelegentlich sehr subjektiv", sehr lebendig und plastisch schildert der Autor sein Leben und Schaffen in den Jahren 1905 bis 1933. Es ist sein Bestreben, ein klares Bild seiner Entwicklung zu geben und das unmittelbare Erleben nicht durch spätere Erkenntnisse verdrängen zu lassen. Das ist ihm sicher weitgehend gelungen. Die Sprache ist oft herb und etwas spröde, immer aber offen und unmißverständlich.

*

Zur Beurteilung vieler einflußreicher Persönlichkeiten im politischen Leben des Kaiserreiches und der Weimarer Republik liefert das Buch wichtige Beiträge. 1905 kam der junge Liberale mit so umfassenden geistigen Interessen nach Berlin in die Redaktion der von Friedrich Naumann herausgegebenen „Hilfe". Naumann, evangelischer Pfarrer, Verfechter eines Sozialismus auf nationaler Basis und eines „Volkskaisertums", war bis zu seinem frühen Tod 1919 eine überaus faszinierende Persönlichkeit. Ihm hat sich Theodor Heuss immer besonders verbunden gefühlt. Bei Naumann hat er auch seine geistig und menschlich so hochbedeutende Gattin Elly Heuss-Knapp kennengelernt. Das Kapitel, das der Altbundespräsident seiner Lebensgefährtin widmet (ihr Wirken spürt man auch in fast allen anderen), ist von bewegender Größe und Schlichtheit. Unübersehbar fast ist die Zahl der politisch und geistig bedeutenden Männer, denen Heuss von 1905 bis 1933 begegnete. Er hat aus seinen Sympathien und Antipathien nie einen Hehl gemacht — und damit nicht immer Beifall gefunden. Sein Verhältnis zu Gustav Stresemann zum Beispiel wurde nie herzlich, blieb auch zu Breitscheid distanziert. Höchst interessant seine Begegnung mit dem Fürsten Bülow, dessen Schattenseiten er früh erkannte. Welche Fülle kurzer Charakteristiken über Friedrich Ebert, den Grafen Brockdorff-Rantzau, über General Groener, Brüning, Joseph Wirth usw. bis zu Ernst Lemmer!

*

Die Ostpreußen werden mit Interesse den launigen Bericht über eine Wahlreise nach unserer Heimat 1923 und über die Begegnungen mit Käthe Kollwitz lesen. Mit unserm als Autor einst so bekannten Landsmann Carl Bulcke betreute Heuss gemeinsam den Schriftstellerverband. Auch zu August Winnig, dem einstigen Oberpräsidenten und Reichskommissar, bestanden Verbindungen. Als Reichstagsabgeordneter hat er — der doch in engster Verbindung mit geistigen und künstlerischen Kreisen stand — u. a. auch für ein Bild Lovis Corinths plädiert. Man erkennt eigentlich erst so recht bei der Lektüre dieser „Erinnerungen" wieder, wieviel von höchst bedeutenden Ereignissen und Entwicklungen aus den ersten dreißig Jahren unseres Säkulums schon halb vergessen ist. Und selbst wenn man sich den politischen und persönlichen Wertungen des Autors durchaus nicht immer anschließt, bleibt man ihm dankbar für die große Schau eines bedeutenden Mannes, der viel Verantwortung mitgetragen hat. Dem zweiten Bande, der ja nun erst die jüngste Zeit behandeln wird, sieht man mit größtem Interesse entgegen. Gerade die junge Generation wird allerdings schon aus dem ersten sehr viel erfahren und lernen, wie im ersten Drittel unseres 20. Jahrhunderts gestrebt, gedacht, geplant und gestritten worden ist.

*

(Theodor Heuss: Erinnerungen 1905/1933. Rainer Wunderlich Verlag Hermann Leins, Tübingen, 460 Seiten, 19,80 DM.



Kurische Nehrung: Fischerhaus in Pillkoppen — Foto: Ilse Päßler

UNSER BUCH

Günter Grützner: Die Pariser Kommune. Macht und Karriere einer politischen Legende / Die Auswirkungen auf das politische Denken in Deutschland. Westdeutscher Verlag, Köln. 279 Seiten. 29,— DM.

Der Aufstand linksradikaler Kräfte, der 1871 nach dem Ende des Deutsch-Französischen Krieges in Paris ausbrach und neue große Schrecken über die Hauptstadt Frankreichs heraufbeschwor, hat bis zu den politischen Auseinandersetzungen in Europa in den folgenden Jahrzehnten eine große Rolle vor allem in der Propaganda gespielt. In den Tagen der „Pariser Kommune" wurden von den Rebellen Tausende von Bürgern — darunter als Geiseln u. a. der Erzbischof von Paris, gefangene Generale, mißliebige Politiker umgebracht. Man erlebt hier ein Vorspiel grauenvoller Szenen, wie sich später 1918 in der Münchener Räterepublik, im sowjetischen Revolutionszeitalter und bei kommunistischen „Befreiungen" nach 1945 wiederholten. Nach der Niederwerfung des Pariser Aufstandes sind dann von den einrückenden republikanischen Truppen noch Zehntausende füsiliert worden.

Karl Marx selbst hat in seinem propandistisch-tendenziösen Werk „Der Bürgerkrieg in Frankreich" die Legende um die „Pariser Kommune" mitgeschaffen. Er bemühte sich, der von den verschiedensten Kräften getragenen Bewegung die Note einer kommunistischen Massenerhebung zu geben. Lenin war als getreuer Schüler von Marx ebenso bereit, die Pariser Rebellion in seinem Sinne zu deuten. Nach der Machtergreifung 1917 taufte der Moskauer Diktator bezeichnenderweise die beiden größten sowjetischen Schlachtschiffe auf die Namen „Oktoberrevolution" und „Pariser Kommune". Grützner zeigt in seiner wissenschaftlichen Analyse, wie durch mehrere Jahrzehnte gerade auch in Deutschland das Pariser Ereignis in der Auseinandersetzung der Parteien eine ungeheure Bedeutung erhielt. August Bebel hatte mehrfach in jenen kämpferischen Zeiten im Reichstag den „Kommunarden seine Sympathie bezeugt. Auf der anderen Seite wurde Paris 1871 als warnendes Zeichen des Umsturzes und des militanten Klassenkampfes gewertet. Das Buch vermittelt höchst interessante Einblicke in die Zeiten des Sozialistengesetzes, der ersten sozialen Gesetze usw. r.

Ueber 100 Bischöfe durften nicht nach Rom

Der Ostblock richtete sich nach Moskaus Beispiel — Von Entspannung keine Rede

Von George Popoff

NP Rom.

„Können wir blind sein und nicht die vielen leeren Plätze in dieser Versammlung sehen? Wo sind unsere Brüder aus den Ländern, in denen die Kirche bekämpft wird?" Diese Frage stellte Papst Paul VI. in der Rede, die er bei Beginn des zweiten Konzils-Abschnittes hielt. Ein Wutgeheul in der kommunistischen Presse Italiens war die Antwort. Sie verlangte Beweise für die Behauptung, die Bischöfe des Ostblocks seien an der Reise nach Rom gehindert worden. Sind die über hundert leeren Sitze in der Peterskirche nicht Beweis genug?

Sehr schnell war der Vatikan diesmal mit Zahlen bei der Hand: Polen, das wichtigste katholische Land im Ostblock, hat 65 Bischöfe. Von ihnen kamen mit Kardinal Wyszynski nur 22 nach Rom. Von den für Polen reservierten Plätzen blieben also 43 leer. Von den 20 Bischöfen der Tschechoslowakei erhielten nur zwei die Genehmigung für die Reise nach Rom. Einer der 18 leeren Plätze war für den Prager Erzbischof Beran reserviert. Zwar wurde er dieser Tage freigelassen, doch blieb ihm die Teilnahme am Konzil versagt. Von den 18 ungarischen Bischöfen kamen nur vier nach Rom. Den übrigen wurde die Reise untersagt. Zu ihnen gehört Kardinal Mindszenty, der noch immer Asyl in der Budapester US-Gesandtschaft beanspruchen muß.

Von den drei Bischöfen, die noch in Litauen residieren, befinden sich zwei — Steponavic und Skladkevic — in sowjetischer Haft. Vom dritten — Mazelis — wird von Amtsärzten behauptet, er sei zu krank, um nach Rom reisen zu können. Von den Bischöfen Rumäniens, Bulgariens und Albaniens darf nicht ein einziger am Konzil teilnehmen. Auch den beiden Bischöfen von Estland und Lettland wurde die Ausreise verweigert. Unbesetzt ist ferner der Platz des einzigen katholischen Bischofs der Ukraine, Hopko. Rechnet man die zehn in Rotchina noch amtierenden Bischöfe hinzu, von denen nicht einer am Konzil teilnehmen darf, kommt man auf über 100 leere Sitze in der Peterskirche. Da keiner der Kirchenfürsten freiwillig zu Hause geblieben ist, kann ihr Fernbleiben nur mit „höherer Gewalt" erklärt werden.

Die hier erwähnten Bischöfe nahmen schon am ersten Sitzungsabschnitt des Konzils nicht teil. Beim Vatikan bestand jedoch Hoffnung, daß sich im Ostblock ein Gesinnungswandel vollziehen würde. Moskau hatte mehrfach zu erkennen gegeben, daß dem Kreml an einer Normalisierung der Beziehungen zum Vatikan gelegen sei. Diese Hoffnung trog. Offenbar wartet Chruschtschew darauf, daß sich der Papst zu Vorleistungen bereit zeigt. Das wird nicht der Fall sein. Der Vatikan möchte als gleichberechtigter Partner gelten, der das, was mit Moskau auszuhandeln ist, Zug um Zug erledigt. Wem an einer Verständigung gelegen ist, darf die Verhandlungen nicht mit kleinlichen Schikanen einleiten.

Der rote „Marschall von Polen"

(OD) — Die Ernennung des rotpolnischen Verteidigungsministers Marian Spychalski zum Marschall von Polen ist überraschend. Äußerlich findet sie ihre Begründung darin, daß die neue polnische Armee ihr 20jähriges Bestehen feiert. Der Titel des Marschalls von Polen ist nur selten verliehen worden. In der Zwischenkriegszeit besaßen diesen Rang nur Pilsudski und sein Nachfolger Rydz-Smigly. Der Verleihung des Titels an den zweiten löste im damaligen polnischen Offizierskorps erheblichen Unwillen aus. In der Nachkriegszeit wurde der erste Oberbefehlshaber der neuen Armee, Rola-Zymierski, Marschall. Er stürzte in der Stalin-Zeit und wurde durch den sowjetischen Marschall Rokossowski ersetzt, den der Oktober 1956 sein Amt in Polen kostete. Spychalski, der zwar ein Gomulka-Freund ist, aber nicht als starke Persönlichkeit gilt, verdankt den Marschallstab nur dem Umstand, daß die rote polnische Armee zu ihrem Jubiläum geehrt werden sollte. In der Armeeführung ist seit einiger Zeit die sogenannte Partisanengruppe bestrebt, in den Vordergrund zu dringen. Es handelt sich dabei um Offiziere wie die Generale Korczynski und Moczar, die sich als Widerstandskämpfer Meriten erworben haben, heute politisch zu den Scharfmachern gehören und nichts von Liberalisierung wissen wollen. Spychalski ist nicht ihr Mann. Die Partisanen haben vor noch nicht langer Zeit die Absetzung des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, General Frey-Bielecki, erreicht, der Spychalski nahestand. Die Gruppe hat die Unterstützung des ZK-Sekretärs Strzelecki gewonnen. Die Marschallwürde für Spychalski kann nicht verschleiern, daß es weiterhin im polnischen Offizierskorps gärt.

*

Die „Neue Zürcher Zeitung" beleuchtet den Werdegang des neuen polnischen Marschalls. Sie schreibt:

„Daß jetzt General Spychalski den höchsten militärischen Grad erhält, den Polen zu vergeben hat, entbehrt nicht einer gewissen Kuriosität. Spychalski war früher Architekt; er hat, abgesehen von seiner Tätigkeit in der Partisanenbewegung, keine höhere militärische Ausbildung genossen und verfügt über wenig Erfahrungen in der Truppenführung."

Großer Futtermangel in Chruschtschews „Neuland"

M. Moskau. Wie in den vergangenen Jahren, droht auch in diesem Jahr wieder einigen Zehntausenden von Rindern Kasachstans der Hungertod infolge Futtermangels. Obwohl das kasachische Sowjetregime Ende August allen Sowchosen und Kolchosen einen 15prozentigen Zuschlag zum Arbeitslohn für die Futtereinbringung zugesagt hatte, sind in den meisten Gebieten der Republik die eingeplanten Futterbestände nicht einmal zur Hälfte vorhanden, in einigen Gebieten sogar zu weniger als einem Drittel.

Schon im Juli hatte die „Kasachstanskaja Prawda" vor den Folgen einer zu schleppenden Futtereinbringung gewarnt und davor, daß der Winter wieder mit jenen grausam abrechnen werde, die aus dem vergangenen Jahr, in dem „Zehntausende von Rindern" infolge von Mißwirtschaft und Futtermangel eingegangen seien, keine Lehre gezogen haben.

Warschau verweigert Lohnerhöhungen

M. Warschau. Vor Werftarbeitern in Gdingen hat das Politbüromitglied Kliszko angekündigt, daß „im Interesse einer unverminderten Fortführung der Investitionsmaßnahmen zusätzliche Mittel für Konsumwerke nicht bereitgestellt werden könnten. Kliszko hat damit die auf einigen Betriebsversammlungen in den vergangenen Wochen erhobenen Forderungen nach Lohnerhöhungen um 10 bis 15 Prozent zurückgewiesen, die im Hinblick auf die jüngsten Preisanhebungen verlangt worden waren.

Kliszko erläuterte die Haltung des Warschauer Regimes mit der Notwendigkeit, durch weitere Investitionen Arbeitsplätze für die zahlenmäßig stärker gewordene Nachkriegsgeneration zu schaffen. Lohnerhöhungen müßten in der gegenwärtigen Situation und im Hinblick auf die beschränkte Warendecke unvermeidlich zu weiteren Preissteigerungen und schließlich zu einer Inflation führen.

Mit „kleinen Fehlern" . . .

Ostblock blamiert sich bei seinen Kunden

Lokomotiven springen aus den Schienen

co. Wenn zum Beispiel eine bolivianische Zeitung den Zuschriften empörter einheimischer Kraftfahrer Raum gibt und darüber schreibt „Lateinamerika — der Autofriedhof für tschechoslowakische Lastwagen", dann bedeutet das eine schwere Prestigeeinbuße nicht nur für die Erzeugnisse der einst gerühmten tschechischen Kraftfahrzeugindustrie, sondern zugleich für den Kommunismus. Entwicklungsländer sind ersten besonders empfindlich, und zweitens können sie jederzeit die mangelnden östlichen „Liebesgaben" mit technisch einwandfreien und dauerhaften westlichen Lieferungen vergleichen.

Dabei verbindet der Osten seine Versprechungen zuweilen mit unverhüllten politischen Forderungen. Als zum Beispiel die indonesische Regierung auf einen langfristigen Rubelkredit Wert legte, da verlangten die Sowjets, Djakarta möge „als Dank" drei Ministersessel mit Kommunisten besetzen. Als die Indonesier meinten, diese „Zinsen" seien denn doch zu hoch, sagten die Sowjets, sie könnten den Kredit nicht „billiger" hergeben als um den Preis wenigstens eines Schlüsselministeriums: Finanzministerium, Landwirtschaftsministerium oder Arbeitsministerium.

Aber es brauchen durchaus nicht politische Forderungen zu sein, an denen sich die Empfängerländer den Geschmack verderben. Wenn zum Beispiel in einer Lieferung sowjetischer Kohle für ein japanisches Stahlwerk Kabel, Holz und Eisen und am Ende sogar eine Sprengpatrone zu finden sind, dann würde man das — wüßte man nicht, daß kommunistische Staatszechen schludrig arbeiten — fast als Sabotage ansehen müssen. In anderen Kohlenlieferungen aus der Sowjetunion waren ungewöhnlich viel Asche und Schwefel.

Ärgerlich wurden auch die Käufer sowjetischen Roheisens und Zinns. Im Roheisen war so viel Kohlenstoff, daß seiner Weiterverarbeitung große Schwierigkeiten im Wege standen. Im Zinn fanden sich bis zu 35 Prozent Verunreinigungen, während sonst ein Prozent Verunreinigungen zugestanden werden.

Fast noch ärgerlicher als bei Rohstoffen sind Liefermängel bei fertigen Industrieprodukten. Sowjetische Gesteinsbohrmaschinen wurden beim Bau des Assuan-Staudammes in Ägypten nicht mit dem harten Felsgestein fertig. Es mußten schwedische Bohrmaschinen bestellt werden. Die russischen Ingenieure, denen der Dammbau übertragen ist, knirschten zwar mit den Zähnen, kamen aber ohne das „kapitalistische" Bohrgerät nicht weiter.

Besonders negative „Leistungen" vollbringen offenbar die Tschechen. Außer bei den nach Südamerika gelieferten Lastkraftwagen zeigten sich Mängel an Getreidemühlen, die in Ägypten aufgestellt wurden, aber schon nach den ersten Körnern Mahlgut versagten, und an Diesellokomotiven, die wegen wackeliger Radaufhängungen immer wieder aus den Schienen sprangen, und an deren Schaltvorrichtungen die Maschinisten jeweils nur kurze Freude hatten.

— — —

Kulturhaus

Sensburg (jon). Ein neues sogenanntes „Kreiskulturhaus" der kommunistischen Partei wurde in Sensburg erbaut. Den Eingang des wuchtig wirkenden Baues zieren drei bis zum Dach reichende runde Säulen, die an den klassizistischen Baustil erinnern sollen.

Bergkiefern gegen fliegenden Sand

Nidden (o). 250 000 vierjährige Bergkiefern sollen angeblich von Studenten aus Wilna in der Nähe Niddens gepflanzt worden sein. Mit dieser Pflanzung soll versucht werden, dem fliegenden Sand Einhalt zu gebieten.

Die 17. Novelle im Bundestag

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

In der ersten Plenarsitzung des Bundestages nach den Parlamentsferien wurde — endlich — der Regierungsentwurf eines 17. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz in erster Lesung behandelt. Der Entwurf wurde dem Lastenausgleichsausschuß des Bundestages federführend und dem Haushaltsausschuß mitberatend überwiesen.

Der Sprecher der SPD, Zühlke, bezeichnete die Regierungsvorlage als völlig unzureichend und kündigte einen eigenen Initiativantrag seiner Fraktion zur 17. Novelle an. Die angebotene Unterhaltshilfeerhöhung sei nicht ausreichend und andere dringende Probleme wie die Altersversorgung der ehemals Selbständigen und die Finanzierung seien überhaupt nicht angesprochen worden.

Für die CDU/CSU erklärte der Abgeordnete Kuntscher, daß die im Regierungsentwurf vorgesehene Erhöhung der Unterhaltshilfe nicht als ausreichend angesehen werden könne. Er erklärte ferner, daß auch seine Fraktion es für nötig halte, die Einnahmenseite gelegentlich der 17. Novelle zu prüfen. Schließlich betonte er, daß auch nach seiner Meinung in der 17. Novelle das Problem der Altersversorgung der ehemals Selbständigen aufgeworfen werden müsse.

Der Abgeordnete Dr. Danz betonte für die FDP, daß sie ebenfalls sich für eine stärkere Unterhaltshilfeerhöhung einsetzen werde als im Regierungsentwurf vorgesehen, ferner für eine Verbesserung der Altersversorgung der ehemals Selbständigen, und zwar nicht nur gemäß den Interessen der Landwirte, sondern auch denen der freien Berufe.

Als letzter Redner stellte Landsmann Rehs fest, die Erklärungen aller Fraktionen ließen vermuten, daß das Parlament mit seinen Beschlüssen um einiges über den Regierungsentwurf hinausgehen werde. In grundsätzlichen Ausführungen wandte er sich dann dagegen, daß die bisherigen Leistungsverbesserungen von der CDU als außerordentlich bezeichnet würden. Während sich das Sozialprodukt und die Steuereinnahmen seit 1952 verdreifacht haben, hätten sich die Leistungen des Lastenausgleich noch nicht einmal verdoppelt.

Damit unsere Leser sich selbst ein Bild machen können, geben wir ihnen nachstehend einige Auszüge aus den Erklärungen der einzelnen Abgeordneten in dieser Bundestagsdebatte.

Mischnick, Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte:

Die Höchstgrenze der Zuschüsse, der Bund und Länder nach Paragraph 6 Absatz 4 des Lastenausgleichsgesetzes leisten, ist bereits erheblich überschritten. Jede Mark, die in den nächsten Jahren zusätzlich für die Unterhaltshilfe aufgebracht werden muß, fehlt bei der Erfüllung der Hauptentschädigung. Die Bundesregierung hat deshalb eine weitere Aufstockung der Unterhaltshilfesätze nicht für möglich gehalten. Das gleiche gilt für eine Verbesserung der Altersversorgung der ehemals selbständigen Geschädigten, die in Form des Selbständigenzuschlags zur Unterhaltshilfe gegeben wird.

Diese Maßnahmen hätten nur unter gleichzeitiger Vorlage eines Deckungsvorschlages in den Gesetzentwurf aufgenommen werden können. Nach der Lage des Fonds und des Haushalts sah sich die Bundesregierung jedoch leider hierzu nicht imstande. Diese Frage wird das Hohe Haus, wenn es Verbesserungen über den Regierungsvorschlag hinaus ins Auge fassen sollte, ganz besonders prüfen müssen.

Die Bundesregierung wäre dankbar, wenn das Hohe Haus das Gesetz baldigst verabschieden könnte.

Zühlke (SPD)

Wir haben eine Gesetzesvorlage vor uns, die an Dürftigkeit kaum mehr überboten werden kann.

In der Vorlage ist im Grunde nur von der Anhebung der Unterhaltshilfe die Rede. Die letzte Anhebung erfolgte im Jahre 1961. Jetzt soll um etwa zehn Prozent angehoben werden.

Für uns Sozialdemokraten gilt schon seit dem Soforthilfegesetz der Grundsatz, daß die Unterhaltshilfe des Lastenausgleichsgesetzes bei ungefähr 120 Prozent der Fürsorgerichtsätze liegen muß ... Nach Meinung meiner Fraktion wäre eine Unterhaltshilfeerhöhung um 29 DM — etwa 20 Prozent — das Mindeste, was man für erforderlich halten müßte. Da wir im Ausschuß für den Lastenausgleich immer versucht haben, dem Ehegatten den gleichen Erhöhungsbetrag zuzusprechen, müßte die Aufstockung des Grundbetrages und des Ehegattenzuschlages bei etwa 29 DM liegen. Sonst verlassen wir unser Prinzip, daß Mann und Frau bei eingetretener Teuerung auch gleiche zusätzliche Unterstützung und sogar einen Rechtsanspruch darauf bekommen müssen ...

Noch etwas, was nicht in der Vorlage steht. Zwischen der Unterhaltshilfe und dem Problem der Altersversorgung der ehemals Selbständigen besteht ein Zusammenhang. Die Altersversorgung ist erst nach langem Kampf und im Laufe vieler Diskussionen gesetzlich verankert worden. Es geht nicht nur um den Kreis, der hier angesprochen wird. Altersversorgung ist heute nicht Schlagwort, sondern im Laufe der gesellschaftlichen Wandlung unseres Lebens zum Zwang geworden. Der Kreis der hier angesprochenen früher Selbständigen ist der Kreis, der offiziell das Gesamte verloren hat, der also nicht mehr die Möglichkeit hat, auf Grund seines Alters, sich im Rahmen der jetzt noch gegebenen Verhältnisse irgendwie wieder selbständig zu machen. Allein diese Begriffe genügen. Unser systematisches Ziel wird es sein, für die ehemals Selbständigen eine angemessene Mindestaltersversorgung zu schaffen ...

Ein neues, vielleicht schon früher einmal diskutiertes Problem: die Unterhaltshilfe einschließlich des Selbständigenzuschlages sollte künftig nicht mehr auf die Hauptentschädigung angerechnet werden. Wir werden uns darüber in späterer Zeit unterhalten müssen. Wir sind von der Vorlage enttäuscht. Die Vorlage der Regierung gibt uns wohl heute die Möglichkeit, erneut über die Probleme der 13 Millionen Heimatvertriebenen und Flüchtlinge zu sprechen und festzustellen, daß die hier gemachten Vorschläge völlig unzureichend sind. Immer mehr müssen wir feststellen, daß gute Worte und schöne Worte und Gedanken meistenteils außerhalb des Hauses, außerhalb des Bundestages bei bestimmten Veranstaltungen gesprochen und entwickelt werden. Es fehlt der Wille und die Energie, sie auch durchzusetzen. Von diesem Vorwurf kann ich die Regierungsparteien nicht freisprechen. Denn Härte und Standhaftigkeit sind auch hier am Platze, um die draußen gesprochenen Worte in die Tat umzusetzen ...

Kuntscher (CDU/CSU)

... Ich habe die Protokolle dieses Hohen Hauses von der 207. bis zur 213. Sitzung der ersten Wahlperiode sehr eingehend noch einmal studiert. In dem allgemeinen Bericht, den der verstorbene Kollege Kunze gegeben hat, waren die Gesamteinnahmen des Lastenausgleichs für die gesamte Laufzeit, also für die Zeit von 1949 — Soforthilfegesetz — über 1952 — Lastenausgleichsgesetz — bis zum Jahre 1979, mit 60 Milliarden DM veranschlagt und die Ausgaben für die gleiche Laufzeit mit 54 Milliarden DM.

Wir schreiben heute 1963. Wir haben die erste Beratung des siebzehnten Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz, also die knappe Halbzeit. 14 Jahre ist das Lastenausgleichsgesetz in Kraft, und was ist daraus geworden? Es ist wichtig, daß das einmal in diesem Hause gesagt wird. Wir haben 16 Novellen verabschiedet, und in jeder dieser Novellen hatten wir ganz beachtliche Leistungsverbesserungen. Ich nenne hier nur die „nahrhaftesten" dieser Novellen: die 5., die 10., die 11. und die 14. In diesen vier Novellen haben wir die Gesamtleistungen für die dreißigjährige Laufzeit um 30 Milliarden erhöht. Der Personenkreis hat sich ausgeweitet. Die Spätaussiedler sind dazu gekommen. Wir haben gesetzlich die Möglichkeit geschaffen, neue Personenkreise hineinzunehmen. Der Personenkreis nach dem heutigen Stand ist wesentlich größer als der von 1952 ...

Nun konkret zur 17. Novelle. Kollege Zühlke ist der Auffassung, daß das Kernproblem dieser 17. Novelle die Erhöhung der Unterhaltshilfe ist. Diese Erhöhung war schon längst fällig. Das unterschreibe ich. Denn seit 1961 haben wir zweimal Rentenerhöhungen gehabt, und wir stehen jetzt knapp vor der dritten Rentenerhöhung. Wir werden in einer der nächsten Sitzungen den Vorschlag im Hause haben, eine Erhöhung um 8,2 Prozent zu beschließen. Eine gerechte Erhöhung auch der Unterhaltshilfe ist gerechtfertigt. Daß die im Regierungsentwurf vorgeschlagene Erhöhung den Prozentsätzen der Erhöhung der allgemeinen Renten nicht entspricht, ist wahr, und wir müssen im Ausschuß anstreben, hier in etwa das Verhältnis zu bekommen, das uns immer vorgeschwebt hat, nämlich 120 Prozent der Unterstützungssätze der Sozialhilfe; früher war es die Fürsorge.

Die Gesamtbelastung nach dem Regierungsentwurf beträgt etwa 95 Millionen DM. Diese 95 Millionen DM wären — und das ist das Wesentliche, das heute gesagt werden muß — nach dem heutigen Stand der Gesetzgebung allein aus dem Ausgleichsfonds zu tragen ...

Die nächste Angelegenheit, die bei dem Regierungsentwurf einer 17. Novelle anzusprechen ist, ist der Zuschlag für die ehemals Selbständigen ... Eine Aufstockung des Selbständigenzuschlages ist in der Novelle nicht vorgesehen. Das empfinden wir als nicht gerecht. Hier muß unbedingt geprüft werden, ob es nicht ein Akt der Gerechtigkeit ist, daß wir die ehemals selbständigen Heimatvertriebenen gleichstellen mit denen, die die Altersversorgung für Landwirte jetzt als Heimatvertriebene beziehen. Derzeit beziehen 165 000 Personen den Selbständigenzuschlag zur Unterhaltshilfe.

Rehs (SPD)

Nach den bisherigen Erklärungen der drei Fraktionen dürfte eine gelinde Hoffnung bestehen, daß im Lastenausgleichsausschuß bei der Beratung der 17. Novelle einiges mehr herauskommt, als bisher im Regierungsentwurf steckt. Wir hoffen, daß die von uns angekündigte Gegenvorlage noch einiges dazutun wird.

Herr Kollege Kuntscher, Sie haben sehr behutsam versucht, um die Kritik des Herrn Kollegen Zühlke herumzusteuern. Aber es klang ja aus Ihren Worten ganz deutlich heraus, daß die Feststellungen, die zu treffen er sich genötigt sah, auch von Ihnen nicht ernstlich bestritten werden können. Ich will auf die Sache nicht im einzelnen eingehen. Darüber wird in den Ausschußsitzungen zu beraten sein.

Aber ich habe bedauert, daß Sie als ein so erfahrener Fachmann auf dem Gebiete des Lastenausgleichs diese Gelegenheit und die auch vom Kollegen Zühlke mit Recht getroffenen Feststellungen glaubten zum Anlaß nehmen zu müssen, durch die — sicher richtige — Darstellung der Vorgeschichte des Lastenausgleichs und der Zahlen, die seinerzeit in den Beratungen zu seiner Entstehung einmal zugrunde gelegt worden waren, den Versuch zu machen, über die Wirklichkeit hinwegzusteuern. Das ist ja gerade das, was hier immer wieder zu bedauern ist und was auch draußen im Lande immer wieder zu einer völligen Verwirrung führt! Es bleibt doch festzustellen, daß im Jahre 1952, als das Lastenausgleichsgesetz verabschiedet wurde, die Entwicklung bis zum Jahre 1963 selbstverständlich nicht vorausgesehen werden konnte. Es wird also den Vätern des Lastenausgleichs und dem Parlament wegen der damals zugrunde gelegten Zahlen und Kalkulationen niemals ein Vorwurf zu machen sein.

Aber wir können sie eben heute nicht mehr zugrunde legen, weil wir ja alle wissen, daß sich seit jener Zeit das Sozialprodukt und das Haushaltsvolumen des Bundes mehr als verdreifacht hat, und daß sich die ganze wirtschaftliche und soziale Situation derart verändert hat, daß die Planungen und die Zahlen, die damals zugrunde gelegt worden waren, einfach nicht mehr an diesen Maßstäben gemessen werden können. Indem Sie die inzwischen erfolgten Verbesserungen jenen unzulänglichen Voraussetzungen und Maßstäben von damals gegenüberstellen, erwecken Sie natürlich in allen Menschen, die keine Vorstellungen von den Dingen haben, den Eindruck, als ob da ungeheuer viel über das zumutbare Maß hinaus geleistet worden sei. Das ist das Bedauerliche bei dieser Art der Darstellung, und dagegen müssen wir uns eben zur Wehr setzen.

Kuntscher (CDU/CSU)

Herr Kollege Rehs, bezweifeln Sie also noch immer die gesunde Weiterentwicklung des Lastenausgleichs?

Rehs (SDD)

Herr Kollege Kuntscher, diese Frage ist ja gerade ein Auf-den-Kopf-Stellen der Dinge. Ich bezweifle nicht die gesunde Weiterentwicklung, sondern ich sage: sie ist eben nicht in dem erforderlichen Maß vorangetrieben worden, daß sie so gesund wäre, wie sie nach der Veränderung der gesamten wirtschaftlichen Situation in der Bundesrepublik hätte sein können. Ihre Frage verrät und bestätigt das Bedauern, das ich zum Ausdruck gebracht habe, daß wir im Ausgangspunkt der Beurteilung von zwei verschiedenen Gesichtspunkten an die Dinge herangehen. Sie halten sich an Maßstäbe, die heute nicht mehr gültig sind. Wir müssen das Maß der Gerechtigkeit auch bei der Entscheidung in diesen Fragen an der Wirklichkeit messen, wie sie heute ist, so wie es in der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes heißt: so sozial gerecht wie möglich und im Rahmen des wirtschaftlich Möglichen. Nach diesen Grundsätzen muß also geprüft und gemessen werden, was an Verbesserungen erforderlich ist.

Neue Wege zu alten Zielen

Schluß der Betrachtungen von Franz Weiss in Folge 42 des Ostpreußenblattes

In meinem Artikel „Hinter die Kulissen des LAG geleuchtet" habe ich das Aufkommen des Ausgleichsfonds bis 1979 mit 64 Milliarden DM errechnet, wobei ich von einem konstanten Aufkommen von 4 Milliarden DM pro Jahr ausgegangen bin. Dieser meiner Auffassung widersprach Dr. Schaefer vom BAA in seiner Stellungnahme zu meinen beiden genannten Artikeln. Er schrieb: „Die Einnahmen des Ausgleichsfonds nehmen nach dem Gesetz in den kommenden Jahren immer mehr ab." Er wird mir aber nicht widersprechen können, wenn ich die konstante Einnahme mit 3 Milliarden DM pro Jahr ansetze. Dem Ausgleichsfonds werden also nach diesem neuen Ansatz bis 1979 noch 48 Milliarden DM zufließen, so daß einschließlich der Reserve von 7 Milliarden DM, wie sie auch die Statistik des BAA ausweist, noch rund 55 Milliarden DM zur Verfügung stehen.

Wenn ich also die Hauptentschädigung nach Beseitigung der Degression mit 24 Milliarden DM zugrunde lege und hierzu 40 Prozent Zinsen zähle, so ergibt das ein Gesamtvolumen für die HE von 34 Milliarden DM. Von dieser Summe ist die durch Barerfüllung und Spareinlagen gezahlte HE von 6,8 Milliarden DM sowie die mit dem Aufbaudarlehen und mit der gezahlten U-Hilfe verrechnete HE von 4,2 Milliarden DM in Abzug zu bringen, das sind rund 11 Milliarden DM. Diese meine Berechnung deckt sich auch mit den Angaben des Staatssekretärs Dr. Nahm in dem bekannten Rundfunkinterview vom 1. September 1962, in welchem er die bereits gezahlte HE mit 10,9 Milliarden DM beziffert. Demnach wären bis 1979 noch rund 24 Milliarden DM an HE einschließlich Zinsen zu zahlen.

Sollte man sich zu der Beseitigung der Degression im § 246 LAG entschließen, so sehe ich in dieser Handlungsweise durchaus keine Verbesserung der Entschädigung, sondern lediglich die Beseitigung eines lange bestehenden Unrechtes. Der erste Schritt hierzu wurde mit der 14. Novelle getan, indem hier in erster Linie diejenigen, die ein existenztragendes Vermögen nachzuweisen hatten, mit einer HE-Anhebung bedacht wurden. Dieser eingeschlagene Weg muß nun nach dem Wegweiser einfachster Gerechtigkeit zu Ende gegangen werden.

Alle anderen Maßnahmen, wie die Anhebung der Einheitswerte in der 8. Novelle usw. haben eine grundsätzliche Verbesserung der HE nicht gebracht. Die Grundbeträge werden nach wie vor nach dem Gesetzesstand von 1952 errechnet. Die Zinsen in Höhe von 4 Prozent dagegen haben schlecht und recht gerade den Schwund der Kaufkraft der DM auffangen können.

Zusammenfassend komme ich zu folgendem Schluß:

Nach Beseitigung der Degression im § 246 LAG steht noch eine HE von 24 Milliarden DM zur Auszahlung aus. Es verbleiben somit noch 31 Milliarden DM im Ausgleichsfonds für eine weitere tatsächliche Verbesserung der HE. Wenn die Finanzpolitik des Ausgleichsfonds grundlegend geändert wird,

> Indem die Altersversorgung der jetzigen KSR(Kriegsschadenrente)-Berechtigten restlos aus dem Bundesetat finanziert, zumindest aber (wie nach dem Kriegsfolgegesetz) zu 85 Prozent vom Bund getragen wird;
>
> indem die Wohnraumbeihilfen für den sozialen Wohnungsbau, Aufbaudarlehen und sonstige Fürsorgemaßnahmen für kommunale, soziale und karitative Verbände gestrichen werden, damit der Ausgleichsfonds restlos für die Entschädigung der Einheitswerte Grund- und Betriebsvermögen mit Beteiligungen zur Verfügung steht,

wäre es ohne weiteres möglich, auch nach Bereinigung der Degression des § 246 LAG die gesamte Hauptentschädigung um 50 Prozent anzuheben. Das würde bedeuten, daß weitere 12 Milliarden DM für die Entschädigung zur Verfügung zu stellen wären. Für die Verzinsung der Vorfinanzierung, Verwaltungsgebühren und die Restfinanzierung der KS-Rente stünden dann immer noch 18 Milliarden DM zur Verfügung.

Diese Überlegungen bedeuten aber keineswegs, daß wir nun die Forderung nach einem wirklichen Ausgleich der Lasten dieses Krieges aufgeben. Wir erheben nach wie vor den Anspruch, daß die Präambel zum LAG endlich auch bei den Heimatvertriebenen, Kriegssach- und Ostgeschädigten Anwendung findet, in der es heißt:

> *„In Anspruch des durch den Krieg und seine Folgen besonders schwer betroffenen Bevölkerungsteile auf einen die Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit und die volkswirtschaftlichen Möglichkeiten berücksichtigenden Ausgleich von Lasten . hat der Bundestag mit Zustimmung des Bundesrates nachstehendes Gesetz beschlossen."*

Bis jetzt kann man von einer sozialen Gerechtigkeit im Lastenausgleichsgesetz nicht sprechen. Ein Ausgleich der Lasten hat nicht stattgefunden. Die volkswirtschaftlichen Möglichkeiten wurden für die Entschädigung nicht angewandt. Deshalb wird man sagen müssen, daß wir noch immer im Anfangsstadium unseres Kampfes stehen, auch wenn wir der Meinung sind, daß unsere jüngsten Überlegungen starke Breschen geschlagen und die Fronten endlich wieder einmal in Bewegung gebracht haben.

Wissenswertes für Kriegsopfer

Von unserem KO-Mitarbeiter

Zwei wichtige Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes für Witwer und Waisen

Im Bundesgesetzblatt Teil I sind die nachstehend im Wortlaut wiedergegebenen zwei Entscheidungssätze aus einem Urteil bzw. Beschluß des Bundesverfassungsgerichtes zu den §§ 43 und 45 des Bundesversorgungsgesetzes (BGV) veröffentlicht worden.

Entscheidungssatz aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes vom 24. 7. 1963 — 1 BvL 101/63 — zu §§ 43 und 45 Abs. 5 Satz 1 BVG, veröffentlicht im Bundesgesetzblatt Teil I Nr. 51 vom 20. 8. 1963, Seite 694.

> 1. In § 43 des Gesetzes über die Versorgung der Opfer des Krieges (Bundesversorgungsgesetz) vom 20. Dezember 1950 (Bundesgesetzbl. I S. 791) sind die Worte „für die Dauer der Bedürftigkeit" und „aus ihrem Arbeitsverdienst" nichtig. Im übrigen ist § 43 mit dem Grundgesetz vereinbar.
> 2. § 45 Absatz 5 Satz 1 des Gesetzes über die Versorgung der Opfer des Krieges (Bundesversorgungsgesetz) vom 20. 12. 1950 (Bundesgesetzbl. S. 791) ist nichtig.

Entscheidungssatz aus dem Beschluß des Bundesverfassungsgerichts vom 24. 7. 1963 — 1 BvL 10/63 — zu § 43 Satz 1 und § 45 Abs. 1 BVG, veröffentlicht im Bundesgesetzblatt Teil I Nr. 53 vom 28. 8. 1963, Seite 707.

> 1. § 43 Satz 1 des Bundesversorgungsgesetzes in der Fassung des Artikels I des Gesetzes zur Änderung und Ergänzung des Kriegsopferrechts (Erstes Neuordnungsgesetz) vom 27. Juni 1960 (Bundesgesetzbl. I S. 453) ist mit dem Grundgesetz vereinbar.
> 2. § 45 Absatz 1 Halbsatz 2 desselben Gesetzes ist nichtig.

Die beiden Entscheidungssätze haben gemäß § 31 Abs. 2 Satz 1 des Gesetzes über das Bundesverfassungsgericht Gesetzeskraft. Betroffen werden hiervon Witwer, deren Ehefrau an den Folgen einer Schädigung im Sinne des § 1 BVG gestorben ist, und Waisen, deren Mutter an den Folgen einer Schädigung gestorben ist. Betroffen werden ferner Ehemänner und Kinder, deren Ehefrau bzw. Mutter „kriegsverschollen" ist.

Ein Witwer erhielt nach der bis zum 31. 5. 1960 gültig gewesenen Fassung des § 43 BVG nur eine der Witwenrente entsprechende Witwerrente, wenn die verstorbene Ehefrau den Lebensunterhalt des Ehemannes wegen dessen Erwerbunfähigkeit überwiegend aus ihrem Arbeitsverdienst bestritten hatte, und dann auch nur für die Dauer seiner Bedürftigkeit. Von diesen die Gewährung einer Witwerrente erschwerenden Voraussetzungen sind vom Bundesverfassungsgericht als nichtig erklärt worden 1. das Erfordernis der Bedürftigkeit und 2. das Erfordernis, daß die verstorbene Ehefrau den Lebensunterhalt des Ehemannes überwiegend aus ihrem Arbeitsverdienst bestritten haben mußte. Die ab 1. 6. 1960 gültige Fassung des § 43 BVG berücksichtigt die verfassungsrechtlichen Bedenken gegen die frühere Fassung (die zu der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts geführt haben) bereits und ist daher mit dem Grundgesetz vereinbar.

Witwern oder Ehemännern kriegsverschollener Ehefrauen, deren Versorgungsanträge bisher wegen mangelnder Bedürftigkeit oder deshalb abgelehnt wurden, weil die Ehefrau ihren Unterhalt aus anderen Mitteln als aus dem Arbeitsverdienst bestritten hatte, empfehlen wir bei ihrem zuständigen Versorgungsamt unter Hinweis auf die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts erneut Versorgung zu beantragen. Ein Antrag ist auch zu stellen, wenn eine Antragstellung bisher auf Grund der für nichtig erklärten Bestimmungen des BVG unterblieben ist.

Während die vom Bundesverfassungsgericht zur Frage der Witwerrente getroffene Entscheidung nur einen verhältnismäßig kleinen abgegrenzten Personenkreis berühren wird, so haben die zur Frage der Waisenrente getroffenen Entscheidungen eine wesentlich größere Bedeutung, insbesondere für unseren Leserkreis, da gerade hier durch das Geschehen bei und nach Kriegsende viele Familien den Verlust der Mutter zu beklagen hatten, während der Vater, der vielfach Soldat war und das Schicksal der Familie auf der Flucht aus der Heimat nicht mit erlitt, den Krieg überlebte.

Sowohl nach der bis zum 31. 5. 1960 gültig gewesenen als auch nach der ab 1. 6. 1960 geltenden Fassung des § 45 BVG konnten Waisen, deren Mutter an einer versorgungsrechtlich erheblichen Schädigung gestorben ist, oder die Kinder verschollener Mütter nur Versorgung erhalten, wenn auch der Vater nicht mehr lebt oder Witwerrente bezieht oder aber die Mutter überwiegend den Unterhalt der Familie bestritten hatte, weil die Arbeitskraft und die Einkünfte des Vaters hierzu nicht ausreichten.

Das Bundesverfassungsgericht hat diese für die Gewährung der Waisenrente erschwerenden Voraussetzungen des BVG ausnahmslos für nichtig erklärt. Das bedeutet, daß Waisen, deren Mutter gestorben ist, unter denselben Voraussetzungen wie Waisen Versorgung erhalten, deren Vater gestorben ist.

Waisen oder Kinder, deren Mutter verstorben oder verschollen ist, bzw. deren gesetzlichen Vertretern empfehlen wir, wenn Versorgungsanträge aus den angegebenen Gründen bisher abgelehnt wurden, erneut bei ihrem zuständigen Versorgungsamt Versorgung zu beantragen. Ist bisher eine Antragstellung wegen der nunmehr für nichtig erklärten erschwerenden Voraussetzungen des § 45 BVG überhaupt unterblieben, ist unverzüglich ein Versorgungsantrag zu stellen.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß den Versorgungsämtaern bisher noch die für die Bearbeitung solcher Anträge erforderlichen Durchführungsbestimmungen fehlen, über diese Anträge also kaum sofort entschieden werden kann und insbesondere auch hinsichtlich der Versorgung für rückliegende Zeiträume heute noch nichts Näheres gesagt werden kann. Wir werden unsere Leser aber zu gegebener Zeit auch hierüber unterrichten.

Ohne den großen Atem der Weltstadt

Die Berliner Festwochen stehen an einem Wendepunkt

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Als Ernst Reuter die Berliner Festwochen vor zwölf Jahren ins Leben rief, dienten sie zuerst einmal der Ankurbelung eines Touristenverkehrs überhaupt. Damals mußte man noch an das Mitgefühl der westlichen Welt für die hartgeprüfte Stadt appellieren. Das ist längst überflüssig geworden. Ein zweiter Motor für die Festwochen war, den Ost-Berlinern und Mitteldeutschen eine gedrängte und erlesene Schau westlicher Kultur, aber auch westlicher künstlerischer Experimente zu bieten. Die, auf die es ankam, machten lebhaften Gebrauch von diesem Angebot. Heute sind sie, auf tragische, unvorstellbare Weise daran gehindert.

Was bleibt? Seit 1961 sollen die Festwochen — und das durchaus weiter im Interesse der Eingekerkerten — ein Beitrag zur politischen, zur geistigen Selbstbehauptung der Stadt sein. So gesehen, tut niemand Berlin einen Gefallen, wenn er berechtigte Kritik zurückschraubt, wenn er verschweigt oder beschönigt.

Der bisherige ständige Leiter der Festwochen, Gerhart von Westerman, hatte es mit wechselndem Erfolg doch immer wieder verstanden diesem Ereignis jeweils durch starke Akzente ein Gesicht zu geben, wobei die Schwerpunkte wechselnd beim Theater, bei der Oper, dem Ballett oder der Musik lagen. Spitzenleistungen aus dem Ausland wurden in Berlin erstmals für Deutschland präsentiert; es gab epochemachende Welt-Uraufführungen, wie 1956 Hans Werner Henzes Oper „Il Re Cervi" („König Hirsch")... und die Berliner Kräfte, besonders die Bühnen, wetteiferten mit den auswärtigen Gästen. Kurz, die Festwochen hatten Atmosphäre.

Nun aber starb, im Februar dieses Jahres, Festwochenleiter von Westerman, sein interimistischer Nachfolger, Wolfgang Stresemann, ließ die Dinge laufen, und auch der Personenwechsel an der Spitze des zuständigen Senatsamtes wirkte sich ungünstig aus. Die Folge waren Festwochen, für die sich niemand so recht verantwortlich fühlte.

„Bunter Teller"

„Wir dürfen sicher sein", hatte der Senator für Kunst und Wissenschaft, Dr. Arndt, angekündigt, „daß auch die diesjährigen Festwochenbeiträge künstlerische Erlebnisse hohen Ranges sein werden, die geeignet sind, Berlins kulturelle Strahlkraft zu erweisen." Dahinter lag unausgesprochen der optimistische Gedanke, daß Kunst, irgendwelche Kunst allein dadurch Bedeutung gewinnt, daß sie in Berlin dargeboten wird. Das aber erwies sich als fataler Irrtum. Aus Mittelmäßigem wird auch in Berlin nichts Besonderes. Der bunte Teller, der uns diesmal angeboten wurde, konnte Berlins „Strahlkraft" nicht erweisen, noch verwandelte Berlins Strahlkraft den bunten Teller in ein musisches Ereignis.

Man hatte es mit Goethes Schauspieldirektor gehalten: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen..." So geriet das Ganze zu etwas wie einem musischen Oktoberfest; allzu viele der siebzehn Festwochentage liefen einfach leer.

Drei westdeutsche Erfolgs-Inszenierungen vermochten das Geschehen auf der Schauspielbühne zu beleben: Düsseldorf mit „Medea", Bremen mit „Die Geisel", Baden-Baden mit „Les Caprices de Marianne". Aber die Berliner Bühnen...?

Eigentlich hätte man sich für sie eine Chance ausrechnen können. Allein schon durch ihre Anzahl. Berlin besitzt derzeit 17 Bühnen, die ständig spielen. Der Festwochenbesucher konnte zwischen 73 verschiedenen Titeln wählen, darunter 12 Premieren. Aber es geschah nichts, oder so gut wie nichts.

Dabei hatte der Senat die sogenannten kleinen Bühnen durch besondere Zuschüsse ermutigt und in die Lage versetzt, je eine Uraufführung herauszubringen und sich dafür auch teuerere Kräfte als sie sonst engagieren können, zu leisten. Doch das ging alles daneben. Niemand hatte gewarnt, niemand hatte die Textbücher jener „Uraufführungen" rechtzeitig eingesehen. Der Schaden ist erheblich, denn schließlich hatte der auswärtige Gast mit Recht darauf vertrauen können, daß alles, was im offiziellen Festwochenprogramm angezeigt ist, mindestens Minimal-Niveau besitzt. „Was, das soll Theater sein, Berliner Theater!?" wird mancher Besucher einer jener Uraufführungen ausgerufen haben.

Aber auch die größeren Privat- und die städtischen Bühnen haben die Festwochen nicht zu beleben vermocht.

Das Bemerkenswerte fand am Rande statt, und zwar in Berlins schönstem Bauwerk, dem Schloß Charlottenburg. In seiner Eichengalerie gab es musikalische Leckerbissen, in der Orangerie die interessante Ausstellung „Die Ile de France und ihre Maler" und im Knobelsdorff-Flügel die Jubiläumsausstellung zum 200jährigen Bestehen der Staatlichen Porzellanmanufaktur, KPM.

Ebenso am Rande, und ganz zum Schluß, so daß es am Gesamteindruck nichts mehr zu ändern vermochte: das zauberhafte „Schwarze Theater" aus Prag und die „Drei kleinen Liturgien" von Messiaen, ein Werk inbrünstiger religiöser Verzückung, dargeboten vom Mädchenchor und Kammerorchester des französischen Fernsehens.

Ein Ereignis auf dem Gebiet der Orchestermusik, das leider im Rahmen der etwas wenig festlichen Wochen zum Tragen kam, war Hans Werner Henzes 4. Symphonie, die Henze mit den Berliner Philharmonikern zur deutschen Erstaufführung brachte. Henze, der größte lebende deutsche Komponist, ist den Berliner Festwochen seit 1956 ununterbrochen treu geblieben; Jahr um Jahr zeigt er hier, wie er sich auf dem Weg befindet, die Diktatur der sterilen sogenannten modernen Musik zu brechen. Henze bedeutet die Renaissance einer aus Phantasie, Gefühl und Erregung geborenen, also der wirklichen Musik...

„Philharmoniker im Zirkus-Zelt"

Nun hatten diese Festwochen, allerdings erst am letzten Tage, wenigstens einen äußeren Höhepunkt, nämlich ein von Anfang an lebhaft umstrittenes neues Bauwerk: Hans Scharouns neue Philharmonie am Kemperplatz, am Rande des Tiergartens. Sie wurde am 15. Oktober mit einer Aufführung der IX. Symphonie von Beethoven unter der Stabführung von Karajan eingeweiht.

Der Konzertsaal ist ein Experiment. Das Orchesterpodium befindet sich in seiner Mitte und die in Gruppen gegliederten Sitzreihen steigen darum herum „wie Weinberge an den Hängen eines breiten Tages" empor. So drückte der Architekt seine Absicht aus, der hier eine „neue Art von Beziehung zwischen Mensch, Raum und Musik" schaffen wollte.

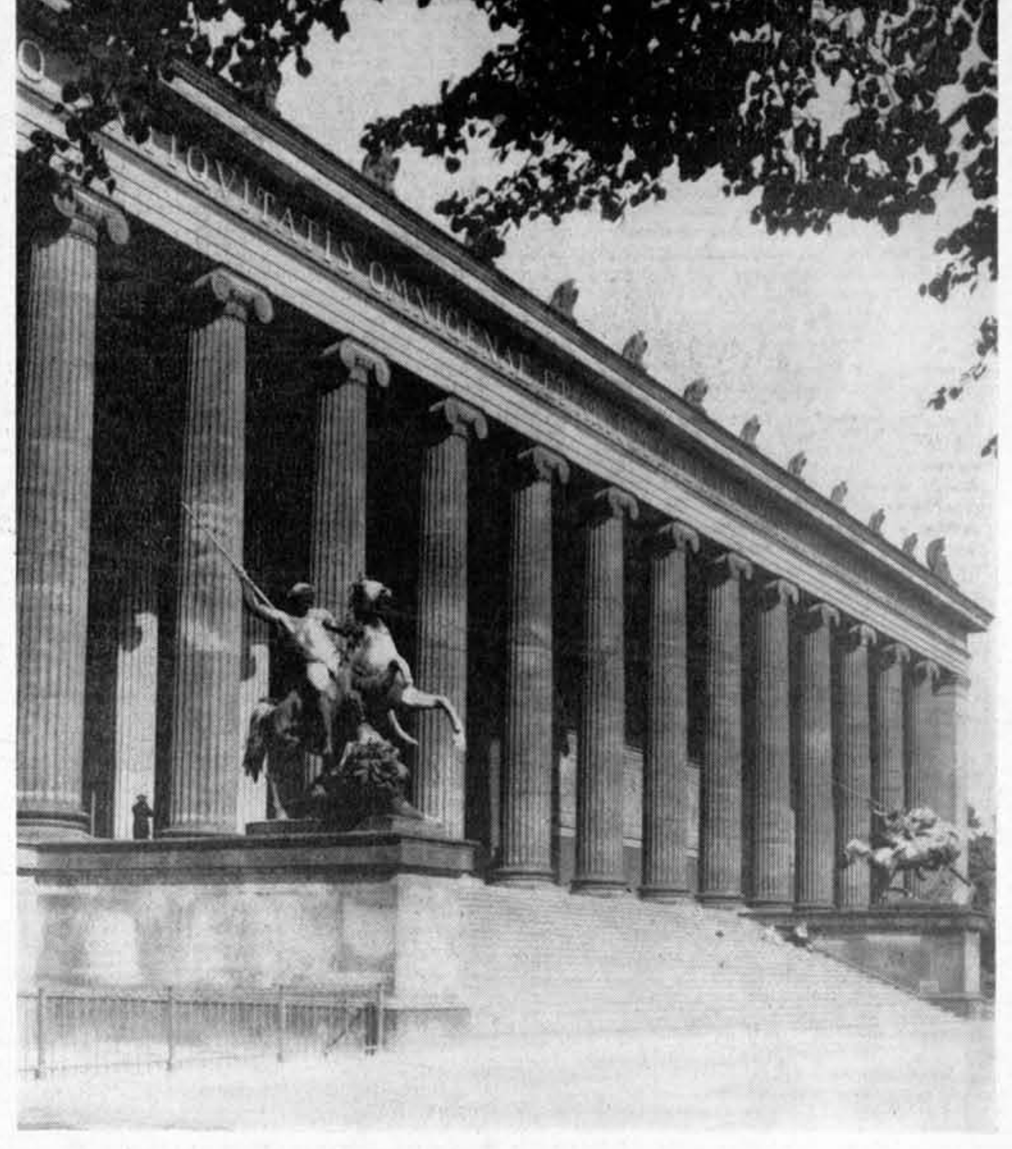
Das Gebäude hat sozusagen keine Fassade; der Putz ist wie eine Haut über die Innenräume und Treppenaufgänge gezogen, so sind von außen Winkel, Vorsprünge, Galerien in völliger Asymmetrie entstanden, und das Dach wirkt wie das Zelt eines Zweimasten-Zirkus. Gewiß, im Innern erfüllt der Bau seine Funktion, aber jedes Bauwerk hat schließlich auch städtebaulich eine Funktion und ganz besonders in Berlin, und dazu noch in einer so freistehenden Lage. Man braucht nicht konservativ zu sein — aber die nahe Kongreßhalle beweist, daß es auch revolutionäre Lösungen geben kann, die ansprechend sind.

Scharouns Lösung ist genau besehen aber nicht zeitgemäß. Das Gebäude ist ein Stück Sturm und Drang aus den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, heute naturgemäß schal und abgestanden. Und ob es im Innern wirklich eine neue Beziehung zwischen Mensch, Raum und Musik verwirklicht, läßt sich nach der glanzvollen Eröffnung mit Beethovens Neunter noch nicht sagen.

1964: Rhythmus

Ein „Bunter Teller" in diesem Jahr, wird das Pendel der Festwochen im kommenden Jahr extrem nach der anderen Seite ausschlagen. Von nun an sollen die Festwochen jedesmal unter einem bestimmten Motto stehen, das für 1964 „Rhythmus" heißt. Das könnte fruchtbar sein für Musik und Tanz, auch für Dichterlesungen, Vorträge und Ausstellungen, aber wohl kaum, jedenfalls ohne gewaltsame Interpretation, für das Schauspiel. Lassen wir uns überraschen.

Berlin muß aus den Schwächen der diesjährigen Festwochen gelernt haben. Wir hoffen, daß es den Rang, den es politisch in der Welt einnimmt, auch kulturell bewahrt und immer wieder neu unter Beweis stellt.



Das Alte Museum, von Schinkel 1824/30 auf der Museumsinsel am Lustgarten erbaut, mit der Freitreppe und der von achtzehn ionischen Säulen gebildeten Vorhalle.

Das Foto wurde entnommen dem Band „Unvergessenes Berlin", Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Berliner Festwochen und ostdeutsche Musik

Will man heute in Berlin ostdeutsche Musik hören, Musik aus Ost- und Westpreußen, aus Pommern, Posen oder Schlesien, so ist guter Rat teuer. Höchstens im Berliner Hause der ostdeutschen Heimat wird solche Musik zugelassen. Sonst aber spielt sie in der ehemaligen Reichshauptstadt eine Aschenbrödelrolle. Denn Berlin, das avantgardistische, snobistische Berlin, ist heute ganz auf „Weltmusik" eingestellt. Als man in den diesjährigen Berliner Festwochen pflichtschuldig der vor 150 Jahren geborenen Meister Wagner und Verdi gedachte, ließ man sich zwar das „Meistersinger"-Vorspiel und das „Siegfried"-Idyll gefallen, hütete sich aber in Reden und Diskussionen vor einem entschiedenen Bekenntnis zum Deutschtum Wagners, zu der unverwechselbar deutschen Art seiner Musik. Dagegen ließ man den „Italianissimo" Verdi einigermaßen gelten.

1955 waren die Berliner Festwochen (wenn auch nur zu einem kleinen Teil) auf die „Lei- stung des deutschen Ostens" eingestellt, und es gab ein (freilich erbärmlich schlecht plazier- tes) Konzert des Berliner Philharmonischen Or- chesters mit Werken von E. T. A. Hoffmann, H. Goetz, W. Jentsch, K. Loewe und O. Besch. Di- rigent war Mathieu Lange, der übrigens jetzt wieder einmal um kräftigere behördliche För- derung seiner bedrohten Singakademie kämpft. Seitdem ist das Gesicht der Berliner Festwochen immer „internationaler" geworden. Das Klug- geschätz um die neue, neueste Musik hat zuge- nommen. Neue Propheten tauchen auf und ver- nebeln die Atmosphäre durch dunkle Sprüche Symbol und Mythos in der Musik wurden schon im Frühling dieses Jahres eifrig beschworen, und die nächsten Festwochen sollen — mit be- sonderer Berücksichtigung der afrikanischen Völker — dem Rhythmus dienen, einem Be- griff also unter dem man sich alles und nichts vorstellen kann. Vereinte Nationen? Ja! Es- peranto-Musik? Nein! Und zweimal nein, wenn diese im Zeichen der Zwölftönerei steht, was ödeste, alle nationalen Unterschiede verwi- schende Gleichmacherei bedeutet. Der Baum der deutschen Kunst sollte fest in der Heimaterde verwurzelt bleiben, die Zweige können dann beliebig weit in andere Länder hinüberreichen Es heißt die Wurzelpflege der deutschen Mu- sik gefährden, wenn Berlin sich so brüsk der Musik des deutschen Ostens verschließt, wie es heute der Fall ist.

Dr. Erwin Kroll

„Volkseigene" Direktoren unter Beschuß

Riesengehälter für schlechte Betriebsorganisation — „Werktätige" rebellieren

Berlin (co). „Das Leistungsprinzip sollte für alle, auch für die verantwortlichen Betriebsleiter gelten!" eifert ein Ost-Berliner Kreissekretär der FDJ im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland". „Oft kommt es in den Betrieben zu stürmischen Debatten. Man ärgert sich schimpft, wenn die Leiter etwas falsch machen. Darum müßte ein schlechter Leiter, so meinen die Arbeiter, weniger verdienen als ein guter."

Wie so oft in der Vergangenheit stehen die Direktoren „volkseigener" Betriebe Ulbrichts wieder einmal unter schwerem Beschuß. Gründe dafür gibt es genug. Die Pläne werden nicht erfüllt, und die Qualität vieler Industrieerzeugnisse läßt noch immer zu wünschen übrig. Neu an der jetzigen Kampagne ist jedoch, daß in zunehmendem Maße „Aktivisten" und „sozialistische Brigaden" als Kritiker auftreten. Sie beschweren sich vor allem über die schlechte Betriebsorganisation, die immer wieder zu oft sehr langen Arbeitsunterbrechungen führt.

Zwar gibt es keine offiziellen Angaben über das Einkommen der roten Manager, aber es ist ein offenes Geheimnis, daß Monatsgehälter von 15 000 Ostmark und mehr keine Seltenheit sind. So ist es durchaus verständlich, daß die sogenannten Bestarbeiter von den schwer verdienenden Direktoren verlangen, für einen geordneten Betriebsablauf zu sorgen. Die chronischen organisatorischen Mängel machen nur allzuoft ihre „Rekordleistungen" zunichte, was sich dann auch in der Lohntüte bemerkbar macht. Bis vor kurzem schien die SED jedoch nicht geneigt, diese Art von „Klassenkampf" zu unterstützen. Neuerdings wird aber ernsthaft erwogen, Betriebsleiter, die nicht „plangerecht" arbeiten, durch Gehaltsabzüge zu bestrafen. Und da sieht es natürlich besser aus, wenn diese Forderung von den „Werktätigen" erhoben wird.

In vielen, vielleicht sogar in den meisten Fällen, dürfte die Kritik an den „volkseigenen" Werkleitern durchaus berechtigt sein. Die Unfähigkeit der typischen Parteibuch-Direktoren ist notorisch. Gerade sie verstehen es freilich meisterhaft, mit Hilfe ihrer Verbindungen zu einflußreichen Genossen stets mit einem blauen Auge davon zu kommen. Andererseits gibt es gediegene Fachleute, die einen verzweifelten, aber vergeblichen Kampf gegen die unsinnigen Planvorschriften führen. Sie sind „oben" schlecht angeschrieben, weil sie die objektiven Schwierigkeiten, wie Fehlplanungen, Materialmangel und ähnliches mehr, in den Vordergrund stellen. Für die Partei gibt es jedoch nur „subjektive" Schwierigkeiten.

Die Leiter der „volkseigenen" Brikettfabriken beispielsweise werden seit Jahr und Tag wegen der schlechten Qualität ihrer Erzeugnisse kritisiert, ohne daß sich etwas ändert. Im Gegenteil, die Qualität sinkt weiter ab. Das liegt zu einem erheblichen Teil an den sich ständig verschlechternden geologischen Verhältnissen im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau, was sogar vom „Neuen Deutschland" in seiner jüngsten Kritik zugegeben wird. Doch dann heißt es: „Man muß daher die Dinge komplex anpacken, die Brikettierung komplex leiten, wie das zu einer wissenschaftlichen Führungstätigkeit gehört." Was soll ein Betriebsleiter mit diesem Parteichinesisch anfangen?

Ein anderes Beispiel. Die Sodawerke „Karl Marx" erzeugen einwandfreie Ware. Trotzdem gibt es im Export ständig Reklamationen. Der Grund: Die Säcke können nicht sachgerecht gelagert werden und verderben! Die Werkleitung hatte schon vor Jahren die Errichtung eines neuen Lagerraums beantragt, doch ohne Erfolg. Jetzt hat, wie die Ost-Berliner „Tribüne" meldet, eine Kontrollkommission die Lage untersucht und erneut festgestellt, daß „eine mustergültige Lagerung der Säcke größere Investitionsmittel erforderlich macht". Da diese nicht bewilligt werden können, soll „als Zwischenlösung eine staubfreie Beheizung des Lagerraums geschaffen werden". Und um Energie zu sparen, soll dazu auch noch die Wärme der Rauchgase genutzt werden. Was der Direktor der Sodawerke von dieser Entscheidung hält, wird nicht berichtet.

— — —

100 Kilometer U-Bahn-Netz

Mit der Inbetriebnahme des neuen 3,4 Kilometer langen Streckenabschnittes des Berliner U-Bahn-Netzes von Grenzallee bis Britz-Süd im Bezirk Neukölln sind seit 1953 nunmehr in Westberlin insgesamt 17,1 Kilometer U-Bahn-Strecken mit achtzehn Bahnhöfen gebaut worden. Die weitgehend aus dem Bundeshaushalt aufgebrachten Gesamtkosten betrugen 298 Millionen Mark.

Das gesamte Berliner U-Bahn-Netz ist jetzt nahezu einhundert Kilometer lang. 71 Kilometer Strecke mit 78 Bahnhöfen liegen auf Westberliner Gebiet, 26 Kilometer mit 33 Bahnhöfen im Ostsektor der alten Reichshauptstadt

Berlin und Potsdam in zwei Kalendern

Zwei großformatige Bildkalender über das Unvergessene Berlin" und das „Unvergessene Potsdam" hat die Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung GmbH (Berlin 12) für das Jahr 1964 erneut herausgebracht. Auf jeweils zwölf Kunstdruckseiten werden reizvolle Ansichten, historische Gebäude und bemerkenswerte Kunstschätze aus jener Zeit vorgestellt, in der Berlin und Potsdam noch unberührt von Krieg und Nachkriegszeit eine Welt des Friedens bedeuteten. Jeder Kalender kostet 5,80 DM.

DER TAG VON HANAU

Eindrücke vom Königsberger Treffen

Das Königsberger Treffen in Hanau am 13. Oktober war — wie schon in einem kurz gefaßten Bericht in der vorigen Folge mitgeteilt wurde — gut besucht. Die schon am Vorabend in der Mainstadt eingetroffenen Landsleute konnten noch den Ausklang der Ostdeutschen Kulturwoche in der von einem wahren Fahnenwald umgebenen Stadthalle erleben. Sie hörten das soeben aus London zurückgekehrte, vorzügliche Jugendsymphonieorchester Frankfurt (Leiter H. Steinbach). Dieses zu einem Drittel aus Heimatvertriebenen bestehende Orchester spielte Werke von Haydn, Mozart und Weber. Die von G. Gromes geleitete Albert-Stifter Gruppe zeigte ihr vielfaches Können: Volkstänze, Lieder und ein Singspiel. — Im Goldschmiedehaus war während dieser Woche eine wertvolle Bernsteinausstellung zu sehen.

Die verständnisvolle Förderung der Ostdeutschen Woche durch den Magistrat und die Bürgerschaft ist sehr ruhmvoll für die Stadt Hanau. Ihre alljährliche Durchführung ist — wie Oberbürgermeister Herbert Dröse in einer Ansprache während der Feierstunde am 13. Oktober erklärte — zu einem festen Bestandteil des Stadtgeschehens geworden. In seinem aufmunternden Willkommensgruß an die Königsberger erwähnte er, daß Hanau gute Voraussetzungen für ein Heimattreffen biete, weil 2100 Ostpreußen in der Stadt wohnen. Der Anteil der ostdeutschen Heimatvertriebenen beträgt 25 vom Hundert der nahezu 50 000 Einwohner zählenden Bevölkerung. Die Heimatvertriebenen haben mitgeholfen, die zu 88 Prozent zerstörte Stadt wiederaufzubauen. Mit dem Hinweis „Die Forderung des Willens zu einer echten Gemeinschaft entspricht der Zielsetzung des Königsberger Bürgerrings" ging der Oberbürgermeister auf die Bestrebungen der Königsberger Stadtgemeinschaft ein. Die Jugend in diesem Industriezeitalter und des Wohlfahrtsdenkens für die Bewahrung ostpreußischen Kulturgutes zu begeistern, sei eine wichtige Aufgabe. Er wertete die geistige Bedeutung der Königsberger Albertus-Universität für den deutschen Sprachraum und für Osteuropa. Auch gedachte er der Zeit, vor 150 Jahren, als, gestärkt durch die Reformen des Reichsfreiherrn vom Stein, Ostpreußen sich gegen Napoleon erhob und durch große Opfer 1813 mithalf, Deutschland zu befreien.

Feierstunde in der Stadthalle

Viele Teilnehmer an der Feierstunde waren zuvor zu Gottesdiensten gegangen, in der evangelischen Maienkirche predigte der aus Ostpreußen stammende Pfarrer Sternberg, in der katholischen Stadtpfarrkirche „Marienname" Stadtpfarrer Diel.

In der Stadthalle, deren Bühne mit einem großen Erntekranz, der Eichschaufelfahne, der Königsberger, Duisburger und Hanauer Stadtflagge geschmückt war, eröffnete der zweite Vorsitzende der Königsberger Stadtgemeinschaft, Erich Grimoni, in Vertretung des erkrankten Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Landesgruppe in Hessen, Konrad Opitz, die festliche Stunde mit der Ehrung unserer Toten. Beginnend mit der Würdigung aller Kräfte, die im Verlauf einer siebenhundertjährigen Geschichte mitgewirkt haben, daß Antlitz von Königsberg zu prägen, bekundete er unsere tiefe Trauer um die Opfer der Vertreibung und des Krieges. Ein stilles Gedenken widmete Erich Grimoni auch den Deutschen, die in der Heimatprovinz und in der sowjetisch besetzten Zone, sowie in rechtswidriger Gefangenschaft in Unfreiheit und Unterdrückung mit uns den Tag der Freiheit ersehnen.

Bei der sich anschließenden Begrüßung erstattete er den Dank der Königsberger an die Stadt Hanau. Unter den Ehrengästen befanden sich Bürgermeister und Landtagsabgeordneter Dr. Krause, Landtagsabgeordneter Fischer, der Leiter des Landesamtes für Vertriebene Regierungsdirektor Hans Sippel und Landrat Voller. Der Vizepräsident des Hessischen Landtages Joseph Walter, übermittelte in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Landesverbandes der Heimatvertriebenen in Hessen die Grüße dieser Vereinigung, zu deren treuesten und verläßlichsten Stützen die Ostpreußen zu werten seien. Mit großer Aufmerksamkeit hörten dann die Anwesenden die Rede des Ersten Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Königsberg und Stellvertretenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Reinhold Rehs, MdB. (Einige Auszüge aus dieser gedankenreichen Rede bringen wir gesondert.)

Das Hanauer Blas- und Streichorchester Goldbach, das als Auftakt zu der Feierstunde die Ouvertüre zu Mozarts Oper „Titus" gewählt hatte, spielte abends zum Tanze auf. Eingeschaltet wurde am Nachmittag eine heimatliche Erntedankfeier, eine Veranstaltung der landsmannschaftlichen Gruppe Frankfurt/M., die von der schlesischen Gruppe unterstützt wurde. Nach einer besinnlichen Ansprache des Vorsitzenden, Dr. Hellbardt, erzielte ihre „Ostdeutsche Singgruppe" unter ihrem Leiter Tschieschke rasch ein Ansteigen innerer Fröhlichkeit. Nur zu gerne hörten die Anwesenden in dem vollbesetzten Saal die vertrauten Lieder und zollten herzlichen Beifall auch den Vorführungen der Erntetänze.

Auf dem Jugend-Treffen

Zum ersten Male fand in Hanau ein Sondertreffen der Königsberger Jugend statt. Der Einladung des Jugendreferenten Frank Orlowski hatten viele junge Königsberger Folge geleistet und waren in die Polizeisporthalle gekommen. Im Mittelpunkt stand ein Lichtbildervortrag, den Günter Boretius nach einführenden Worten von Werner Strahl hielt. Gezeigt wurden farbige Dias von Königsberg, die ihr Hersteller, Grunwald, gerettet hat. Auch an dieser Sonderveranstaltung nahm der Hanauer Oberbürgermeister teil, der — wie auch Reinhold Rehs — zu der Jugend sprach. Der heranwachsenden Generation wurde nahegelegt, sich mit den Aufgaben der Stadtgemeinschaft und der Landsmannschaft vertraut zu machen, allmählich in diese hineinzuwachsen und sie in der Zukunft zu übernehmen.

Ebenfalls Aufnahmen von Königsberg und aus Ostpreußen, allerdings in schwarz-weiß, hatte Wilhelm Dezewski am Vorabend im Gasthaus „Zum Elefanten" den ehemaligen Schülerinnen und Schülern der Haberberger Mittelschule gezeigt. Eine ehemalige Lehrerin, Käthe Kaminsky, hatte sie zusammengerufen. — Im kleinen Saal der Stadthalle sammelten sich um Ernst Witt Mitglieder der Spielvereinigung Rasensport Preußen.

Grüße von der Patenstadt

Auf die Sitze im Saal der Stadthalle waren gedruckte Grußworte der Patenstadt Duisburg an die Teilnehmer des Treffens gelegt. Sie trugen die Unterschrift des Bürgermeisters Dr. Storm als Stellvertreter von Oberbürgermeister August Seeling. Die Patenstadt hatte auch eine Auskunftstelle eingerichtet, die Suchanfragen und Angaben für die Kartei entgegennahm.

Im Tagungsbüro konnte man den ersten und zweiten Königsberger Bürgerbrief und das Auskunftsheft der Patenstadt haben. Der Geschäftsführer Harry Janzen und seine Frau Erika sowie der Schatzmeister Eberhard Wiehe hatten vollauf zu tun, um für den flotten Ablauf des Tagesprogramms zu sorgen; eine Tätigkeit im Verborgenen von deren Mühe der einzelne Festteilnehmer nichts merkt.

Viele alte Bekannte und Freunde sahen sich an diesem Tag wieder. Am späten Abend bildeten alt und jung eine zwanglose Runde, um mit der Ostdeutschen Singgruppe gemeinsam unsere ostpreußischen Volkslieder zu singen — ein schöner Ausklang des Treffens ... s-h



Aufn. Pohlmann

Am 12. Oktober gab der Oberbürgermeister von Hanau, Herbert Dröse, den Mitgliedern des Königsberger Stadtausschusses einen gastlichen Empfang im Festsaal des Schlosses Philippsruhe. Hierbei gratulierte er mit herzlichen Worten dem Ersten Vorsitzenden der Königsberger Stadtgemeinschaft, Reinhold Rehs, MdB, der an diesem Tage sein 62. Lebensjahr vollendete. Zu Beginn sang eine Klasse von zehnjährigen Mädchen und Jungen der Pestalozzischule mit Melodicabegleitung ostpreußische Volkslieder. Den Gesang und eingestreute Gedichtvorträge hatte unser in Lehntal, Kreis Insterburg, geborene Landsmann Kurt Andreas einstudiert.

Die Bewahrung unseres heimatlichen Kulturgutes durch Hanauer Schulen — für die sich der aus Königsberg stammende Schul ıı Fett sehr einsetzt — bekundeten auch musische Darbietungen des Chors der Eberhard-Schule unter Leitung von Herrn Emmerich während der Feierstunde in der Stadthalle, wobei auch ein Huldigungsgedicht Walter Scheffers an die Vaterstadt Königsberg vorgetragen wurde. Agnes Miegels Ballade „Die Frauen von Nidden" vernahm man von einer Sprechergruppe dieser Schule auf dem Sondertreffen der Königsberger Jugend.

„Korrektur des Unrechts von Jalta und Potsdam"

Aus der Rede, die Reinhold Rehs in der Feierstunde des Königsberger Treffens in Hanau am 13. Oktober hielt, geben wir einige Auszüge wieder. Leider ist es aus Raumgründen nicht möglich, auch andere seiner treffenden Äußerungen zu aktuellen politischen Fragen und zu den Aufgaben der landsmannschaftlichen Arbeit hier zu veröffentlichen.

Zum Bekenntnis von Kennedy

„Wir glauben, daß die Wahrheit stärker ist, als der Irrtum und die Freiheit dauerhafter als der Zwang." Dieser Glaube, zu dem sich Präsident Kennedy in seiner großen Rede vor den Vereinten Nationen in New York bekannt hat, ist auch unser Glaube. Dieser Glaube stand und steht in dem Bewußtsein des Pflichtgefühls, dem Immanuel Kant in dem Begriff des Kategorischen Imperativs den klassischen, für alle Menschheit gültigen Ausdruck gegeben hat und der mit dem Wesen des ostpreußischen Menschen verwurzelt ist. Der amerikanische Präsident hat von dieser Verpflichtung auch bei anderem Anlaß, bei seinem denkwürdigen Besuch in Berlin am 27. Juni 1963 gesprochen. Er schloß seine damalige Rede vor den Studenten der Freien Universität mit den Sätzen:

„Es gibt keinen leichten Kurs zur Wiedervereinigung Deutschlands und der Wiederherstellung Europas. Aber es gibt Arbeit, die getan werden muß und Verpflichtungen, die erfüllt werden müssen, Verpflichtungen der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Freiheit."

„Zu diesen Verpflichtungen gehört auch die Korrektur des Unrechts von Jalta und Potsdam. Zur Gerechtigkeit gehört weiter die Beseitigung des Unrechts und die Herstellung der Freiheit ..."

Gegen Verzerrungen des Preußentums

Reinhold Rehs führte an Hand von Pressezitaten an, wie im häufigen Maße preußische Eigenschaften herausgestellt werden. So lautete die Überschrift eines Berichtes über die Beratungen des amerikanischen Senats zu dem Moskauer Atomabkommen „Für und Wider mit preußischer Gründlichkeit", in der Würdigung eines großen Historikers war in der „Welt" zu lesen: „Man ist versucht zu sagen, das ist der Geist preußischer Exaktheit ..." ein anderes Mal: „Japaner planen Olympia in preußischer Präzision." Im Nachruf für Gustaf Gründgens in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 8. Oktober stand, daß dieser geniale Schauspieler und Regisseur ein Mann von preußischer Disziplin gewesen sei.

„Sind solche Äußerungen und Formulierungen nur Zufälle? Oder sind sie mehr? Können wir sie als — wenn auch nur vereinzelte Anzeichen dafür werten, daß sich die giftigen Nebel der Verzerrungen und Fälschungen zu lichten beginnen, die unter anderem durch skrupellosen Mißbrauch durch den Nationalsozialismus weit über die Zeit zurück an dem Bild der preußisch-deutschen Geschichte in der Vorstellung der Welt hervorgerufen wurden?

... Verzerrungen, die in diffamierenden Formulierungen des Kontrollratsbefehls ihren Ausdruck fanden, durch den der Staat Preußen für ‚aufgelöst' erklärt wurde.

Wir wissen, daß noch heute weithin latente und sichtbare Wirkungen jener Vorstellungen bestehen und die Bildung eines objektiven Urteils bei den anderen Völkern hemmen; sie können bei den politischen Entscheidungen der kommenden Zeit verhängnisvoll gegen uns ausschlagen ..."

Unsere moralische Position

„Jeder Gerechtdenkende muß heute zugeben, daß die ostdeutschen Heimatvertriebenen gegenüber ihrem Schicksal und den bisherigen Stand ihrer Dinge eine Haltung bewiesen haben, deren Besonnenheit und Disziplin ebensowenig zu übertreffen sind, wie ihre Willensstärke und moralische Position.

Sie alle kennen solche Äußerungen — die, mal hier mal dort — von Professoren, Journalisten, Rundfunk- und Fernsehreportern gegen die Heimatvertriebenen gerichtet wurden und insbesondere gegen diejenigen, die in ihren Organisationen besondere Aufgaben und Funktionen übernommen haben. Äußerungen, die ihr Tun als sinnlos, störend oder schädlich hinstellen und diese persönlich verdächtigen, als handelten sie aus Eigennutz.

Nun, ich möchte sagen, es wäre besser in unserem Vaterlande bestellt, wenn der Geist der Hingabe, der diese Frauen und Männer beseelt, stärker verbreitet wäre, denn bei Tausenden im stillen wirkenden Mitarbeitern lebt noch ein wahrer Idealismus und ein Teil jener Gesinnung, die den großen preußischen König aussprechen ließ: ‚Ich bin der erste Diener meines Staates.'

Wer die Auseinandersetzung um lebenswichtigen Fragen unseres Volkes dadurch zu beeinflussen versucht, daß er mit der Bezeichnung ‚Berufsflüchtling' und ‚Vertriebenenfunktionär' andere Meinungsäußerungen abzuwerten möchte, verkennt die Rolle derjenigen, die es auf sich genommen haben, ehrenhafte Aufgaben für ihre Schicksalsgefährten zu erfüllen ..."

Für eine wahre Entspannung

„Auf unsere eigene Haltung wird es in den kommenden Jahren mehr denn je ankommen. Mit Genugtuung und Dankbarkeit haben wir das erneute Bekenntnis des Präsidenten Kennedy auf Selbstbestimmung vernommen, daß er in der bereits erwähnten Rede vor den Vereinten Nationen abgelegt hat und das das Weltforum, vor dem es geschah, einen besonderen Rang hat. Er erklärte, daß es noch weiter der Wachsamkeit bedürfe, um den Bedrohungen der Sowjetpolitik zu begegnen. Gewiß, die Sowjetunion ist seit der Kuba-Krise vorsichtiger geworden; sie ist sich offenbar der Risiken einer Kollision mit Amerika und dem Westen bewußt und sucht einen Atomkrieg zu vermeiden. Aber deshalb hat sie ihre politischen Ziele in bezug auf Mitteleuropa und Deutschland nicht aufgegeben. Die Sowjetunion will sich ihren Besitzstand und ihre Einflußsphäre in Mitteleuropa verbriefen lassen und spricht daher von Fixierung des Status quo.

Sie will fixieren, was ist, d. h. die ausdrückliche diplomatische Anerkennung ihres Kolonialimperiums in Europa.

Darum geht es ja auch bei der Forderung nach einem Nichtangriffspakt, nicht von zusätzlichen Sicherungen gegen drohende militärische Angriffe; denn sie weiß, daß sie von der NATO nicht angegriffen wird.

Hier liegen für die Zukunft unseres Volkes und das endgültige Schicksal unserer ostpreußischen Heimat große Gefahren.

Weder darf es zu Fehlentscheidungen kommen, die jenen sowjetischen Zielen Vorschub leisten und vom Kreml aus als westliches Zugeständnis in dieser Richtung behandelt werden können, noch dürfen wir es zulassen, daß die kommende Entwicklung dazu führt, das deutsche Problem von der Tagesordnung abzusetzen und einfrieren zu lassen.

Wir begrüßen alle Anstrengungen, die Spannungen in der Welt abzubauen und wir haben auch den Vertrag des Moskauer Abkommens über die Einstellung der Kernwaffenversuche begrüßt, die Menschheit vor den Gefahren weiterer Atomverseuchung zu bewahren.

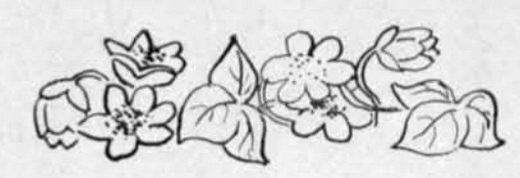
Aber die Hoffnung auf eine Beseitigung der Spannungen ohne Beseitigung ihrer Ursachen ist ein Trugschluß ..."

Zum Pflanzen ist es jetzt noch Zeit:

Heimatlicher Frühlingsbote: Das Leberblümchen

(Ergebnis einer Umfrage)





Unsere Gärten gehen nun zur Ruhe. Sie haben einen Frühling und Sommer lang geblüht und die reifende Frucht wachsen lassen, die nun geerntet ist. Noch ein paar späte Äpfel hängen an den Bäumen, Grünkohl und Rosenkohl stehen auf den letzten Beeten, sie fürchten keinen Frost. Da und dort ist die Erde umgeworfen, und am großen Beet sind fleißige Hände dabei, die Stauden einzugraben, sie jetzt in den Boden müssen.

Nun ist es gerade noch Zeit, unser heimatliches Leberblümchen zu pflanzen! Im Frühling hatte es bei uns im Ostpreußenblatt eine wahre Leberblümchen-Kampagne gegeben, als unsere Leserin A. Baltrusch aus Bad Godesberg ihre Sehnsucht nach diesem lieblichsten Frühlingskind unserer Heimat beschrieben hatte. Nie hätten wir gedacht, daß diese kleine Frage und Bitte ein solch weites Echo finden würde. Von überall schrieben uns Leserinnen und Leser, baten um Anschrift von Frau Baltrusch, sandten ihr Leberblümchen aus den Gärten und Wäldern hier im Westen.

Denn sie wachsen auch hier, die blauen Frühlingsboten, wachsen sogar in dichten, blauen Teppichen wie daheim. Bis in den Sommer hinein erhielt unsere Leserin Zuschriften, die treulich gesammelt wurden.

„Wie haben mich manchmal die Briefe mit ihrem herz- und seelenvollen Inhalt erfreut", schrieb uns Frau Baltrusch. „Ich staune nur, daß in heutiger Zeit sich noch jemand mit diesen kleinen Dingen abgibt. Man fühlt sich in das Heimatdorf versetzt. Es ist wie vor zwanzig Jahren!"

Das war es gerade, was Frau Baltrusch mit ihrer Frage erweckt hatte: das Gedenken an die Heimat, die Erinnerung an unsern herben ostpreußischen Frühling mit seinen Leberblümchen- und Anemonenwäldern, an das Umherstreifen durch die Weite der östlichen Landschaft, an den ersten Frühlingsgruß, den wir in unsere Stuben holten. Und für all unsere Landsleute die auch noch weit wandern, um ein Sträußchen Leberblümchen pflücken zu können, bedeutet dies einen Gang nach Hause, zurück in die ferne Heimat. So berichten auch fast alle Briefe, die kamen. Und deshalb sind es keine kleinen Dinge, um die es in diesen Zeilen geht.

Frau Baltrusch und alle Landsleute, die diese feinen, blauen Anemonen hier vermissen, werden sich wundern, wie weit das Leberblümchen auch in Westdeutschland verbreitet ist. Nach den Zuschriften können wir genau das Vorkommen der Anemone hepatica verfolgen, so lautet ihr lateinischer Name, sie wird auch manchmal unter dem Namen Hepatica tribola als eigene Gattung geführt.

Ausschließlich ist das Leberblümchen in feuchten Laubwäldern, meist unter Buchen, zu finden. Bevorzugte Standorte scheinen die gebirgigen Gegenden zu sein. Dort schimmern die Blüten dann wie daheim in blauen Teppichen. Das Leberblümchen liebt kalkhaltigen Boden. Den Winter über sind die großen, dreilappigen, lederartigen Blätter des Vorjahres zu sehen. Die Blütenknospen halten sich vom März an im Laub verborgen. Sie warten auf einen Wink des Frühlings.

Dringen die ersten Sonnenstrahlen auf die kaum erwärmte, feuchte Erde, dann öffnen sich die Knospen zu zarten, sechszackigen Sternen. Frost und Wind können diesen ersten Frühlingskindern auch nach dem Erblühen nicht viel ausmachen. Deshalb ist das Leberblümchen auch bei uns zu Hause so weit verbreitet.

Wir wollen nun einmal unsere „Leberblümchen-Reise" quer von Nord nach Süd antreten, so wie die Leser die Standorte angaben. Vielleicht holt sich dann dieser und jener von uns Ostpreußen eine Leberblümchenstaude in den Garten oder merkt sich den Platz, wo er im Frühjahr einen Strauß blaublühender Erinnerung pflücken kann.

Das anscheinend nördlichste, aber auch sehr einsame Vorkommen der Anemone hepatica meldet **Erna Krause** (Wotersen über Büchen): „Ich habe vor einigen Jahren mal so eine Staude in einem verlassenen Winkelchen gefunden und in meinen Garten gepflanzt. Es hat sich vermehrt und mich auch mit seinen blauen Sternenaugen in jedem Frühling hoch erfreut. Sonst habe ich in den hiesigen Wäldern noch nirgends wieder ein Leberblümchen gefunden."

Dagegen kommen aus dem **Harz** und seinem Vorland eine ganze Reihe von Meldungen. Frau **Hilde Berg** (Leese) fand das Leberblümchen in den nördlichen Vorhöhen des Harzes zwischen Bockenem, Lamspringe und Lutter. **Ruth Grabolle** (Northeim) ist es nach vielem Suchen gelungen, in ihrem Garten einige Leberblümchenstauden anzusiedeln. Aus Northeim meldet auch Frau **Eva-Maria Ludwig** (Hamburg) Fundstellen: „In den Jahren nach der Vertreibung bin ich durch meinen Beruf sehr viel herumgekommen, aber nur einmal wieder habe ich Leberblümchen in solcher Fülle gefunden wie in unserem Simsertal in Heilsberg, und zwar in Northeim am Harz im Wieter. Dort kommen sie so reichlich vor, daß man ganze Stauden ausgraben kann."



Sogar in der Nähe von **Braunschweig** ist die Anemone hepatica zu finden. Frau **Helene Paulokat** (Weddel) berichtet: „Ich habe in meinem Vorgarten mindestens zwanzig Stauden blühen gehabt, wir haben sie hier in der Nähe aus einem Privatwäldchen geholt. Sie wachsen nur an einer Stelle. Wir beide, mein Mann und ich, sind Blumenliebhaber, und lieben erst recht dieses heimatliche Leberblümchen! Wir haben früher in der Tzulkinner Forst Leberblümchen gehabt, da waren ganze Jagen voll, hat alles blau geblüht. Zwischendurch Anemonen weiß und gelb, wer erinnert sich noch?"

Weiter geht es dann nach Westen hinüber. „Hier in Niedersachsen im **Kreis Alfeld** gibt es in einigen Wäldern eine Menge Leberblümchen", schreibt **Gabriele Haase,** Lehrerin an der Schule in Wetteborn. „Ich habe ein paar Stauden im Garten eingepflanzt. Ich stamme aus Domnau, Kreis Bartenstein, und habe als Kind in jedem Frühling manchen Strauß dieser blauen Frühlingsboten gepflückt."

Im Kreis **Göttingen,** und zwar in dem kleinen Ort Holzerode hat Revierförster i. R. **Wilhelm Ting** nach der Flucht Leberblümchen gefunden. Sie waren ihm der erste Heimatgruß im fernen Land: „Wir wohnen jetzt im Kreis Limburg, aber hier in Hessen kennt sie auch keiner, sogar die Forstmänner haben mich auf die wilden Hundsveilchen verwiesen. Vor ein paar Jahren entdeckten wir ein paar Stauden in Hadamar im Garten, aber die Leute haben sie aus einer Gärtnerei."

Wandern wir zur Weser, da blüht es wieder. **Gertrud Lindenau** (Höxter) findet nach einem milden Winter schon Mitte März Leberblümchen in den nahen Wäldern. Und **Selma Schulz** (Ahlem) hat mit ihrem



Mann im Urlaub bei Hannoversch Münden Leberblümchen entdeckt. Als sie im Sommer wieder hinfuhren, haben sie sich etliche Pflanzen geholt, die in diesem Frühjahr wunderschön in ihrem Gärtchen geblüht haben.

Ganz blau scheint es im Frühling im **Teutoburger Wald** zu blühen. Dort haben **Marianne Weimer** (Neureut/Baden), **Liesel Urra** (Werne an der Lippe) und **Helene Hinzmann** (Oberbreisig) die Frühlingssterne gefunden. Ebenso berichtet Frau **Grete Schrade:** „Ich liebe genau so die Leberblümchen. Zu Hause in Ostpreußen hatten wir einen Leberblümchenberg. Kaum steckten sie ihre Fühler aus, da hatten wir sie entdeckt und mit heimgenommen. Als ich dann nach Königsberg heiratete, wurde mir der Abschied von dem geliebten Berg sehr schwer. Aber meine Freundin schickte mir in jedem Jahr einen Kasten voll von diesen lieblichen Gebilden. Jetzt, verschlagen nach Nortorf/Holstein, finde ich weit und breit kein Leberblümchen. Aber der Teutoburger Wald ist voll davon. Jeden Frühling fahre ich zu meinen Kindern, die ganz nahe am Teutoburger Wald wohnen, und hole mir die Blaublümelein. Ich pflanzte sie in mein Beet, aber leider sind sie mir immer eingegangen. Nun will ich es noch einmal versuchen, sie hier am **Ostpreußenkreuz** einzupflanzen!"

Baden-Württemberg scheint ein wahres Dorado des Leberblümchens zu sein. **Dr. Erwin Friz** (Münsingen) gibt viele Leberblümchen-Standorte bekannt. Er belegt dies mit der „Flora von Württemberg und Hohenzollern". In diesem Band werden alle Standorte im Unterland, in der Alb und in Oberschwaben genau bezeichnet. Besonders stark sind sie nach diesen Angaben in Oberschwaben verbreitet, und zwar an der Argen, an der Ach und an der Iller.

Frau **H. Doepner** (Bad Krozingen) sandte einen Zeitungsausschnitt, der eine botanische Betrachtung über die Anemonen am Kaiserstuhl enthält. Zu ihnen gehört auch das Leberblümchen. Aus Möhringen in Baden meldet Frau **Marianne Mass** die Frühlingsboten, von denen ihre Tochter während der Blütezeit täglich einen großen Strauß nach Hause bringt. In Heidenheim an der Brenz hat **Gotthard Hill** (Bremen-Aumund) Leberblümchen gefunden. Er ist Gärtner von Beruf und hat sich das Leberblümchen in seinen Garten geholt, wo es sich vermehren soll.

„Leberblümchen wachsen hier im Schwarzwald in Hülle und Fülle", schreiben die **Geschwister Linck** aus Waldshut. Das meldet auch **Erika Wudtke** (Hausen): „Als Försterfrau aus dem Kreise Mohrungen lebe ich hier seit zwölf Jahren zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb in einem kleinen Dörfchen, 800 m hoch. Jedes Jahr blühen hier zu meiner Freude die Leberblümchen, wenn auch nicht in so verschwenderischer Üppigkeit wie in unseren geliebten ostpreußischen Wäldern."

Und nun kommt Bayern. Von hier trafen die meisten Zuschriften ein — wer hätte das gedacht! Aus Niederbayern schreibt Frau **Anna Baumdicker,** die jetzt in Landshut wohnt: „Meine Enkeltochter ist hier Lehrerin. Ihre Schüler hatten ihr zu Ostern einen großen Strauß Leberblümchen gebracht, also wachsen sie auch hier. Die Enkeltochter teilte nun den Strauß für Mutter und Oma."

Heinz Henke (Burgkirchen) schickte sofort ein paar Stauden an Frau Baltrusch ab. „Ich selbst bin Lötzener, meine Frau Augsburgerin. Als eifrige Leserin unseres Heimatblattes entdeckte sie Ihre Anfrage und möchte Ihnen eine kleine Freude machen." Stauden schickte auch **Anne Brauchstadte** vom Ammersee und **Gerda von Schroeter,** die gerade den Frühling in Berchtesgaden verbrachte.

„Ich kann mitteilen, daß in Bayern in der Gegend um Traunstein die Leberblümchen wild wachsen wie bei uns zu Hause." So Frau **Liesbeth Hölscher** (Lengerich/W.). **Gerda Suchowitzki** findet sie im Wald von Steinach bei Straubing. Auch **Klara Krüger** (Gräfrath) war bereit, aus Bayern ein paar Leberblümchen zu senden.

Hanna Flath (Altenmuhr) teilt mit: „Der lieben Leserin Baltrusch zur Kenntnis, daß Leberblümchen doch gar keine seltenen Pflanzen sind. Ich hätte sie dieses Jahr korbweise aus den Wäldern um Bernried über Tutzing, Starnberger See, mitbringen können. Habe sie auch am Rhein in den Seitentälern gesehen und in meiner Kinderheimat Hessen hatten wir sie in rot, in weiß, gefüllt und ungefüllt. Man muß nur die Augen aufmachen!"

So, damit wäre unsere Leberblümchenreise beendet. Bleibt noch zu erwähnen, daß eine Leserin die blaue Anemone auch aus Tirol mitgebracht hat.

Nun werden aber viele Ostpreußen die Leberblümchen nicht aus den Wäldern holen können, weil es ausgerechnet in ihrer Gegend keine gibt. Und wegen der heimatlichen Blume allein kann man wohl nicht zum Starnberger See oder in den Schwarzwald reisen. Was tun?

Hier gibt **Ilse Doris Werdermann,** die jetzt in Schottland lebt, den richtigen Tip: „Meines Erachtens gibt es in jeder größeren Staudengärtnerei Anemone hepatica oder Hepatica tribola zu kaufen. In meinem Steingarten pflanzte ich zur Erinnerung an die schönsten Stunden im Vorfrühling, zu denen das Leberblümchenpflücken gehörte, eine Staude, die übervoll geblüht hat. Leberblümchen führt hier jede größere Gärtnerei."

Herr **Hill** teilt auch mit, daß Pflanzen in einer Bremer Gärtnerei (Staudengärtnerei Hohmann, Bremen, Sankt Magnus) erhältlich sind. Jede Gärtnerei kann also mit größter Wahrscheinlichkeit eine Staudengärtnerei nennen, von der man die Anemone hepatica beziehen kann. So könnte auch wohl **Margot Homuth** (Enkenbach/Pfalz) zu den ersehnten roten Leberblümchen kommen. Blaue und weiße blühen breits im ihrem Garten. Nur die roten fehlen.

Tips für das Pflanzen im Garten geben unsere Leser genug:

„Wenn man die Stauden einen etwas schattigen Gartenplatz gibt, lockere Erde vom Waldboden für sie bereit hat und sie im Herbst mit Buchenlaub zudeckt, gedeihen sie bestimmt", rät **Eve-Marie Ludwig.** Und Frau **Hilde Berg:** „Im Garten kann man Anemone hepatica ansiedeln unter Halbschatten in einem geräumigen, breiten und tiefen Bett von Walderde, am besten in größerem Verein mit anderen, einen ähnlichen Standort liebenden Pflanzen." Das Leberblümchen muß also die kalkhaltige Humuserde vorfinden, wie sie der feuchte Laubwald bietet. Dann wird es gedeihen.

Wer also noch schnell Leberblümchen pflanzen will, beeile sich, ehe der Frost kommt. Aber — unsere blaue Anemone ist ja zäh. Und wenn dann im nächsten März die ersten blauen Blütensterne leuchten, dann wird es wie ein Gruß der Heimat sein.

Wer keinen Garten sein eigen nennt, wird vielleicht ein stilles Plätzchen in einem Park oder Wald zu finden wissen, wo die kleine Staude gedeihen kann — und wo ein Fremder sie nicht so leicht entdeckt. Wie schön ist es dann, im Frühling das heimliche Plätzchen zu suchen und unser liebes Leberblümchen zu finden!

*

Zum Schluß wollen wir Frau Baltrusch noch einmal zu Wort kommen lassen, der wir diese vielen Briefe mit heimatlichen Erinnerungen und nützlichen Hinweisen zu verdanken haben. Sie freut sich über die sechs Landsleute, die ihr Leberblümchenstauden geschickt haben. Sie hat die Pflanzen in das Stück Gartenland, das sie von lieben Mitmenschen bekommen hat, eingesetzt. Hoffentlich werden sie dort im nächsten Frühjahr blühen.

Aber eine ganz besondere Freude und Überraschung haben ihr die Blumen der Heimat geschenkt, und das mutet fast wie ein kleines Wunder an:

Frau Baltrusch hat durch die Anfrage eine Kusine wiedergefunden, die seit 1945 verschollen war. Die Kusine selbst hat ihrerseits beim Suchdienst erfahren, Frau Baltrusch sei damals im Frischen Haff ertrunken. Und die Schreiberin schließt ihren Dankesbrief an alle Landsleute mit den Worten:

„Ist das nicht alles wunderbar, wie es zugeht?"

So haben die Leberblümchen, unsere kleinen, ostpreußischen Frühjahrsboten, sogar ein wenig Schicksal gespielt.

Treibmittel unter der Lupe

Wir haben uns neulich über die Hefe und ihre Verwendung unterhalten. Heute wollen wir uns mit den anderen Treibmitteln beschäftigen, die uns zur Verfügung stehen. Aber ein bißchen Küchenchemie gehört schon dazu!

Das älteste Treibmittel ist der **Sauerteig.** Er ist der Hefe nahe verwandt. Schon die Bibel erwähnt im 1. Buch Mose „Sieben Tage sollt Ihr ungesäuertes Brot essen, nämlich den ersten Tag sollt ihr den Sauerteig aus Euern Häusern tun". Das ungesäuerte Brot ist ein flaches Gebäck, Matzen genannt, das Oster- oder Passahbrot der Juden. Es wurde zum erstenmal gebacken, als man ein schnell herzustellendes Brot für den Auszug aus Ägypten gebrauchte.

Sauerteig ist ein hefepilzartiger Teig, dessen Hefepilze in Gemeinschaft mit Milchsäurebakterien leben. Diese erzeugen aus Traubenzucker Milchsäure, die den Teig sauer, kräftig im Geschmack und haltbar macht. Die Hefepilze, die den sauren Nährboden lieben, lockern den Teig durch Bildung von Kohlendioxyd und Alkohol, der beim Backen (78 Grad) gasförmig wird, beide reißen dadurch die Teigpartikel hoch. Sauerteig wird nur zu Roggenbrot verwandt.

Auch die **Pottasche** ist ein ganz altes Treibmittel. Sie wurde früher durch Auslaugen von Holzasche gewonnen und in „Pötten" eingedampft, daher der Name Pottasche. Sie wird jetzt aus Kaliumverbindungen hergestellt. Man rechnet 8 bis 10 Gramm Pottasche auf 500 Gramm Mehl. Das uns von früher her so vertraute **Hirschhornsalz** ist durch das Lebensmittelgesetz für den gewerblichen Betrieb verboten worden. Es entwickelt Ammoniak, das den Geschmack des Gebäcks beeinträchtigt.

Auch das früher viel gebrauchte **doppelkohlensaure Natron** wird nicht mehr verwendet. Es zerfällt beim Backen in Kohlendioxyd und Soda, das den Kuchen bitterlich macht und Fette verseift. Es gab früher sogar Rezepte mit Brausepulver.

Ein besonderes Lockerungsmittel liefert uns das **Ei,** insbesondere durch den Eischnee.

Bei der Beigabe von **Rum** entwickeln sich alkoholische Dämpfe. Rum ist besonders bei feinen Rührkuchen unentbehrlich als Treibmittel und Geschmacksförderer.

Sogar unsere ganz gewöhnliche **Luft** kann ein prächtiges Treibmittel sein! Man denke an das lange Rühren bestimmter Kuchen, bei dem in Fett und Eier Luft eingerührt wird, und an den Blätterteig, der nie gelänge, wenn man nicht Luft mit dem Fett hineinarbeiten würde. **Fett** kann auch noch auf andere Weise treiben. Bei diesem lockeren Gebäck beruht seine Wirkung auf dem Schmelzen im Ofen, wobei Wasserdampf entsteht, der den Teig hochreißt und die Schichtenbildung bewirkt. Man kann den Vorgang fördern durch Zugabe von einem Teelöffel Essig. Blätterteig muß immer zuckerfrei sein, er verträgt eine solche Belastung nicht. Man darf den Teig höchstens auf Zucker ausrollen. Allgemein üblich ist der Zuckerguß nach dem Backen.

Das unentbehrlichste Treibmittel ist heute aber das **Backpulver** für die Hausfrau. Es besteht aus saurem Natron-, Kalium- und Weinsteinsalzen mit einem geringen Stärkezusatz. Es zerfällt in Kohlendioxyd, Wasser und weinsaures Natrium oder Kalium. Das Backpulver muß immer trocken dem Teig zugesetzt werden und darf nie mit Zitronensaft oder andern sauren Flüssigkeiten in unmittelbare Berührung kommen. Es wird mit Mehl gemischt und in den dickflüssigen Teig gesiebt. Alle Zutaten müssen kalt, Honigkuchen muß erkaltet sein, ehe das Backpulver eingearbeitet wird. Sofort und schnell backen. Durch Backpulver kann man einige Eier im Teig sparen.

Und nun nach der Theorie noch einige Rezepte:

Kümmelknuste: Man verarbeitet 500 Gramm Roggenmehl mit einem Eßlöffel Sauerteig, etwas lauwarmes Wasser (etwa ein Drittel Liter), Salz und Kümmel. Es muß geknetet werden, bis sich der Teig von den Händen oder dem Knethaken löst. Kleine längliche Knüstchen formen, mit Kümmel und Salz bestreuen, gehen lassen und backen. Sie schmecken frisch am besten.

Bremer Zwieback: 500 Gramm Weizenmehl, 125 Gramm Margarine, 125 Gramm Zucker, eine große Tasse saure Sahne, $\frac{1}{2}$ - $\frac{3}{4}$ Backpulver. Das Fett zu Sahne rühren, die Zutaten zugeben und zu einem festen Teig kneten. Anderthalb Zentimeter dick ausrollen, mit einem großen Glas ausstechen, mit Ei bestreichen und bei mäßiger Hitze backen. In Bremen ißt man diese Zwiebäcke durchschnitten, mit Butter bestrichen und zuweilen sogar mit einer Scheibe Pfefferkuchen belegt.

Schokoladenmakronen: 3 Eiweiß, 250 Gramm ungeschälte, gestiftelte Mandeln, 200 Gramm Zucker, 125 Gramm geriebene Schokolade. Eiweiß schneidfest schlagen unter Zusatz von etwas Salz oder einem Teelöffel Essig. Den Zucker unter Schlagen langsam zugeben und im Wasserbad weiterschlagen. Die Masse wird dadurch zäher. Wenn sie dick ist, Mandeln und Schokolade zugeben, mit zwei Löffeln auf ein Blech setzen und schwach abbacken, am besten auf Oblaten.

Eiweißkuchen: 250 Gramm Puderzucker, 125 Gramm Mehl (halb Weizen — halb Kartoffelmehl), 125 Gramm Margarine, abgeriebene Zitronenschale oder Vanille, 7 Eiweiß. Zu dem Zucker gibt man das Mehl, das Gewürz und allmählich das geschmolzene Fett. Zuletzt unterzieht man schnell das steifgeschlagene Eiweiß. Man füllt den Teig in eine Form, die man mit Papier oder Aluminiumfolie auslegt und fettet. Bei mäßiger Hitze 90 Minuten backen, 5 Minuten stehenlassen und dann erst stürzen. Mit Puderzucker bestreuen. Das beliebteste Eiweißgebäck, die Baisers, brauche ich hier wohl nur zu erwähnen.

Biskuitrolle: Zu jedem Biskuit schlägt man das Eigelb mit warmem Wasser dickschaumig und gibt dabei nach und nach zwei Drittel des Zuckers zu. Das Eiweiß wird zu sehr steifem Schnee geschlagen, bei dem man langsam den Rest des Zuckers einrieseln läßt. Der Schnee muß so steif sein, daß der Schnitt mit einem Messer sichtbar bleibt. Jetzt wird der Schnee auf die Eigelbcreme gegeben, darüber das mit Backpulver gemischte Mehl gesiebt und alles vorsichtig gemischt. Der Teig wird vorsichtig auf ein gefettetes Blech gestrichen, das man mit einem gefetteten Papier ausgelegt hat, im vorgeheizten Ofen 10 Minuten gebacken, mit dem Papier vom Blech gezogen und auf ein mit Zucker bestreutes Handtuch oder Papier gestürzt. Jetzt das Backpapier vorsichtig und schnell vom Biskuit ziehen, den Kuchen mit Marmelade bestreichen und mit Hilfe des Handtuchs aufrollen. Wenn man die Biskuitrolle mit Buttercreme füllen will, muß sie aufgewickelt werden. Abkühlen lassen, dann wieder auswickeln und jetzt erst mit Buttercreme füllen. Zur Biskuittorte füllt man den Teig in eine Springform, backt, stürzt, zieht das Papier ab und schneidet nach dem Abkühlen in Schichten. Es ist wichtig, daß sowohl das Blech wie auch das Backpapier gefettet werden. Nicht zu stark backen.

Biskuitteig: 4 Eier, 2 Eßlöffel warmes Wasser, 125 Gramm Zucker, 125 Gramm Weizenmehl oder 75 Gramm Weizenmehl und 50 Gramm Kartoffelmehl, $\frac{1}{2}$ gestrichener Teelöffel Backpulver, Vanillezucker.

Heidesand: Er wird nur wirklich gut, wenn man ihn mit Butter macht, die sich im Gegensatz zu anderen Fetten bräunen läßt. 125 Gramm Butter, 125 Gramm Zucker, 250 Gramm Mehl, Vanillezucker und 1 Messerspitze Backpulver. Butter bräunen, kalt stellen und schaumig rühren. Zutaten zugeben, eine Rolle formen, die man über Nacht kalt stellt. In Scheiben schneiden und 20 bis 30 Minuten backen. Auf dem Blech abkühlen lassen.

Mutzenmandeln können wir als Nichtrheinländer auch zu anderen Zeiten als im Karneval backen und essen. 50 Gramm Margarine mit 200 Gramm Zucker schaumig rühren, 100 Gramm geriebene Mandeln, 450 Gramm Mehl und 1 Backpulver darunter mischen, mit 2 Löffeln Rum verschönern und zu einem geschmeidigen Teig bearbeiten. $\frac{1}{2}$ cm dick ausrollen, mit einer Mutzenmandelform ausstechen oder mit dem Teelöffel kleine Bällchen abstechen und schwimmend in Fett backen. Abtropfen lassen und mit Puderzucker bestäuben.

Margarete Haslinger

WERNER SCHMIDT:

Die Brautschau

Diese Geschichte hat mir meine 82jährige Mutter erzählt und die hat sie — verbürgt — von ihrer ebenfalls über 80 Jahre alt gewordenen inzwischen natürlich schon längst verstorbenen Mutter erfahren.

In jenen fernen, geruhsamen Zeiten also, als meine Großmutter noch ein junges Ding war, da gab es irgendwo im Memelländischen einen großen Bauernhof, der von dem Besitzer, einem Witwer namens Schimkat, und von seinen drei Töchtern, ehr- und tugendsamen Jungfern — regiert wurde. Es war ein stattlicher Hof, nicht nur der Größe nach. Vom Vater wurde er immer auf den Sohn vererbt und jeder trachtete nach Vermehrung des Wohlstandes.

Der letzte der Schimkatschen Bauern aber, der so langsam ins betagte Alter gekommen war, hatte keinen männlichen Erben und zu seinem größten Kummer nicht einmal einen Schwiegersohn. Das lag nun nicht etwa daran, daß es in der Umgebung keine interessierten Schwiegersöhne gab, im Gegenteil: Der Hof, der hatte schon manchen jungen Burschen der Nachbarschaft zum Nachdenken gebracht!

Dieses Nachdenken mußte aber naturgemäß alles einschließen, was so mit dem Hof, mit totem und lebendem Inventar, zusammenhing.

Nun, was das tote Inventar anbetraf, da waren sich alle Interessenten im heiratsfähigen Alter einig: da gab es nichts zu deuteln, nichts zu rütteln, das wäre schon eine Sünde wert gewesen!

Aber auch ein großer Teil der lebenden Besatzung, wie etwa der fettgepolsterte ansehnliche Schweinebestand, einige Dutzend euterschwere Milchkühe, die vielen Hahnchen, Henn-

> *Birke und Ahorn sich färben,*
> *lächelnd herbstlicher Not —*
> *Alles so nahe dem Sterben*
> *und doch lebensrot!*
>
> *Eh sich zum hütenden Stamme*
> *zieht das Leben zurück,*
> *leuchtet's noch einmal als Flamme*
> *vor meinem staunenden Blick.*
>
> *Was einst zur Sonne getrieben,*
> *war nur verwelklicher Art.*
> *Ewige Kraft ist geblieben*
> *treu im Stamme bewahrt.*
>
> *Walter Scheffler*

chen und Hühnchen, sogar mehrere Ziegen nebst zugehörigen Böcken, all das und mehr noch hätte schon manchem, selbst glumsköpfigem, Jüngling begehrlich gestimmt!

Doch zum Schimkatschen Hof gehörten ja nicht nur Pferde, Schweine, Hofhund und andere Viechereien, und da wohnte und arbeitete nicht nur das Gesinde — nein, da lebten ja auch der rauhbeinige, aber gutherzige Bauer (der wäre also „mitzunehmen") und ... seine Töchter: Amalie, Gret und Urte.

Zweifellos waren die Töchter tüchtige Weibsbilder in der Haus- und Landwirtschaft, nur ... alle durch die Bank schielten und lispelten sie ein wenig! Da es auch mit ihrer Gescheitheit nicht gerade zum Besten stand, so läßt sich denken, daß diese armen Geschöpfe nicht nur wegen übermäßiger Ehr- und Tugendhaftigkeit einsame Jungfern geblieben waren.

So hatte also auch der reiche Schimkat seinen Kummer und seine Sorgen.

Die Marjellens wurden älter und älter, und wenn sich schon im Laufe der Jahre einige Freier — meist noch arme Schlucker — einstellten, dann schielten gleich beide Parteien: Die einen aus der unglücklichen Verstellung ihrer armen Augen (wenn auch mit klopfenden Herzen) am Heiratskandidaten vorbei und dieser mit begehrlichen Blicken auf den Besitz!

Daß Bauer Schimkat darüber wenig erbaut war, läßt sich ja denken.

Doch der alte Schimkat hatte seinen Wohlstand nicht nur ererbt, er hatte es auch verstanden, durch eigene Tüchtigkeit und bäuerlich pfiffig-listige Art seinen Besitz zu mehren. Er war also ein echter Bauer, ein echter Ostpreuße, und folglich besaß er auch eine gute Portion, na, sagen wir: Sturheit in der Durchsetzung seines Willens. Und sein Wunsch und eiserner Wille war es: Auf den Hof gehört ein Mann!

Doch das wäre wohl für immer nur ein frommer Wunsch geblieben, wenn ihm nicht das Glück ein wenig zu Hilfe gekommen wäre.

Eines Tages, im Winter war es, da hatte unser Bauer in Heydekrug zu tun. Ein Schaden an seinem Pferdeschlitten hatte seine Heimfahrt verzögert und so war er noch zu einem Schluck chen in irgendeine Wirtschaft eingekehrt. Dort ging es hoch her und bald schon war er im Kreise fröhlicher Zecher ein willkommener Gast. Neben ihm saß ein junger Bauernsohn aus Lappienen.

Dieser Bursche, weder dumm noch allzu gescheit, weder arm, noch reich (aus seinen Worten entnahm es Bauer Schimkat) befand sich so quasi auf Brautschau. Einige Grogs, Bärenfangs und andere heiße ostpreußische Wintergetränke hatten ihm die Zunge gelöst, und Vater Schimkat wurde gewissermaßen zum Beichtvater seines neuen Freundes. So erfuhr er dann auch, daß sich der Michel gerade einen Korb geholt hatte. Mit der schönen Liesbeth aus Kinten wäre es schon in Ordnung gegangen, aber der Vater, ebenfalls ein reicher Bauer, war doch mehr für eine standesgemäße Partie gewesen, und so wurde der Michel mehr oder weniger höflich aus Kinten wieder hinauskomplimentiert.

Nun befand er sich auf der Rückreise ins heimische Nest, in dem er aber nur einer unter drei Brüdern war.

„Das Jungchen ist gar nicht einmal so übel" dachte sich unser alter Bauer, der auch schon herausgefunden hatte, daß der Michel über gute bäuerliche Kenntnisse verfügte. Gedacht und geplant: Der Lappiener Michel erhielt eine Sonntagseinladung zum Besuch der Schimkatschen Familie.

Aber Vater Schimkat gab sich keinen Illusionen bezüglich der Reize seiner Töchter hin und beschloß selber die Schlingen zum Fang des Wildes — hier des Michel aus Lappienen — auszulegen.

Er ordnete an, daß sich am Besuchstag drei seiner Mägde — hübsche, dralle Mädchen — und seine Töchter zur Begrüßung am Spinnrad betätigen sollten. Der Amalie, der Gret und der Urte befahl er, unter gar keinen Umständen irgend etwas zu sagen: „Wer ein Wort spricht bekommt den Michel nicht zum Mann, verstanden? Der Michel sucht sich sein Weib allein aus!"

Der Sonntag kam und mit ihm der weither gereiste Michel in seinem Schlitten, dick vermummt, aber in seinem besten Staat. Schon am Tor begrüßte ihn der Bauer und verstand es seinen Gast zunächst in die Ställe und Scheunen zu komplimentieren. Der Reichtum blendete den jungen Michel. Immer mehr erwuchs in dem Bauernsohn der Wunsch, hier heimisch zu werden.

In gehobener Stimmung betrat er das Wohnhaus und wurde vom Alten in die große, saubere, gute Stube geleitet. Verwirrt blieb der Junge an der Tür stehen und starrte auf das allerliebste Weiberidyll hinter den schnurrenden Spinnrädern. Die Mägde blitzten ihn aus ihrem Verputz so kokett an, daß es ihm direkt heiß um das Herz herum und in den Kniekehlen noch zusätzlich recht wackelig wurde — denn immerhin hatte er sich unterwegs, auch um sich Mut zu machen, einige recht kräftige Schlucke reinen Korns zu Gemüte geführt.

Der Bauer aber ließ ihm keine Zeit zur Überlegung und drängte ihn in ein Nebenzimmer. Dort kredenzte er seinem jungen Gast weitere wärmende Spirituosen, die die Stimmung des Lappieners noch um etliches erhöhten.

Dann wurde geschäftlich verhandelt. Schließlich war man sich darin einig: Der Michel heiratet eine der Töchter des Schimkat und der Bauer übergibt dem Paar das Regiment über den Hof! Einige höflich-schüchterne Einwände des Jungen verstand der alte Schimkat im neugeschenkten Klaren zu ertränken.

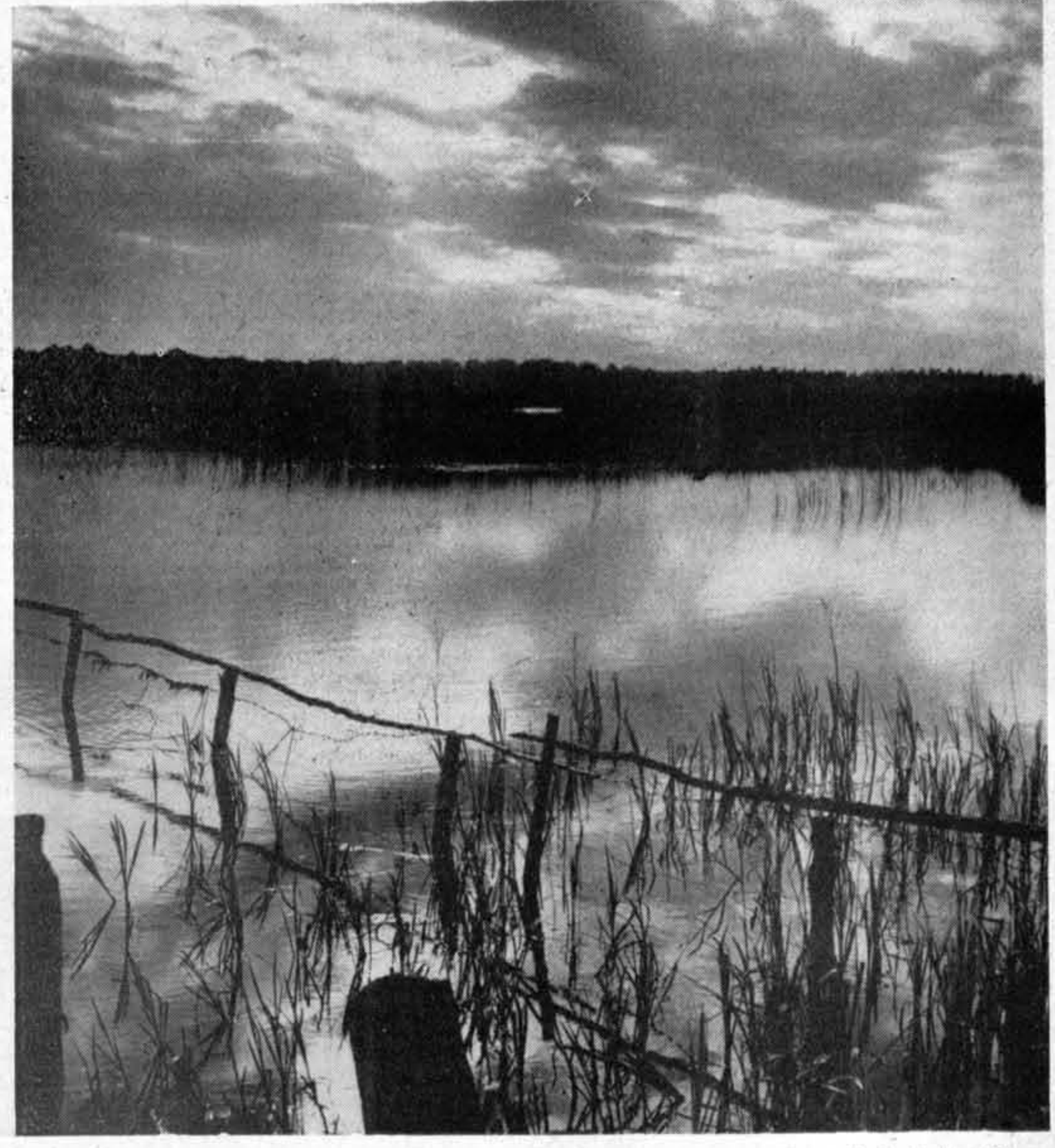
Dann titulierte man sich auch schon mit: „Mein Junge" und „Papa" und eine beiderseitige Unterzeichnung eines Ehe- und Übergabevertrages besiegelte die fast einstündige Aussprache.

„Also, Michel, meine Töchter hast Du ja schon vorhin kennengelernt, nun such Dir nur ganz in Ruhe die Beste aus", meinte der Schimkat noch. Dann betrat man wieder die Gute Stube, in der die Mädchen noch immer fleißig-sittsam hinter dem Spinnrad saßen.

Da geschah aber etwas Unerwartetes. „Ach, Herrjechen, mien Spinnfoade is gereete", schrie die Grete plötzlich, in lispelndem Tonfall (der dem Michel durch Mark und Bein ging) und sah ihn — oder den Vater, der seitlich hinter seinem künftigen Schwiegersohn stand? — mit unschuldig-betrübten Kalbsaugen an.

„Du dammlige Trine, sullst doch dien Mul hoale", zischte daraufhin die Mali, ebenfalls lispelnd, und blickte triumphierend auf den Vater (oder auf Michel, dem plötzlich recht flau in der Magengegend wurde?)

Da aber sprang die Urte auf: „Ätsch", rief sie in lispelnder Vollendung den beiden Schwestern zu, „ätsch, der Vater hat gesagt, wer kein



An einem masurischen See. Foto: Ruth Hallensleben

Wort spricht, bekommt den Michel aus Lappienen. Jetzt habe ich einen Mann, denn ich bin still gewesen, ätsch", und machte ihnen eine lange Nase.

Die Mägde kicherten und grinsten. Der Vater war wütend und wollte gerade ein Donnerwetter dazwischenschmettern — da eilte die Urte mit verzückten Blicken auf den hilflosen Michel zu, der den Kopf noch schnell nach links und rechts drehte, ob da nicht noch ein Freier erschienen sei. Dann hängt sie ihm schon am Hals und der arme Michel wird recht unjungferlich nach allen Regeln der Kunst abgeknutscht und abgeküßt, daß ihm Hören und Sehen vergeht und es ihm einfach die Sprache verschlägt.

Schließlich muß sich aber dann doch alles in Wohlgefallen aufgelöst haben, denn viele Jahre später noch hat man in der ganzen Rußer Gegend nur vom Glückspilz Michel aus Lappienen gesprochen, der einen großen Hof erfolgreich bewirtschaftete, der eine tüchtige, gutherzige Frau geheiratet hatte — die sich auch äußerlich zu ihrem Vorteil verändert haben soll und die ihrem fast zehn Jahre jüngeren Mann zwei stramme, gesunde Jungchens schenkte.

Stolz und zufrieden aber saß der alte Schimkat auf seinem Altenteil und schmunzelnd ließ er jedermann wissen, wie er zum Schmied dieses — auch seines — häuslichen Glückes wurde

KLARA KARASCH:

Heemskesprit

Die Kutzsche saß bei Gessats vor der Haustür. Sie hatte das kleinste der Gessatschen Kinder auf dem Schoß und unterhielt sich mit den anderen, die vor ihr auf dem Hof spielten. Weil Gessats fortgefahren waren, mußte sie derweilen die Kinder beaufsichtigen.

Da kam die Frau Lingnau, die auf dem Abbau eine Wirtschaft hatte, herbei. Sie stellte den großen Deckelkorb ab, den sie überm Arm getragen hatte, begrüßte alle, setzte sich zur Kutzschen auf die Bank und sagte:

„Heeres man Fru, Se driewe sich woll alle Doag rommer?"

Die Alte meinte schmunzelnd: „Joa, Fruke, Se weete doch, dat öck mi wie Mällersch Heehnke nähre mot, driew öck mi nich bi fremde Lied rommer, war öck nich satt!" Die Kutzsche war eine alleinstehende Frau, die sich mit Stopfen, Stricken und vor allem mit Kinderwarten ihren Lebensunterhalt verdiente.

Sommerüber sammelte und trocknete sie außerdem Blumen und Kräuter. Der aufgebrühte Tee sollte viele Krankheiten bei Mensch und Tier kurieren. Weil ihre Mittelchen meistens auch Erfolg hatten, schitschelten sich die Frauen im Dorf zu, daß sie wohl vorher ein gutes Sprüchlein darüber gemurmelt hatte, damit die Ros' beroade konnte sie auch.

Frau Lingnau holte nun aus ihrem Korb eine ganze Wucht schadhafter Locken heraus und hielt sie der Kutzschen hin: „Leewste Seel', betrachtes sick dä' Zippels wie de Fust häbbe de Junges doa rönngeräte. Erbarmes sick bloß un stäppes aller rasch ut, denn se häbbe all boal keinem ganze Sock mehr op e Feet!"

Auch drei Lagen Wolle holte sie noch aus dem Korb heraus: „Hier sönn dree Tall Woll! Streckes doch domet ferm Ottke e poar niee Socke, dä ös ons gräst rietdiewel, op dem brennt rein aller!"

Sie schickte eins der Kinder ins Haus, um ihre Tasche zu holen. Darin verstaute sie Socken und Wolle. Frau Lingnau legte ein Stück Rauchspeck, das sie aus dem Korb holte, mit dem Bemerken „dat ös e bät Affmoaksel färe Schnettkesopp" obenauf.

Nun klagte Frau Lingnau der Alten noch ein bißchen ihre Not. Ihr Mann hatte plötzlich einen Einsprung im Kreuz bekommen, und der Schmerz zog sich bis zur Fußspitze hin. Mühsam humpelte er nun am Stock umher, war verdrießlich und nörgelte den ganzen Tag an Kindern und Gesinde herum, so daß es dem August schon zuviel geworden sei und er zu ihr gesagt habe: „Wenn de Herr dat Zakareere un Kujoneere nich bliewe lät, war öck op Martin fremd moake." Was aber sollte werden, wenn der tüchtige Knecht sie im Stich ließ? Leute waren knapp und kaum zu bekommen.

Sie fragte nun, ob die Kutzsche nicht ein Mittel gegen das Reißen wußte, denn zum Doktor bekäme sie ihren Mann nicht hin.

„Annem Mann hät woll de Hex e Bugger verpaßt. Riewes äm man erscht möt Heemskesprit ön, hälpt dat nuscht, mot he doch woll bim Doktor foahre" meinte die Alte. Heemskesprit habe sie da. Sie wolle ihn holen, wenn Frau Lingnau so lange auf die Kinder achten würde. Di Kutzsche trug das Kind in die Stube, setzte es ins Bett, nahm ihre Lischke und verschwand, während Frau Lingnau sich mit den Kinder unterhielt.

Als die Alte schließlich wiederkam, holte sie aus ihrem Kräpsch nicht nur eine Flasche mit einer braunen Flüssigkeit, dem Heemskesprit, sondern auch eine Tüte mit getrockneten Kräutern hervor. Davon sollte Frau Lingnau ihrem Mann Tee kochen, das sei ein gutes Schwitzmittel. Wurden Kreuz und Bein dann tüchtig mit Heemskesprit eingerieben, „rett de Hex wie Schoapslädder ut, denn dat behoag ähr nich" erklärte die Alte in ihrer drastischen Art.

Frau Lingnau bedankte sich und fragte, was sie schuldig sei. „Nuscht to danke" sagte die Alte. Übers Bezahlen könne man reden, wenn das Mittel geholfen habe. Für ihre Heilmittelchen verlange sie nie etwas. Sie wußte genau, daß die Frauen ihr hinterher mehr dafür zusteckten, als sie je zu verlangen gewagt hätte.

Am andern Tag ging die Kutzsche nach dem Wald und nahm Michen, Gessats Tochter, mit. Michen streifte gerne mit der Tante durch Flur und Wald. Die wußte doch immer, wo ein Lerchennest zu finden war, oder wo der Specht hoch oben im Baum sein Schlupfloch hatte.

Unterwegs fragte die Kleine, was die Tante wohl aus dem Wald holen wolle. Der Waldmeister tauge doch nichts mehr, weil er schon blühte, und Pilze und Erdbeeren gebe es noch keine. „Amend Schischkes?" — aber dafür war es auch noch zu früh. Die Kutzsche öffnete ihre Tasche und zeigte auf die dort liegenden Flaschen: „Wir gehen nach Heemskes. Ich muß wieder e bißche Heemskesprit auf Vorrat ansetzen."

Gleich vorn am Waldrand lag ein großer Ameisenhaufen. Mit einem Ast scharrte die Alte die lose aufgehäuften Tannennadeln auseinander und setzte eine der mit Zuckerwasser ausgespülten Flaschen bis zum Hals in das Loch hinein. Ei, wurden die Tiere da böse! Aus dem Loch quoll eine wahre Lawine von Tieren hervor, die sich über den Weg und das umherstehende Gras ergoß.

Michen war ganz nahe an den Hügel herangetreten, um zu sehen, wie die Flasche darin versenkt wurde. Die Tante warnte: „Michen, geh weg, sonst kriegen dich die Heemskes!" Doch die Warnung kam zu spät. Auf ihren Schuhen wimmelte es bereits von Tieren, die nicht nur von oben hineinkrochen, sondern auch blitzschnell an den Strümpfen hinaufeilten. Durch schnelles Herumhopsen versuchte Michen zwar die Tiere abzuschütteln, doch es nutzte nicht mehr viel. Überall an Füßen und Beinen fing es zu brennen an. Die Ameisen rächten sich für die Zerstörung ihrer Behausung und Michen mußte darunter leiden. Sie lief ein Stück vom Haufen fort, setzte sich auf den erhöhten Wegrand, zog Schuhe und Strümpfe aus und scheuchte die Plagegeister fort.

Weiter im Wald war ein noch größerer Hügel. Dort hausten die großen, dunklen Waldameisen. Dort wurde die zweite Flasche versenkt. Michen warf ihr Taschentuch auf dem Hügel. Es war bald so von Tieren überlaufen, daß es kaum noch zu erkennen war.

Nun gingen die beiden noch eine Weile unter den hohen Tannen umher, um Schischkes zu sammeln. Nur wenige lagen auf dem Boden herum; die Bäume warfen ihre Zapfen noch nicht ab.

Als sie zum Ameisenhügel zurückkamen, holte die Kutzsche die Flasche, die ganz mit Ameisen gefüllt war, heraus, korkte sie zu und fegte mit einem grünen Zweig die noch daran haftenden Tiere und Nadeln fort. Mit einem Stock hob sie Michens Tuch hoch, schüttelte die Ameisen ab und reichte es ihr mit der Weisung, sie solle einmal daran riechen. Als Michen das Tuch an die Nase hielt, strömte ihr daraus ein säuerlicher Geruch entgegen. Das sei gut gegen Schnupfen, belehrte die Alte sie.

Zu Hause füllte die Kutzsche Brennspiritus in die Ameisenflaschen, der die Tiere sofort tötete. Zugekorkt mußten die Flaschen einige Zeit in der Sonne stehenbleiben, bis der Sprit die Tiere ganz ausgelaugt hatte. Die Flüssigkeit goß sie dann durch ein Tuch und füllte die braune Flüssigkeit in die Flaschen zurück. Nun hatte sie wieder Heemskesprit auf Vorrat, gut gegen den Hexenschuß und alle möglichen Krankheiten.

Der Schiffer Michael Austyn

ROMAN VON PAUL BROCK

Letzte Fortsetzung und Schluß

Johann und der Matrose hatten schon die Taljen losgemacht und fierten sie zum Boot herab, um den Mast an Deck zu heißen. Michael wandte sich von Helga ab und ging hinzu, ihnen zu helfen. Der Baum klemmte sich am Schwert und mußte mit einer Spake abgewriggt werden.

Helga blieb auf ihrem Platz stehen und wartete. Ihr Gefühl hatte das Fremde hinter Michaels Stimme gewittert, sie lauschte auf seine Worte, die er zu Johann sprach, um es zu ergründen; doch sie konnte es nicht finden. Da wandte sie sich um und ging langsam in die Kajüte hinab.

Sie blieb im Dunkeln sitzen und wartete. Vom Deck schallte das Poltern des Baumes herunter. Dann kamen ihr Michaels Schritte nach.

In der geöffneten Türe blieb er stehen und schaute nach der Stelle, an welcher ihr helles Kleid schimmerte. Seine Stimme kam zu ihr herüber.

„Du!"

Aber hinter der Stimme war wieder das Fremde. Es war zwischen seinem Wort und ihm selbst.

Helga stand auf und näherte sich ihm, da er wartend stehengeblieben war.

„Du!"

Sie stand vor ihm und wartete und hatte den festen Willen, hindurchzudringen durch das Unerklärliche zu dem wirklichen Michael, den sie liebte. „Ich liebe dich!" hätte sie sagen mögen, denn ihr Herz rief es ganz laut, aber sie schwieg.

Auf dem Tisch leuchtete der Brief des Freundes. Sie sah ihn, als sie sich ein wenig rückwärts wendete, aus Verlegenheit, da er schwieg und sie nur seine Blicke durch das Dunkel fühlte. „Alles Wissen kommt aus dem Erlebnis", stand darin als erster Satz.

„Ich liebe dich", das war das Erlebnis, fühlte Helga, aber sie fühlte es erst am Anbeginn; hinter dem Anbeginn lag noch die ganze Tiefe, die unermeßliche.

Wenn er es sagen wollte, dachte sie. Aber Michael schwieg und wollte nichts sagen. Sein Herz war sehr langsam und hielt noch Zwiesprache mit der anderen Frau, die ihm ein Kind geboren hatte. Ohne daß er darum wußte. Er kam nur, um zu sehen, daß sie noch da war, daß sein Herz sie finden würde, wenn es den Weg zurück vollendet hätte; denn sein Herz wollte zu ihr.

Er hatte seine Hände auf ihre Arme gelegt, sie spürte ihn und wartete, daß er mit einem Wort, mit einem einzigen Wort die Tore öffnen würde; alle ihre Sinne waren auf ihn gerichtet und wollten sich fallen lassen, hineinstürzen in das brausende Branden seines Blutes, und hätte sie tausendmal untergehen müssen darin, tausend Tode sterben ohne Wiederkehr.

Aber Michael ließ die Hände sinken wie ein Träumender und sagte nur: „Wir müssen noch heute abend segeln."

„Segeln?" sagte sie und dachte: „Werden wir immer nur segeln, fahren — irgendwohin? Niemals irgendwo bleiben? Wird immer alles entgleiten, wie mir diese Stunde entgleitet?"

Doch ehe sie zu Ende gedacht hatte, war Michael schon mit schweren Schritten an Deck gegangen. Sie hörte den bekannten, klingenden Ton des Ankerspills, fühlte, daß der Condor in der Strömung trieb, daß er wieder lebendig war. Sie hörte Michaels Kommandostimme, der über ihr am Steuer stand.



Zeichnung: Erich Behrendt

„Immer nur Ferne", dachte sie und weinte an diesem Tage zum anderen Mal.

Als Helga endlich an Deck kam, war der Condor schon unter allen Segeln. Es wehte ein guter, stetiger Wind von Südwest, nicht schwach, aber auch nicht zu stark für die Dunkelheit der Nacht. Aber es war eine Luft, die noch starken Wind bringen konnte. Doch davon wußte Helga nichts.

Weit hinter ihnen lag die kleine Stadt, nur an den Lichtern zu erkennen, die ihnen in dem ebenen Land noch lange und weit nachleuchteten. Der breite Strom war still. Die Ufer lagen in tiefem Schatten verborgen, daß man sie nur zu ahnen vermochte. Nur wenn die dunkle Krone eines Weidenbaumes sich von der etwas helleren Farbe des Himmels abhob, konnte das ungeübte Auge die Nähe oder Ferne des Landes erkennen. Manchmal hörte man auch das Bellen eines Hundes oder das Muhen eines Rindes, das auf der Weide den Morgen erwartete.

Gespenstisch und übergroß standen die Segel an den Masten. Ab und zu klappte eine Fall, ab und zu fiel ein Wort zwischen den Männern. Aber der Condor lebte, er zitterte unter der Last seiner Segel, und man fühlte, wie schnell er auf dem Strom dahinglitt, wie von selbst, den Kurs zwischen den Ufern findend. Michael bewegte kaum das Ruderpinn.

Das Herz des Mädchens war schwer. Die spukhafte Fahrt durch die lautlose Dunkelheit beängstigte sie. Sie trat ganz dicht zu Michael heran; in seinem Blickkreis suchte sie Sicherheit.

Michaels Augen schauten auf Helga herab. „Liebes, Liebes", sagte er zu ihr. „Liebes!"

„Wohin segeln wir?" fragte sie so leise, wie seine Stimme zu ihr gekommen war. Sie hatte das Empfinden, daß man nur leise sprechen dürfte.

„Nach Memel", gab er Auskunft. „Wir sind schon avisiert, ich traf den Makler an Bord des Dampfers. Eine Bretterladung nach Danzig."

„Wann sind wir dort?"

„Um Mitternacht können wir Windenburg passieren; morgen früh sind wir an der Ladestelle."

Backbord tauchten Lichter auf. Eine Allee führte am linken Ufer entlang; dahinter standen Häuser. Aus manchen Fenstern leuchtete noch Lampenlicht.

Eine Brücke kam.

Michael tutete ins Horn. Auf der Brücke leuchteten Scheinwerfer auf, in deren weißen Lichtkegel der Condor stevrechts hineinsteuerte.

„Klar bei den Ankern!" rief Michael über die Länge des Decks.

„Anker klar!" kam Johanns Antwort zurück.

„Pikfall fiert!" ging Michaels Ruf aufs neue hinüber.

„Klar Pikfall!" Die Spitzen der Segel senkten sich. Die Gigs kamen heran, und die Segel flatterten mittschiffs.

Da glitt der Condor auch schon durch das geöffnete Brückenjoch hindurch. Johann und der Junge holten die Fallen steif.

Hinter dem Condor klappte die Brücke wieder zusammen. Ein wüstes Schimpfen der Brückenwärter folgte hinterher.

Michaels Gesicht verzog sich nur zu einem kleinen Lächeln. Er hatte sich während der ganzen Zeit vor der Brücke und zwischen den Pfeilern kaum gerührt.

„Warum schimpfen die Leute so furchtbar?" fragte Helga.

„Es ist verboten, stevrechts stromab durch die Brücke zu fahren. Wir hätten aufdrehen müssen und die Segel fieren", gab er ihr Bescheid.

„Und?" fragte sie erschrocken.

„Und?!" gab Michael zur Antwort. „Du siehst, es ging gut."

„Wie du mit allen Dingen dein Spiel treibst —", sagte sie.

Michael blickte sie an. Er hörte zum ersten Male das Du von ihren Lippen. Erst jetzt merkte er, daß sie es bisher umgangen hatte. Ihm war seltsam zumute.

„Spielen? — Nein!" sagte er.

„Nein", dachte Helga im gleichen Augenblick.

In unserer nächsten Folge beginnt der Roman

Licht und Schatten über Woreinen

Von Eva Sirowatka

Die Verfasserin ist unseren Lesern seit mehreren Jahren als Mitarbeiterin bekannt. Ihre Erzählungen spielen meist in ihrer engeren Heimat, in Masuren. Eva Sirowatka wurde im Ersten Weltkrieg in Krausen, im Kreise Rößel, geboren. Sie war noch nicht ein Jahr alt, als der Vater (von Beruf Lehrer) nach Neu-Wuttrienen versetzt wurde, einem kleinen Waldarbeiterdorf am Rande der Ramucker Forst. Die folgenden dreizehn Jahre ihrer Jugend in dem Dörfchen am Rande der großen, einsamen Wälder sind Eva Sirowatka unvergeßlich geblieben. Der Lansker See, der Ustrichsee, der sagenumwobene Otschkosee und der Gelguhner See waren dem Kind vertraut.

Als der Vater 1930 nach Spiegelberg versetzt wurde, um dort die Leitung der Volksschule zu übernehmen, war die Verfasserin inzwischen nach Allenstein auf die Luisenschule gekommen. Später besuchte sie die staatlichen Meisterateliers für Bildende Künste in Königsberg. Sie arbeitete dann als technische Zeichnerin in Königsberg und in Allenstein. Nach der Vertreibung und einem Zwischenaufenthalt in Schleswig-Holstein lebt sie mit ihrer Familie in Emmelshausen im Hunsrück.

Von ihren Eltern, die beide künstlerisch begabt sind, hat Eva Sirowatka die Liebe zur Natur, zu guter Literatur (insbesondere der Lyrik) geerbt. Obwohl ihr als Hausfrau und Mutter von zwei kleinen und zwei größeren Kindern nicht viel Zeit bleibt, nutzt sie doch jede freie Minute, um am Schreibtisch zu arbeiten. Verschiedene Zeitungen und Zeitschriften brachten Arbeiten von ihr.

Noch heute fühlt sich Eva Sirowatka den Menschen jenes kleinen Dorfes am Rande der Ramucker Forst verbunden, die ein einfaches, schweres Leben führten. In ihrem Roman sind viele Eindrücke jener Kindheit mit verarbeitet worden.

„Nein, er ist der Herr aller Dinge. Er zwingt sie alle."

„Ich bin wachsam", sagte Michael. „Ich habe den Condor in meinen Händen."

Helga war schon wieder das Weinen nahe. „Was hast du nur?" dachte sie. „Ich liebe ihn."

„Du!" sagte sie.

Sie stand ganz nahe bei ihm. Michael streckte seine Hand aus und zog sie fest in seinen Arm. Mit der rechten Hand steuerte er. Der Condor rauschte mit vollen Segeln der Mündung zu. Er machte große Fahrt, denn der Wind hatte hart aufgebrist.

Michael küßte sie.

Die Privatpost „HANSA" in Königsberg

Das nach der Reichsgründung von 1871 aus dem Postgesetz des Norddeutschen Bundes her vorgegangene Reichspostgesetz kannte kein Monopol für den Postverkehr innerhalb der Städte. Man hatte darauf verzichtet, um die Souveränität der Länder nicht unnötig einzuschränken, denn der Ortsverkehr galt allgemein für unrentabel. Das änderte sich aber grundlegend mit der zunehmenden Industrialisierung. Wirtschaft und Handel wuchsen ständig und mit ihnen die Zahlen des Postverkehrs.

Sehr bald erkannten geschäftstüchtige Unternehmer, daß hier Geld zu verdienen war, selbst dann, wenn man den Tarif der Reichspost aus Konkurrenzgründen kräftig unterbot. In einer ganzen Reihe von Städten entstanden private Postunternehmen, die sich besonders dem kleinen Mittelstand unentbehrlich zu machen wußten. Durch billige Preise erleichterten sie den Geschäftsverkehr und ermöglichten eine Werbung, die zum Posttarif völlig unrentabel gewesen wäre.

Solch eine Privatpost bestand unter dem Namen „H a n s a" seit 1893 in Breslau und hatte sich dort erfolgreich durchgesetzt. Ein bei dieser Anstalt ausgebildeter Fachmann namens Sander kam 1894 nach K ö n i g s b e r g und suchte sich hier einen kapitalkräftigen Partner. G ü t h g e & S a n d e r hieß die Firma, die — gleichfalls unter dem Namen „Hansa" — in Königsberg am 1. September 1894 eine Privatpost eröffnete. Das Geschäftslokal des neuen Unternehmens befand sich in der K o g g e n s t r a ß e N r. 8.

Die Anstalt beförderte Drucksachen für zwei Pfennig, Briefe für drei Pfennig. Bei größeren Drucksachen-Aufträgen wurden außerdem erhebliche Rabatte gegeben, die in besonderen Fällen bis zu 50 Prozent betrugen. Postkarten kosteten drei Pfennig, das Porto für Geldanweisungen der ersten Stufe betrug 10 Pfennig, für Nachnahmen 15 Pfennig. Es gab Einschreiben und Eilboten, Päckchen wurden bis zu 2000 g Gewicht befördert. Die „Hansa" bewährte sich, und sehr bald war sie aus dem Geschäftsleben der Stadt so wenig wegzudenken, wie ihre roten Briefkästen aus dem Straßenbild.

Der Verkauf der von der Anstalt verwendeten Briefmarken fand in offenen Ladengeschäften statt, und die Zahl dieser Verkaufsstellen wurde ständig vermehrt. Die Zahl der Briefkästen der „Hansa" betrug bei der Einrichtung 27 Stück, war bereits 1896 auf 120 gestiegen und hatte 1900 mit 165 Stück die Reichspost überholt, die nur 140 Briefkästen in Königsberg zählte. Die Zahl der Briefträger war von 16 im Jahre 1897 auf 40 gestiegen.

Kunden der Privatpost waren fast alle kaufmännischen Unternehmen, Buchhandlungen, Ärzte, Generalagenten, Banken und Kassen. Auch Behörden bedienten sich der Anstalt, so der Magistrat der Stadt und die Einkommenssteuer-Veranlagungs-Kommission. Für diesen Beförderungsdienst wurden die Boten vom Vorsitzenden der Kommission besonders vereidigt.

Die jährliche Beförderungszahl betrug im Jahre 1899 über zweieinhalb Millionen Sendungen, darunter über eine Million geschlossene Briefe. Demgegenüber gingen die Beförderungszahlen der Reichspost seit Gründung der Privatpost in Königsberg ständig zurück, im Jahre 1897 waren es nur noch 190 000 Stück.

Die von der „Hansa" regelmäßig benutzten Briefmarken zeigten im Mittelfeld auf drei Wappenschildern die Wappen der Stadtteile Kneiphof, Altstadt und Löbenicht. Daneben wurden in den sechs Jahren des Bestehens zwei Sondermarken herausgegeben, eine zum 100. Geburtstag Kaiser Wilhelm I., die andere zur Feier der Jahrhundertwende.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war die Konkurrenz der Privatposten so stark geworden, daß die Reichspost sich entschließen mußte, eine Änderung des Monopol-Gesetzes vorzuschlagen. Sie versprach die Ortsgebühren zu senken und die brotlos gewordenen Privatpost-Unternehmer zu entschädigen. Daraufhin stimmte der Reichstag der Änderung zu, und am 31. März 1900 war damit das Ende der Privatpost-Anstalten gekommen. Zwar hätten sie einen Teil ihrer Geschäftszweige weiterbetreiben können, weil diese auch in das erweiterte Monopol nicht einbezogen waren, aber in den meisten Fällen reichte das zu einer Rentabilität des Unternehmens nicht aus. Die Ortspostkarte der Reichspost kostete künftig zwei Pfennig wie bei der Privatpost. Aber bereits 1906 erwies sich, daß die Reichspost für diese verbilligten Gebühren nicht arbeiten konnte, und sie wurden deshalb wieder erhöht. Daraufhin entstanden in verschiedenen Städten wieder Privatpost-Anstalten, die aber meistens nicht rentabel waren und früher oder später den Betrieb wieder einstellten. Unter diesen Neugründungen nennt der Abgeordnete Lattmann in einer Reichstagsrede vom 15. Februar 1908 auch ein Institut in Königsberg.

Von dieser Neugründung, die wohl nach 1906 erfolgt ist, wissen wir gar nichts. Sie beschäftigte sich wohl in der Hauptsache mit der Verteilung von Massendrucksachen, vielleicht auch mit Inkasso. Ob dazu Briefmarken oder auch Stempel benutzt wurden, ist unbekannt. Gerade über diese Anstalt müßten sich in der Erinnerung alter Königsberger noch manche Einzelheiten finden lassen.

Für die Bearbeitung der Königsberger Privatpost-Geschichte fehlen noch eine ganze Menge wünschenswerter Einzelheiten. Der obenstehende Abriß möchte versuchen, die Erinnerungen der Vergessenheit zu entreißen. Wer in irgendeinem Punkt etwas glaubt beitragen zu können, findet im folgenden eine Reihe Fragen, auf die es besonders ankommt. Wer auf irgendeine von ihnen eine Antwort weiß, wird gebeten, sie dem Verfasser zukommen zu lassen.



Die Jubiläumsmarke für Kaiser Wilhelm I ist im Grundton ein bräunliches Schwarz, das Feld um das Antlitz ist golden, in dem Ährenkranz zu beiden Seiten sind blaue Kornblumen. — Die anderen beiden Marken sind in einem Sepia-Ton gedruckt.

1. Wer kann Material zur Postgeschichte der Privatpost, besonders Aushänge, Verzeichnisse, Tarife und dergleichen zur Auswertung zur Verfügung stellen?

2. Wer weiß etwas über H. G ü t h g e, was er vorher war, was später aus ihm wurde, wer kennt eventuell die Anschrift von Nachkommen?

3. Wer besitzt ein Altbild der Koggenstraße, das er zur Reproduktion ausleihen kann?

4. Wer weiß etwas über die zweite Gründung von 1906 (?), wo sie arbeitete, wer der Gründer war, wie lange sie bestand, ob sie Stempel oder gar Marken verwendete, welchen Tätigkeitsbereich sie hatte, kurz alles?

5. Wer weiß, wo sich Adreßbücher und Jahrgänge Königsberger Zeitungen aus den Jahren 1906 — 1910 befinden?

6. Wer besitzt (Sammler oder Nichtsammler) besonders interessante Stücke aus dem Bereich der postalischen Tätigkeit beider Anstalten? Er wird gebeten, sie zu melden.

Erich Schlaikjer,
1 Berlin 52, Scharnweberstraße 58

„Glaubhafter als alle Stammbäume in der Welt"

Urteil eines Ausländers über die Trakehner Zucht

Vor rund 150 Jahren reiste ein Ausländer, der Russe P. Rosenwall, durch Ostpreußen. Was er von einem Besuch des Gestütes Trakehnen berichtet, beweist, in welchem hohen Rufe damals schon die edlen ostpreußischen Pferde standen:

„Das Hauptstutamt Trakehnen, zu dem vierzehn Vorwerke gehören, liegt zwischen unermeßlichen Wiesen, die das hinreichende Futter und die Weide für die große Menge königlicher Pferde geben, die zur Stuterei gehören. Die Einrichtung und Ordnung sind bewunderungswürdig und die Sorgfalt und Pflege, mit der die Pferde behandelt werden, musterhaft. Stallmeister, Unterstallmeister, Futtermeister und eine große Menge sogenannter Hengstknechte tragen unablässig Sorge für die gute Abwartung der Pferde, und die geringste Nachlässigkeit wird auf der Stelle strenge und unerbittlich bestraft. Die Hengste, unter denen wunderschöne Tiere, von mehreren tausend Talern das Stück an Wert, sind spanischer, neapolitanischer, barbarischer (gemeint ist türkisch-orientalischer) und arabischer Abkunft, stehen Winter und Sommer im Stall, auf einem besonderen Vorwerk; die Stuten sind nach ihren Farben auf den verschiedenen Vorwerken abgesondert, so auch die Füllen nach ihrem Alter und Geschlecht; auch für die Esel und Maulesel sind besondere Vorwerke.

Jeder Hengst hat sein besonderes G e s c h l e c h t s - R e g i s t e r, so auch die Stute. Diese Geschlechts-Register, die durch besondere Sekretäre geführt werden, sind gewiß die richtigsten, die es gibt und glaubhafter, als alle Stammbäume in der Welt. Denn hier ist es durch die getroffene Einrichtung unmöglich, daß ein Bastard in einen Stammbaum gepfuscht wird. Wäre der reine Adel nicht auf eine ähnliche Weise zu erhalten? Viele der schönsten Pferde werden an reiche Ausländer zu hohen Preisen aus dieser Stuterei verkauft, vorzüglich an Engländer und Russen; der königliche Marstall wird allein von hier aus ergänzt und die übrigen nach dem Meistgebot zu Kauf gestellt ..."

Wir finden hier also schon die Erwähnung von Pferdeauktionen, oder doch ihren Vorläufern. Die genaue Registrierung der Herkunft der Trakehner — die dem Russen P. Rosenwall so imponierte — erfolgte in den 1801 angelegten „Stutbüchern". Die Abstammung der Stuten wurden bis auf das Jahr 1786 zurückgeführt, weil in diesem Jahre a l l e Stuten Namen erhielten. In einigen Fällen gelang es, die Abkunft der Stuten noch aus zurückreichender Zeit zu ermitteln.

Wie G r a f S i e g f r i e d v o n L e h n d o r f f in seinem Buch „Ein Leben mit Pferden" bemerkt, beruht der Name Stutbuch auf einer falschen Übersetzung des englischen „Stud-Book", denn Stud heißt nicht Stute, sondern Gestüt. Da in den Büchern Stuten und Hengste aufgenommen wurden, wäre nach seiner Meinung die Bezeichnung „Gestütbuch" richtiger gewesen. s-h

— — —

Das Trakehner-Jubiläum in Neumünster am 3. November

Wie schon in Folge 42 angekündigt wurde, werden am 3. November bei der Jubiläumsfeier „230 Jahre Trakehner Pferde" und „75 Jahre Ostpreußisches Stutbuch" in der Holstenhalle in Neumünster reiterliche Vorführungen stattfinden und Pferde vorgestellt. — Auch der Hengstmarkt am Vortage in der Holstenhalle wird viel Sehenswertes bieten.

Vorbestellungen auf Sitzplatzkarten für den 3. November sind an die „Holstenhalle", 235 Neumünster, Telefon 37 13, oder an den Trakehner Verband, 2 Hamburg-Farmsen, Telefon: 63 11 71, zu richten. — Der Verkauf von Stehplätzen findet nur an der Tageskasse statt.

*

Im Oktoberheft der „R e i t e r R e v u e I n t e r n a t i o n a l", einer vorzüglich redigierten und reichhaltig mit Bildern und Fotos ausgestatteten Zeitschrift, sind zwei größere Beiträge über Trakehnen veröffentlicht, auf die wir unsere Leser aufmerksam machen: „Trakehnen und das ostpreußische Warmblutpferd" von Dr. H. H. Trunz und „80 Pferde beim Trakehner Hengstmarkt und Jubiläum", von Dr. Schilke. — Chefredakteur der vom Lappverlag, Mönchengladbach, herausgegebenen Zeitschrift ist der den ostpreußischen Pferdefreunden bekannte Tierzuchtleiter Dr. Fritz Lindau.

Das untenstehende Bild stammt aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. — Der Schauplatz ist der Hof vor dem schloßähnlichen Hause des Landstallmeisters in Trakehnen. Offenbar ist der Herr, der so eindringlich die beiden Pferde mustert, in dem einspännigen Wagen gekommen, der mit einem Halbverdeck versehen ist.



Das Bauhüttengeheimnis des Ostens

Zu einem Buch über Kirchen des Ordenslandes von Carl von Lorck

Den elften Band der Reihe „Dome, Kirchen, Klöster" des Wolfgang-Weidlich-Verlages hat Carl von Lorck mit dem ihm eigenen Empfinden für den einheitlichen Zusammenklang von Landschaft und bodenständiger Bauweise verfaßt. Er widmete ihn A g n e s M i e g e l als ehrendes Gedenken ihres Gedichtzyklus „Kirchen des Ordenslandes".

Den Textteil hat Carl von Lorck in drei große Abschnitte gegliedert: In eine Erklärung des großen Reichtums an religiösen Bauwerken in Ost- und Westpreußen aus dem geschichtlichen Werden des Ordenslandes, anschließend in eine Betrachtung über die Wirkung der Gotteshäuser und sodann in eine kunstgeschichtliche Wertung ihres Charakters. Als eine kurze, treffende Formulierung erscheint uns der Satz: „Das Mittelalter in streng religiöser Färbung, in einem ausgeprägten Beispiel der Glanzperiode, gerade weil es auf Neuland erwachsen konnte, spricht aus den Gotteshäusern Altpreußens."

Neben den Stadtgründungen und Dorfsiedlungen des Deutschen Ordens entstanden die Städte und Orte, denen die Bischöfe oder die Domkapitel die Handfeste gaben; ein Drittel des Landes war ja den Bistümern Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland zugeteilt. In ihnen entstanden vier hohe, großartige Dome. Im 14. und 15. Jahrhundert erbaute das zu Wohlstand gelangte, stolze Bürgertum mächtige Stadtkirchen und in den Dörfern wuchsen mit der zunehmenden Zahl der Gemeindeglieder, die anfangs bescheidenen Holzkapellen zu geräumigen, steinernen Kirchen.

Nach der Umwandlung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum förderten die Hohenzollern den Kirchenbau, besonders König Friedrich Wilhelm I. im Zuge der Neubesiedlung Ostpreußens nach der großen Pest.

Carl von Lorck stellt die nicht einfach zu beantwortende Frage nach dem Typischen, den Merkmalen des gotischen Kirchenbaues im Ordenslande — vornehmlich sieht er sie in der reichen, gegliederten Grundstruktur, die sich in wesentlichen Zügen von der Backsteingotik in anderen norddeutschen Landen unterscheidet: „Schlichtheit herrscht auch im Osten, aber eine Schlichtheit, die mit höchstem Feinempfinden imstande ist, einfach und zugleich feingliedrig zu gestalten, indem sie in unnachahmlicher Weise, feiner, geistvoller, europäischer, klug abwägend im Gegensatz zu den wehrhaften harten Großflächen von Wänden und Dächern, der Freude an Zierlichkeit und dem Reichtum immer neuer Einfälle in den Staffelgiebeln die Zügel freigibt. Das Bauhüttengeheimnis des Ostens kann man aus den S t a f f e l g i e b e l n ablesen, wenn man sie in dieser Struktureigenheit betrachtet."

Für die Auswahl der Abbildungen stand dem Herausgeber nur eine, im Verhältnis zu den reichen Sammlungen der Museen und Bibliotheken in unserer Heimat, geringe Anzahl geretteter, alter Vorlagen zur Verfügung, meist Reproduktionen von Kupferstichen, Holzschnitten, Radierungen und Lithographien (Fotos wurden nicht verwendet). Insgesamt werden 96 ganzseitige Ansichten und sechs Vignetten von Kirchen in Ost- und Westpreußen wiedergegeben, allein dreizehn von Königsberger Gotteshäusern. Das Ermland ist mehrfach vertreten, aber auch Bilder von Kirchen in anderen ostpreußischen Landschaften findet man auf diesem kunstgeschichtlichen Streifzug.

Zu jeder dieser Kirchenansichten hat der Verfasser eine Erläuterung geschrieben, in der er die Geschichte und die Hauptmerkmale des dargestellten Kirchenbaus behandelt. Eingefügt ist eine Aufstellung über das Schicksal der Kirchen, ob sie zerstört wurden oder in welchem Maße sie erhalten blieben. Nützlich ist auch das umfangreiche Literaturverzeichnis.

Die in dem Buche aufgenommenen Kirchorte sind auf einer Karte vermerkt, so daß man sich schnell über ihre geographische Lage orientieren kann.

Der Weidlich-Verlag hat durch die Herausgabe des mancherlei Kenntnisse vermittelnden Werkes die heimatgeschichtliche Literatur bereichert. Durch die vielen Bildbeigaben gewinnt der Leser eine Anschauung von dem hohen Rang und der Eigenständigkeit der alten religiösen Bauwerke des Ordenslandes. s—h

*

C a r l v o n L o r c k : D o m e, K i r c h e n u n d K l ö s t e r i n O s t - u n d W e s t - p r e u ß e n. 251 Seiten, 96 Bildtafeln, eine Karte, Format 11 x 19 cm. Preis 16,80 DM. Verlag Weidlich, Frankfurt (Main).

— — —

Jürgen Rühle: Theater und Revolution. dtv-Taschenbuch 145, Deutscher Taschenbuch-Verlag, München 13, 206 Seiten, DM 2,50.

Der Autor dieses Buches ist 1955 aus der Zone in die Bundesrepublik geflüchtet. Er war drüben mehrere Jahre als Theaterkritiker an Ost-Berliner Regionalblättern tätig und hat sicher die Geschichte des Theaters unter kommunistischen Regimen gründlich studiert. Er zeigt, wie die Hoffnungen der Linksintellektuellen, ein avantgardistisches „revolutionäres Theater" zu schaffen, letztlich immer wieder gerade durch die Parteiführung zunichte gemacht wurden. Man nützte Namen wie Gorki und Brecht gerne als propagandistisches Aushängeschild, das ja bis heute noch auf gewisse Kreise im Westen wirkt, aber man verbot und unterdrückte auch bei ihnen alles, was einem Stalin, Chruschtschew und Ulbricht nicht paßte. Die Größen des Moskauer revolutionären Theaters wie Meyerhold und Stanislawski kamen elend um. Leopold Jeßner starb — halb vergessen — in der Emigration. Piscator, einst fanatischer Prediger des Kommunismus, führt nicht etwa in Ost-Berlin, sondern in West-Berlin engagierte Regie. — r.

Berichtigung

In der Besprechung des Buches „Jüdische Witze" von Dr. Salcia Landmann ist ein sinnentstellender Druckfehler richtigzustellen. Es ist beim „Jiddischen" vom o s t e u r o p ä i s c h e n und nicht vom ostpreußischen Judentum die Rede.

ANGOLA
SÜDWEST-
Okahandja
Swakopmund
Windhoek
AFRIKA
Johannesburg
SÜDAFRIKANISCHE UNION
Atlantik
1000 Kilometer

Ferien in Windhoek

Besuche bei ostpreußischen Landsleuten in Südwestafrika

Warum denn in die Ferne schweifen, warum eine so weite und kostspielige Reise zum afrikanischen Kontinent? Diese Frage ist berechtigt. Vor zwanzig Jahren hätten wir es uns in Königsberg nicht träumen lassen, daß wir einmal bis nach Windhoek fahren müßten, um unsere Enkelkinder kennenzulernen.

1945 hatte uns das Schicksal nach Hamburg verschlagen. Fünf Jahre danach war unser Ältester nach Südwestafrika ausgewandert und hatte in W i n d h o e k bei einer großen Firma als Industriekaufmann angefangen. Er erkannte bald die zahllosen Möglichkeiten, die sich in diesem weiten Lande boten und verstand es, sie zu nutzen. Das Glück stand ihm zur Seite. Er heiratete und machte sich schließlich selbständig. Eines Tages schrieb er dann, es sei nun wohl an der Zeit für die Eltern, sich das alles einmal anzusehen.

Also gut: machen wir einmal Urlaub in Windhoek! Betrachtet man den Globus, dann bekommt man zunächst einen gelinden Schreck vor der Entfernung — aber schließlich ist ihre Überwindung heute nur noch eine Geldfrage. So flogen wir Ende Februar bei minus 10 Grad einer fast ostpreußischen Kälte, von Hamburg ab. Zunächst ging's bis Frankfurt. Dort stiegen wir in eine Düsenmaschine der Lufthansa um, die uns innerhalb von knapp 15 Stunden nach



Usakow — einsame Bahnstation am Rande der Namib-Wüste. Besitzer des „Bahnhof-Hotel" ist der Ostpreuße Sigi Hundsdörfer

J o h a n n e s b u r g brachte, der südafrikanischen Hauptstadt. Zwei Tage später flogen wir mit einer Skymaster der South African Airways weiter und waren nach vier Stunden am Ziel unserer Reise, in Windhoek. Die Temperatur betrug dort 32 Grad im Schatten, doch war dieser Klimasprung erträglicher, als wir gedacht hatten.

Windhoek liegt auf 1830 Meter Höhe zwischen dem Auas- und Erosgebirge. Es ist die Hauptstadt der früheren deutschen Kolonie Südwestafrika, die durch den Versailler Vertrag zu einem Mandatsgebiet der Südafrikanischen Union wurde. Von hier aus wird ein Land regiert, das anderthalbmal so groß wie Deutschland vor 1914 und hier lebt ein Drittel aller Europäer Südwestafrikas. Windhoek ist Sitz der Verwaltung, der Gerichtsbarkeit und der gesetzgebenden Körperschaften; offizielle Landessprachen sind Englisch und Africaans, in Windhoek aber auch Deutsch. Hier erscheint neben der in Englisch und Africaans geschriebenen Presse auch die einzige deutschsprachige Tageszeitung Südwestafrikas.

Die deutsche Bevölkerung verdankt ihr hohes Ansehen vor allem ihren eigenen Leistungen. Sie spielt eine beachtliche Rolle in Handel, Industrie, Gewerbe und in der Landwirtschaft sowie im kulturellen Leben. Es ist zweifellos vor allem ihrem Einfluß zuzuschreiben, daß es in Windhoek ein Symphonieorchester, eine Kammermusikvereinigung und eine sehr rührige Kunstgesellschaft gibt. Namhafte Künstler sind schon in dieser Stadt aufgetreten, darunter der Geiger Yehudi Menuhin und die Sängerin Erna Sack; die Wiener Sängerknaben waren dort und erst im März dieses Jahres 68 Sänger aus Hamburger Laienchören, dirigiert von dem aus Königsberg stammenden Studienrat Gert B r o e d e. Vielen von ihnen sind wir in den Straßen begegnet. (Über diese Sängerfahrt brachte das Ostpreußenblatt einen Bericht in Folge 20.)

Schlendern wir doch einmal gemächlich durch die Stadt! Die Sonne strahlt in voller Kraft aber die Hitze ist trocken, nicht drückend und daher zu ertragen. Welch ein buntes Straßenbild, welch reizvolle Gegensätze! Unter schattigen Arkaden sieht man Europäerinnen in modischen, luftigen Sommerkleidern, dazwischen stolz einherschreitende, hochgewachsene Hererofrauen in ihrer farbenfrohen Tracht, die sich so unbekümmert — kindlich zu freuen vermögen oder die Hottentottin mit Umschlagtuch und dem Kind auf dem Rücken. Neben hochmodernen Wohn- und Geschäftshäusern stehen noch manche Gebäude aus der deutschen Kolonialzeit, darunter, weithin sichtbar, die deutsche Kirche. Sie erinnert fast ein wenig an die L u i s e n k i r c h e in Königsberg. Die Arkaden führen an Schaufenstern vorbei und diese zeigen in reicher Auswahl alles, was auch in europäischen Geschäften zu finden ist. In einer großen Buchhandlung liegen viele deutsche Zeitungen aus und fast alle bekannten Zeitschriften. Treffpunkt nach einem Stadtbummel ist meist eine der Konditoreien, deren Tische zum Teil auf der Straße stehen. Hier kann man sich bei einer Tasse Kaffee oder einer Portion Eis ausruhen. Um die Mittagszeit sind sämtliche Geschäfte für zwei Stunden geschlossen.

*

Gleich in den ersten Tagen lernten wir die Umgebung der Stadt kennen.

Die Entfernungen sind allein schon zu den Außenbezirken so groß, daß ein Auto hier geradezu lebenswichtig ist. Von besonderem Reiz ist eine Fahrt über Land durch die weite, unwegsame Buschlandschaft, wie sie hier kurz beschrieben werden soll.

Es ist Sonntag, der Himmel strahlt in makellosem Blau. Wir wollen zur Krumnekfarm. Sie liegt 60 Kilometer westlich von Windhoek und ist 11 400 Hektar groß, der Boden überwiegend Weideland. Die Frau des Verwalters Gerhart K r a i n e r ist eine Tochter des vor zwei Jahren verstorbenen Landesforstmeisters L e h n e r d t aus Gumbinnen.

Nur eine Wagenspur führt, von der Hauptstraße abzweigend, zu dieser einsamen Farm und nur der Einheimische findet sich darauf zurecht. Man muß schon ein geübter Geländefahrer sein, um auf diesem „Weg" den vielen Löchern, Felsblöcken und Dornbüschen auszuweichen. Was man leider nicht sieht, sind die Höhlenbauten der Erdhörnchen und Erdferkel, bricht der Wagen in dem Labyrinth ihrer unterirdischen Gänge ein, dann kann es Achsen- oder Federbruch geben. So schaukeln wir mit der nötigen Behutsamkeit, meist im ersten Gang, durch die Buschlandschaft. Hin und wieder muß sich der Wagen durch ein flaches Flußbett hindurchquälen; man ist jedesmal froh, wenn er es schafft und sich nicht im Schwemmsand festwühlt. Aber das Ganze ist ein herrliches Abenteuer. Nach zweistündiger Fahrt ist das Ziel erreicht, haben wir das Farmhaus, von hohen Eukalyptusbäumen umschattet, vor uns.

Die Farm liegt dicht an einem aufgestauten Fluß der freilich nur zur Regenzeit Wasser führt und den Grundwasserspiegel dann wieder auffüllt. Zwei im Flußbett stehende Windmotoren pumpen das Wasser aus der Tiefe herauf. Der Viehbestand beträgt 800 Rinder, 400 Schafe und etwa 1500 Hühner. Tag für Tag muß der Verwalter seinen kräftigen Transporter mit Milchkannen vollpacken und die halsbrecherische Fahrt nach Windhoek antreten. Quälerei? Gerhart Krainer lacht darüber und meint, wenn es anders wäre, dann würde ihm geradezu etwas fehlen. Er liebt dieses Land und dieses harte Leben, in dem sich der Mensch immer wieder aufs neue bewähren muß. Mit der Hand weist er über den Stausee in das endlos weite Buschgebiet, wo alles den unerbittlichen Gesetzen der Wildnis unterworfen ist. „Wen Afrika einmal gepackt hat, den läßt es nicht mehr los", sagt er. Wir fragen ihn, wie er denn so mit den eingeborenen Arbeitskräften zurechtkäme. Er meinte, daß sich unsere Begriffe von Arbeit und Fleiß kaum auf afrikanische Verhältnisse übertragen ließen, wo Klima und Mentalität einen ganz anderen Lebensrhythmus bedingen. Der Schwarze ist von Natur gutmütig, aber für ihn ist Arbeit eben nur ein notwendiges Übel. Seit Generationen ist er es gewöhnt, nur soviel zu arbeiten, um ein primitives Leben im Busch zu fristen und keinen Handschlag mehr zu tun.

Es ist überhaupt schwer, diese Naturkinder von ihrer gewohnten Lebensweise abzubringen. Am liebsten hausen sie in ihren einfachen, aus Buschwerk errichteten Hütten. Sobald hier das Ungeziefer überhand nimmt, werden diese abgebrannt und daneben neue gebaut. Darin fühlen sie sich wohl. Nur ungern ziehen sie in die für sie von den Weißen errichteten sauberen, massiven Behausungen. Ihre Ablehnung westlicher Zivilisation, ihr zähes Festhalten an den uralten Gewohnheiten ist für Südafrika eins der größten Probleme.

*



Die deutsche Kirche in Windhoek, davor die liebevoll gepflegten Anlagen.

Am nächsten Tag lernen wir einen weiteren Landsmann kennen: Paul Friedrich P a m p e aus R a s t e n b u r g. Er war lange Jahre in Angola, kam vor etwa zehn Jahren nach Südwest und besitzt in Windhoek eine Kurbelwellen- und Zylinderschleiferei. Wir finden in seinem schönen Heim gleich die altvertraute Atmosphäre ostpreußischer Gastfreundschaft und ihre selbstverständliche, offene Herzlichkeit, sehen auf einem Tisch das „O s t p r e u ß e n b l a t t" und bald sind wir in unseren Gesprächen weit fort von hier, drüben in der alten Heimat. — Später erfuhren wir, daß Herr Pampe die Zeitung regelmäßig an die Insassen des Windhoeker Altersheims weitergibt, in dem einige alte Landsleute schon sehnlichst darauf warten.

In Windhoek ansässig ist auch Siegfried P a k l e p p a, er ist Leiter eines der größten Geschäfte für Autos und technische Bedarfsartikel. Seine Eltern besaßen in I n s t e r b u r g das Hotel „Dessauer Hof" — und so hörten wir noch von einer ganzen Reihe anderer Landsleute, die es hier zu Wohlstand und Ansehen gebracht haben.

*

Einige Tage später weckt uns unser Junge ganz früh am Morgen. Er will mit uns nach S w a k o p m u n d. Es ist kurz nach 5 Uhr und noch völlig dunkel, aber herrlich kühl. In niegeschauter Pracht strahlen, fast greifbar nahe, die Sterne vom Himmel und mitten im breiten Band der Milchstraße steht das „Kreuz des Südens" über uns. Nach kurzer Dämmerung bricht strahlend die Sonne hervor, der Wagen fliegt auf einer ausgezeichneten Teerstraße dahin, die bis Okahandja führt. Kein Mensch begegnet uns, kein anderes Fahrzeug. Die ganze zauberhafte Buschlandschaft mit ihren fremdartigen Formen und Farben, die bläulich schimmernden Bergketten — alles dies scheint ganz allein für uns geschaffen zu sein und bietet sich dar wie am ersten Schöpfungstage. Hinter Okahandja geht es auf einer „Pad" weiter, einer auf dem felsigen Untergrund angelegten Landstraße. Immer noch befinden wir uns auf dem Hochplateau, bergauf geht es und bergab, das rechtzeitige Abfangen des Wagens in den Senken erfordert von unserem Jungen eine stete, wache Aufmerksamkeit. Endlos weit zieht sich die Straße dahin. Wildtauben fliegen auf, Perlhühner stehen dicht am Wege und Erdhörnchen. Hochaufgerichtet sieht man sie vor ihren Löchern. Sie werden vollkommen zahm und sind beliebte Spielgefährten der Südwester Farmkinder. Ein Rudel Strauße verschwindet bei unserem Näherkommen gemächlich im Busch, Vater Strauß behält uns scharf im Auge und deckt den Rückzug. Wenig später: in der Gegenspur marschiert eine große Schildkröte; ich steige aus und bringe den Selbstmordkandidaten in Sicherheit.

In U s a k o s, der letzten Ortschaft vor der Namib-Wüste, machen wir im „Bahnhof-Hotel" kurze Rast. Wir sind erfreut, in dem Inhaber Sigi H u n d s d ö r f e r einen Ostpreußen zu treffen, er hat mit Nichts hier angefangen und weiß interessant zu erzählen. Bald geht's dann weiter auf der staubigen Pad. Immer spärlicher wird die Vegetation und schließlich befinden wir uns in der Namib, jener Wüste, die sich zwischen dem Hochland und dem Atlantik ausdehnt. Eine endlose, flimmernde Weite, auf dem gelblichen Sand kümmerliche Büschel anspruchsloser Pflanzen, die völlig verdorrt aussehen und dennoch leben. Plötzlich ändert sich links von uns das Bild: eine weite Wasserfläche mit Inseln und Baumgruppen wird sichtbar, aber je näher wir herankommen, um so mehr entfernt sich alles und verschwindet schließlich ganz. „Eine Fata morgana", sagt unser Junge, „das werdet ihr hier noch öfter sehen".

Wie eine Riesenfackel steht die Sonne am Himmel, selbst wenn man den Arm heraussteckt, bringt der Fahrwind keine Kühlung. Nach 370 Kilometern einer fünfstündigen Fahrt wächst dann S w a k o p m u n d fast wie ein Wunder aus dem flimmernden Sand. Diese kleine Stadt hat sich, mehr noch als Windhoek, ihren deutschen Charakter bewahrt, fast scheint es, als sei die Zeit hier stehengeblieben. Man sieht Fachwerkhäuser, wie sie z. B. vereinzelt noch in K ö n i g s b e r g in der Tiergartenstraße standen und auch die lutherische Kirche hätte ebensogut aus einer deutschen Kleinstadt hierher versetzt sein können. Die Straßen tragen bekannte Namen, unter anderem den des letzten deutschen Kaisers — es ist beinahe wie eine Wanderung durch selbsterlebte, längst vergangene Zeiten.

*

Sieben Wochen währte unser Aufenthalt in Südwest, dann hieß es, Abschied nehmen. Wer eine solche Zeit in naturverbundener Einsamkeit oder im frohen Kreis geselliger Menschen verbracht hat, wer wegelose Buschlandschaft oder endlose Wüste durchstreifte, kehrt als ein anderer zurück in das lärmerfüllte, von der Technik beherrschte Leben der Großstadt. Er hat Abstand gewonnen: zu sich selbst und zu vielen Dingen, die ihm bislang als wichtig und wesentlich erschienen.

Eine stille Sehnsucht bleibt zurück; es ist schon so, was auch unser Junge bei seinem letzten Besuch in Hamburg aussprach:

„Wenn Afrika einmal gepackt hat, den läßt es nie wieder los!"

Text und Fotos Hans Lehnerdt



Das sieht man oft: Hererofrauen auf einem Windhoeker Bürgersteig. Das Straßenleben bietet ihnen unerschöpflichen Gesprächsstoff.



Windmotoren pumpen Wasser für die Krumnekfarm. Im Hintergrund ihr weithin sichtbares Wahrzeichen: der Krumnekberg.



Auch das kann passieren: ein „Rivier" hatte die Pad überflutet, einige Autos sind im Schwemmsand steckengeblieben. Es ist ungeschriebenes Gesetz, auszusteigen und zu helfen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!



27. Oktober **Regierungsbezirk Allenstein:** Treffen der Kreise in Oldenburg (Oldb)
Memel, Heydekrug und Pogegen: Kreistreffen in Hamburg in Halle B von Planten on Blomen.
Ortelsburg: Kreistreffen in Oldenburg (Oldb) in den Weser-Ems-Hallen
Rößel: Kreistreffen in Oldenburg (Oldb)
Angerburg: Kreistreffen in Böblingen im „Haus der Heimat"

Gemeinsames Treffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein

Die Landsleute aus den Kreisen des Regierungsbezirks Allenstein werden hiermit zu einem gemeinsamen Heimattreffen am 27. Oktober nach Oldenburg (Oldb) herzlich eingeladen.

Einlaß 9 Uhr, gegen 11 Uhr Feierstunde, im Anschluß heimatliches Zusammensein. Am Nachmittag ist für musikalische Unterhaltung gesorgt. Mit Rücksicht darauf, daß dieses gemeinsame Heimattreffen das letzte Treffen im Jahre 1963 ist, bitten wir um eine gute Beteiligung

Die Kreisvertreter der Kreise
Allenstein, Johannisburg, Lötzen, Lyck, Neidenburg, Ortelsburg, Osterode, Rößel, Sensburg

Allenstein-Land

Heimatkreiskarte

Auf meinen mehrmaligen Aufruf zur Vorbestellung für die Vervielfältigung unserer kolorierten Heimatkreiskarte sind bis heute 198 Nennungen eingegangen. Damit ist aber der Weg noch nicht erreicht. Für Werbung kann bei zehn Vorbestellungen eine Karte kostenlos gegeben werden. Bei Auftrag genügt einfache Karte an: Bruno Krämer in 3012 Langenhagen/Hann., Schnittenborn 6, Haus Wartenburg.

Elchniederung

Der Kreisvertreter dankt

Unsere Treffen des Jahres 1963 sind nun beendet. Wir möchten nunmehr allen Landsleuten, die daran teilgenommen und keine Kosten gescheut haben, recht herzlich für ihr Kommen danken. Zugleich möchten wir aber jene Landsleute, denen eine Teilnahme diesmal nicht möglich war, sehr bitten, im nächsten Jahr möglichst vollzählig dabei zu sein.

Über unser letztes Treffen am 13. Oktober in Nürnberg wird ein Bericht unter „Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung" erscheinen. Über die Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung in Saarbrücken bitten wir in den Folgen 41 und 42 nachzulesen.

Kirchspiel Kreuzingen

Unser Landsmann und Heimatforscher Paul Lemke aus Gründann (jetzt in Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6), hat 1934 in der Heimat das Büchlein „Urzustand und erste Besiedlung des Kirchspiels Skaisgirren (1570—1670)" verfaßt, das im Buchhandel nicht mehr zu erhalten und auch in den westdeutschen Bibliotheken nicht mehr vorhanden ist. Daher ließ sich unser Landsmann Rudolf Radszuweit in 241 Mölln, Birkenweg 18, von dem Büchlein eine Fotokopie anfertigen. — Er ist bereit, weitere Fotokopien für Interessenten anfertigen zu lassen und zum Selbstkostenpreis von 13,— DM abzugeben. Wer eine solche Fotokopie wünscht, der möge den Betrag auf das Postscheckkonto Rudolf Radszuweit Hamburg 1329 17 einzahlen. Etwaige Anfragen zu diesem Punkt sind an Landsmann Radszuweit direkt zu richten.

Unser Heimatbuch

Sämtliche Unterlagen über unser Heimatbuch der Elchniederung befinden sich noch zur Überprüfung beim Göttinger Arbeitskreis, der im Interesse der Sache gründlich prüft. Wir bitten noch um Geduld. Das Ergebnis wird dann rechtzeitig unter „Elchniederung" bekanntgegeben, ein Grund mehr, das Ostpreußenblatt gleich zu bestellen, falls es noch nicht gehalten werden sollte, und es auch eingehend zu lesen! Für weitere Vorschläge zur Arbeit unserer Kreisgemeinschaft sind wir immer sehr dankbar. Wie wäre es im nächsten Jahre mit einem Heimattreffen in Osnabrück, wenn sich unser Patenkreis damit einverstanden erklären sollte?

Otto Buskies, Kreisvertreter,
3 Hannover, Werderstraße 5

Gerdauen

Hermann Motzkau †

Am 13. Oktober verstarb nach kurzer Krankheit in Rinteln a. d. W., Herr Hermann Motzkau, vormals Landwirt auf Gut Plattau (früher Plaitil) in der Gemeinde Hochlindenberg im Kreis Gerdauen, im Alter von 86 Jahren. Alle die ihn persönlich kannten, werden ihm über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren. Der Verstorbene hat nicht nur seinen eigenen Betrieb zu einem Musterbetrieb gemacht, sondern hat sich um die Entwicklung eines gesunden Bauerntums in unserem Kreise Gerdauen große Verdienste erworben. Durch seinen fachmännischen Rat, seinen Weitblick in wirtschaftlichen Dingen und durch seine persönliche Lauterkeit hat er insbesondere bei seiner Mitwirkung als Gutachter in den Entschuldungsverfahren für überschuldete Betriebe vielen Bauern die eigene Scholle in wirtschaftlich schlechten Zeiten erhalten können. Auch bei seiner Mitwirkung in den verschiedensten kommunalen Ausschüssen unseres Kreises hat er sich selbstlos in den Dienst der Allgemeinheit gestellt. Ein besonderes Herzensanliegen war ihm die Ausbildung des bäuerlichen Nachwuchses. Auf seinem staatlich anerkannten Lehrbetrieb Gut Plattau konnte Landsmann Motzkau als vorzüglicher Lehrmeister vielen jungen Landwirten das Rüstzeug vermitteln, das für die Führung einer Landwirtschaft notwendig ist. Seine soziale Einstellung gegenüber seinen Gefolgschaftsmitgliedern war vorbildlich.

Auch nach der Vertreibung ist er für seine Berufsgenossen eingetreten. Trotz seines hohen Alters hat er seine reichen Erfahrungen für eine gerechte Einschätzung der landwirtschaftlichen Betriebe im Lastenausgleichsverfahren zur Verfügung gestellt. Die Kreisgemeinschaft dankt ihm heute für sein segensreiches Wirken.

Georg Wokulat, Kreisvertreter
Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9

Suchmeldungen

Gesucht wird Familie Gustav Gutzeit aus Kl.-Karpau, Kreis Gerdauen. Der Ehemann wurde 1944 Soldat; die Ehefrau war im Januar 1945 nach Osterode geflüchtet und wohnte mit ihren Kindern in der dortigen Molkerei. Seitdem ist die Familie — bis auf Sohn Hans — verschollen. Die Ehefrau Elisabeth G. ist am 6. 12. 1901 geboren. Namen und Geburtsdaten der Kinder sind: Kurt (28. 10. 1922); Alfred (18. 12. 1923); Gerda (1927); Ursula (1928); Werner (2. 10. 1932); Christel, Helga, Hermann (Geburtsdaten unbekannt); Hannelore (1944). Der Sohn Hans, der seine Eltern und Geschwister sucht, wohnt in 239 Flensburg-Mürwik, Travestraße 7. Nachricht an ihn oder an die Kreiskartei erbeten. — August Wolinda aus Schneiderin (Ortsteil Mauenwalde), Kreis Gerdauen, jetzt in 5801 Helbecke 3, Post Priorei, Ennepe (Ruhrkreis), sucht seine Tochter Herta Strasser und ihre beiden Kinder Ursula und Bruno. Nachricht entweder an den Suchenden oder an die Kreiskartei erbeten. Die Anschrift der Kreiskartei lautet: Kreiskartei Gerdauen in 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 30, zu Händen von Schiemann, Kreiskarteiführer.

Gumbinnen

Unser Treffen in Stuttgart

Auch in diesem Jahr waren die in Süddeutschland lebenden Gumbinner zu ihrem diesjährigen Treffen am 13. Oktober in Stuttgart-Untertürkheim sehr zahlreich erschienen. Dr. Heinz Burneleit konnte 150 Landsleute aus Stadt und Kreis Gumbinnen sowie Kreisvertreter Hans Kuntze begrüßen. Dr. Burneleit befaßte sich mit den vor allem bei verschiedenen Rundfunk- und Fernsehanstalten immer sichtbarer werdenden Tendenzen zum Verzicht auf die deutschen Ostprovinzen und verurteilte unter Berufung auf die Präambel und den Artikel 25 des Grundgesetzes die Unterstützung einer solchen Haltung als zweifelsfreien Verfassungsbruch. Als Beispiel verwies er dabei auf die Breslau-Sendungen des Fernsehreporters Jürgen Neven du Mont. Er forderte die Rundfunkanstalten bzw. Rundfunkräte auf, dafür Sorge zu tragen, daß allen jenen die Mikrofone unzugänglich bleiben, die sich der Mißachtung des Grundgesetzes schuldig machten. Eine Entschließung an die Landsmannschaft, die im übrigen auch gebeten wurde, die Fernsehanstalten zur Ausstrahlung alter Kulturfilme aus Deutschlands Ostprovinzen anzuhalten, wurde einstimmig angenommen. Unser Kreisvertreter dankte dem Veranstalter für die reibungslose Durchführung des Treffens, das zu seinem Teil deutlich den entschlossenen Willen der Heimatvertriebenen beweise, niemals auf die Wiederherstellung von Recht und Gesetz im Leben der Völker zu verzichten und der Heimat um ganz Deutschlands willen die Treue zu halten. Das hätten auch die großen Treffen dieses Jahres, vor allem in der Patenstadt Bielefeld, und nicht zuletzt die Freizeiten der jungen Gumbinner deutlich gemacht. Im nächsten Jahr werde nur ein Treffen — und zwar wieder in Bielefeld — stattfinden, wohin er schon heute alle Gumbinner zur zehnten Wiederkehr des Tages, an dem Bielefeld die Patenschaft über unsere alte Vaterstadt übernommen habe, einlade. Mit hervorragenden Filmen aus Ostpreußen schloß die gelungene Veranstaltung, die am Vormittag Pfarrer Grunwald durch einen zu Herzen gehenden Gottesdienst eingeleitet hatte.

Heilsberg

Neuvorschläge zum Kreistag

Die Herren Hoppe II und Leo Perk haben ihr bisheriges Kreistagsmandat wegen Alters niedergelegt. Ich habe ihnen für ihre langjährige und tatkräftige Mitarbeit den Dank des Kreistages und die besten Wünsche für einen ruhigen und sorgenfreien Lebensabend ausgesprochen. Als ihre Nachfolger und weiteren Ersatz schlägt der Kreistag vor: den früheren Genossenschaftsgeschäftsführer Adolf Lilienweiss aus Arnsdorf, den Landwirt Leo Hönig aus Mathildenhof sowie den Berufsschullehrer Bruno Graw aus Ankendorf. Etwaige Einwendungen sind mir unter Angabe von Gründen und Gegenvorschlägen bis zum 10. November einzureichen. Einspruch kann nur erheben, wer in unserer Kartei verzeichnet ist.

Dr. Ernst Fischer, Kreisvertreter,
Münster i. W., Schlüterstraße 6.

Insterburg-Stadt und -Land

Heimatgruppe München

In München veranstalten die Insterburger am Sonntag, dem 27. Oktober, um 15 Uhr im kleinen Saal des „Apollo-Theaters", Hotel „Münchener Hof" Dachauer Straße 21 (vom Hauptbahnhof aus gesehen auf der linken Straßenseite, etwa drei Minuten Fußweg), einen heimatlichen Filmnachmittag, zu dem alle Insterburger aus Stadt und Land mit ihren Angehörigen eingeladen sind.

Suchdienst

Skepeneit, Bruno, aus Georgenburg. S. machte 1936 das Abitur in Insterburg. — Neumann, Hermann, Gartenmeister, aus Groß-Lugau (Lugowen). — Mitteilungen und Auskünfte sind zu richten an die Geschäftsstelle in 415 Krefeld.

Johannisburg

Unser Treffen am 27. Oktober

Das Heimattreffen der Kreise des Regierungsbezirks Allenstein findet am 27. Oktober in der Weser-Ems-Halle in Oldenburg (Oldb) statt. 9 Uhr Einlaß, 11 Uhr Beginn der Feierstunden mit Prolog, Begrüßung und Totenehrung (Bürgermeister Wagner), Liedervorträge, Grußworte des Vertreters der Stadt Oldenburg, Grußworte des Vorsitzenden der landsmannschaftlichen Gruppe in Oldenburg (Landsmann Grabowski), Festansprache (Landsmann Jost, Quakenbrück), Deutschlandlied. Ich selbst nehme an dem Treffen teil und hoffe viele Landsleute aus unserer Kreisgemeinschaft begrüßen zu können.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter,
3001 Altwarmbüchen.

Königsberg-Stadt

Georg Sonne †

Am 27. September starb nach kurzer, schwerer Krankheit in Bad Oeynhausen, wo er zur Erholung weilte, der ehemalige Erste Direktor der Königsberger Werke und Straßenbahn GmbH., Königsberg (Pr)., Georg Sonne, im 83. Lebensjahr. Er wurde am 3. Oktober auf dem Friedhof in Wildemann/Oberharz beigesetzt.

Seine Verdienste wurden bereits aus Anlaß seines 80. Geburtstages von Konsul Helmuth Bieske im „Ostpreußenblatt" am 19. November 1960 gewürdigt. Unter der Leitung des Verstorbenen wurden das Elektrizitätswerk, die Straßenbahn, das Gaswerk, die Wasserwerke und die Kanalisationswerke der Stadt Königsberg zu einem gemeinsamen Unternehmen vereinigt und ausgebaut. Die Firmenbezeichnung KWS war ein Begriff für jeden Königsberger.

Im Jahre 1937 mußte Direktor Sonne nach 25jähriger Tätigkeit im Betrieb aus politischen Gründen seine Tätigkeit bei der KWS aufgeben. Er war dann bis 1947 bei der Deutschen Kontinental-Gas-Gesellschaft Dessau/Düsseldorf tätig. Seitdem lebte er in Wildemann im Ruhestand.

Als Vorsitzender des Arbeitsausschusses der ehemaligen Betriebsangehörigen der KWS verhalf er diesen in selbstloser, ehrenamtlicher Arbeit zum Erfolg bei der Geltendmachung der wohlerworbenen Versorgungsansprüche.

Am 7. Dezember 1959 wurde Direktor i. R. Georg Sonne vom Bundespräsidenten in Anerkennung der um Staat und Volk erworbenen Verdienste das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Diese Auszeichnung ist eine Anerkennung für seine langjährige umfangreiche und erfolgreiche ehrenamtliche soziale Tätigkeit, die den ehemaligen Betriebsangehörigen der KWS und deren Hinterbliebenen zugute gekommen ist. Auch der „Verbaost" hat ihn durch die Verleihung der goldenen Ehrennadel geehrt.

Die „KWSler" danken ihrem Ersten Direktor nochmals für seinen unermüdlichen Einsatz bis in sein hohes Alter und werden seiner stets in Ehren gedenken.

Der Arbeitsausschuß der ehemaligen Betriebsangehörigen der Königsberger Werke und Straßenbahn G. m. b. H.
Königsberg (Pr)
Anna Schiel, **Wiesbaden**
Alfred Berger, Leck (Schlesw)

★

Zu den wichtigsten Angelegenheiten einer Stadt gehören die Versorgung der Bevölkerung mit Wasser, elektrischem Strom und Gas, sowie Einrichtungen für einen reibungslosen Straßenverkehr. Die Leitung der Königsberger Werke, die diese vielfachen Aufgaben für die Allgemeinheit zu bewältigen hatten, übernahm Direktor Georg Sonne in einer wirtschaftlich schweren Zeit. Mit großer Tatkraft und ernstem Pflichtgefühl hat er das ihm übertragene, verantwortungsvolle Amt erfüllt. Sein Name ist daher mit dem öffentlichen Leben der ostpreußischen Hauptstadt eng verknüpft. Die Bürger von Königsberg sind diesem tüchtigen Manne zu aufrichtigem Dank verpflichtet und sie werden ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Im Namen des Stadtausschusses und der Stadtvertretung
Reinhold Rehs,
Erster Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg

Hausmusikvereinigung Erich Kaschub jetzt Ostpreußisches Musikstudio Salzgitter

Die am 16. Juni 1935 gegründete „Königsberger Hausmusikvereinigung Erich Kaschub" hat ihre Nachfolgerschaft im Ostpreußischen Musikstudio Salzgitter gefunden. Die Anschrift der Studioleitung lautet: Gerhard Staff, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hasenwinkel 47. Zu den Aufgaben des „Ostpreußischen Musikstudios Salzgitter (Hausmusikvereinigung E. K.)" gehören: Gestaltung von Sonderzusammenkünften bei Königsberger Treffen, öffentliche Vorführungen des Lichtbildervortrags „Das Musikleben in Ostpreußen, Sammlung von ostpreußischer Musikliteratur, Dokumentensammlung, Sammlung von Schallplatten und Tonbandaufnahmen mit Werken ostpreußischer Komponisten und Künstler, sowie Volksmusik, Sammlung von Bildmaterial über das heimatliche Musikleben, Pflege ostpreußischer Musik durch eigene Konzerte, durch Förderung von Konzerten und Beratung für die Aufstellung von Konzertprogrammen, Sammlung ostpreußischer Komponisten-Biographien und musikalischer Fakten, Verbindungsaufnahme mit interessierten amtlichen und nichtamtlichen Stellen. — Gerhard Staff bittet um leihweise Überlassung von Fotos der Deutschen Ressource und der Roßgärter Mittelschule.

Stadtgymnasium Altstadt-Kneiphof

Am 2. und 3. November werden sich die ehemaligen Schüler und Freunde des Stadtgymnasiums in Hannover treffen. Vorgesehen sind:

Sonnabend, 2. November: Vormittags Besuch der Patenschule (Ratsgymnasium). Dort ist Gelegenheit, an Unterrichtsstunden verschiedener Klassen teilzunehmn. Die Stunden beginnen um 8.50, 9.50, 10.45 und 11.45. Wer dieser Einladung der Patenschule folgen kann, wird gebeten, sich zu einer der angegebenen Zeiten im Sekretariat (Tel. 16 61 - 29 54) nach dem Stundenplan zu erkundigen. — Ab 15 Uhr: Kaffeetafel in den Maschseegaststätten. — 16.30 Uhr: Feierstunde in der Aula des Ratsgymnasiums mit Ansprache von Oberstudiendirektor Hohnholz: Das humanistische Gymnasium als Erzieher zur Demokratie. Anschließend Beisammensein im Fleischerinnungshaus, Kurt-Schumacher-Straße.

Sonntag, 3. November, 10 Uhr, Gottesdienst in der evangelischen Marktkirche und in der katholischen St.-Clemens-Kirche. — 11.30 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal im Ratsgymnasium, daran anschließend Versammlung des Freundeskreises; Bericht des Vorstandes und Aussprache. 13 Uhr Gemeinsames Mittagessen im Fleischerinnungshaus.

Anmeldungen zu diesem Treffen bitte zu richten an

E. W. Schulz
3 Hannover-Linden, Asseburgstraße 15

Königsberg-Land

Zum stellvertretenden Kreisvertreter

wurde in schriftlich durchgeführter Wahl Landsmann Bruno Kerwin, Kraußenhof, jetzt in Lengerich, Münsterstraße 13, gewählt und durch den Kreisausschuß bestätigt.

Hofberichte

Von den mehr als 110 ehemaligen Mitgliedern der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft unseres Heimatkreises sind bis jetzt nur sieben Hofbeschreibungen eingesandt worden. Mit dieser geringen Zahl ist eine ordentliche Berichterstattung und Würdigung der großen züchterischen Leistungen kaum möglich. Der Nachwelt wird eventuell eine unzutreffende Darstellung über den hohen Stand der Rindviehzucht im ehemaligen Landkreis Königsberg Pr. überliefert. Die ehemaligen Herdbuchmitglieder werden nochmals gebeten, baldmöglichst Hofbeschreibungen an den jetzigen Vorsitzenden der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft, Herrn von Saint Paul-Jäcknitz, jetzt in Lambach bei 8221 Seebruck, zu übersenden. Zur Erleichterung der Arbeit werden auf Anforderung Musterberichte von Herrn von Saint Paul übersandt.

Fritz Teichert, Kreisvertreter,
Helmstedt, Triftweg 13

Lötzen

Ersatzwahl in einigen Bezirken zum Kreistag

Für den Amtsbezirk Adlersdorf ist die Benennung eines neuen Kreistagsabgeordneten erforderlich, da die beiden vorgesehenen Persönlichkeiten gebeten haben, jüngere Kräfte zur Mitarbeit heranzuziehen. Die früheren Einwohner des Amtsbezirks Adlersdorf werden gebeten, geeignete Persönlichkeiten namhaft zu machen. Der Wahlvorschlag muß enthalten: Vor- und Zuname, Geburtsdatum und -ort, früheren und jetzigen Wohnort. Der Wahlvorschlag soll möglichst von den früheren Einwohnern des Amtsbezirkes Adlersdorf unterschrieben sein. Für den Amtsbezirk Rotwalde ist ein Ersatzmann zu benennen. Auch hier sind die gleichen Voraussetzungen wie beim obigen Amtsbezirk notwendig. Der Wahlausschuß wird nach Eingang der Vorschläge seine Entscheidung treffen und diese dann im Ostpreußenblatt zu gegebener Zeit bekanntmachen. Die Wahlvorschläge sind bis zum 1. Dezember zu senden an die Kreisgeschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen e. V. in 235 Neumünster, Königsberger Straße Nr. 72.

Kurt Diesing, Kreisgeschäftsführer

Pr.-Eylau

Kirchenbücher der Stadt Landsberg

Landsmann Eder in Braunschweig, Steintorwall 5, gibt davon Kenntnis, daß die Kirchenbücher in Berlin-Charlottenburg lagern. Die Anschrift lautet: Evangelische Kirche der Union — Kirchenkanzlei — 1 Berlin 12, Jebensstraße 3. Landsmann Eder hat einen Auszug aus dem Taufregister für seinen Sohn angefordert und diesen sogleich erhalten. Einzusenden sind 1,10 DM und 0,20 DM Porto, per Nachnahme 1,80 DM.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
Königswinter

Rastenburg

Suchmeldungen

Für unsere Heimatkreiskartei werden gesucht aus Rawlack: Bodtsch, Kurt. — Aus Gr.-Schatten: Gring Frau. — Aus Kl.-Schatten: Hoffmann, Hildegard. — Aus Wehlack: Handt und Frau, Knabenschuh und Frau, Marschewski, Marie; Wehrmeister, Martha. — Aus Wenden: Balzer, Anna; Domnick, Gustav; Ewert, Martha; Frost, Elise; Kolleck, Karl; Labenski, Familie; Link, Familie; Mattuschat Albert; Rubbel, Karl; Sand, Familie; Wenda, Familie; Wohlgemut, Anna. — Nachricht an die Geschäftsstelle Rastenburg in 423 Wesel.

Hilgendorff, Kreisvertreter

Rößel

Liebe Landsleute! Am kommenden Sonntag, 27. Oktober, findet in Oldenburg/Oldenbg. unser letztes diesjähriges Heimatkreistreffen statt. Das Treffen beginnt mit einer Feierstunde um 11 Uhr in der Weser-Ems-Halle. Das Lokal ist bereits um 9 Uhr geöffnet. Ich bitte alle unsere Landsleute herzlich, zu diesem Treffen zu erscheinen.

Erich Beckmann, Kreisvertreter,
Hamburg 22, Boernestraße 59.

Sensburg

Auf nach Oldenburg

Am kommenden Sonntag fährt jedermann aus unserem Kreis, der jetzt in der Gegend von Oldenburg/Oldenbg. wohnt, dorthin. Jeder ist um 11 Uhr in der Weser-Ems-Halle zur Feierstunde zur Stelle.

Ich suche Liesa Plontasch aus Altensiedel; sie soll angeblich am 11. März 1954 in Heiligenhaus, Laubacher Weg 5, gewohnt haben. Rückfrage beim Einwohnermeldeamt in Heiligenhaus (Bezirk Düsseldorf) und in Overath (Bezirk Köln) haben keine Spur von der Genannten ergeben. Nachricht bitte an mich.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter,
Ratzeburg, Kirschen-Allee 11

Wehlau

Unser Ostpreußenblatt

Liebe Landsleute! Mancher Schriftwechsel zwischen Ihnen und Ihrer Kreisvertretung ließe sich wohl vermeiden oder beschränken, wenn Sie, so habe ich oft den Eindruck, Ihr heimatliches Informationsorgan, unser unübertroffenes Ostpreußenblatt, regelmäßig und vor allem sorgfältig gelesen hätten. Diese jeweilige Unterrichtung lohnt sich allemal, weil sie uns alle angeht und wir daneben auch manches entdecken, was den einzelnen oder ein Glied dieser oder jener Familie betrifft. Also liebe Landsleute, beherzigen Sie diese meine Bitte, sie dient nur unserem Besten. Unser Ostpreußenblatt ist einmalig!

Strehlau Kreisvertreter
Karlsruhe-West, Hertzstraße 2

Unsere Leser schreiben uns

Vertreibung aus der Heimat und Bundesentschädigungsgesetz

Zu diesem Thema schreibt uns unser Landsmann Richard Kinat:

Die Deutsche Bundesrepublik besitzt ein „Bundesentschädigungsgesetz zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung" (BEG), daß die Schäden, die Heimatvertriebene durch das NS-Regime erlitten haben, hinsichtlich der dafür zu gewährenden Entschädigung offenbar anders beurteilen läßt, als die Schäden der Verfolgten, die nicht zugleich Heimatvertriebene sind. Ob Verfolgungsschäden entschädigungsberechtigt sind, entscheiden die Entscheidungsorgane nach dem BEG. Das sind Entschädigungsbehörden und Entschädigungsgerichte. Eine Mitwirkung der Geschädigten bei den Entscheidungen sieht das BEG nicht vor. Es ist daher kein Wunder, daß die Klagen der Geschädigten und ihrer Organisationen über die Unzulänglichkeiten, die Unbilligkeiten, die Ungerechtigkeiten und die Härten nicht verstummen. Der Bundesgesetzgeber kennt die Lücken und Tücken des BEG, aber er läßt die Dinge schleifen. Seit langem wird daher die Notwendigkeit erkannt, ein Wiedergutmachungs-Schlußgesetz als Abschluß zu schaffen. Einer amerikanischen Zeitung, die sich auch mit der „Wiedergutmachung" befaßt, habe ich folgende Feststellungen entnommen:

„Kann das Entschädigungswerk durch die Abwicklung der Ansprüche unter dem BEG in seiner jetzigen Fassung als abgeschlossen gelten? Sind jene Verbrechen der Jahre 1933 bis 1945, die ‚im deutschen Namen' begangen worden sind, in größerem Ausmaß wenigstens materiell wiedergutgemacht worden? Diese Fragen können nur mit einem klaren ‚Nein' beantwortet werden. Seit Erlaß des Änderungsgesetzes im Jahre 1956 standen soviel Jahre zur Verfügung, um die Mängel, Unterlassungen und Unzulänglichkeiten zu erkennen, die einer gerechten Entschädigung im Wege stehen. Wir haben wiederholt über restriktive Interpretationen des Gesetzes durch die Gerichte, manchmal auch über eine völlige Verbiegung des Sinnes und Zweckes der gesetzlichen Bestimmungen berichten müssen. Manche Entscheidungen standen in eklatantem Gegensatz zu dem Willen des Gesetzgebers."

Hiernach wird es verständlich, daß z. B. die Bestimmung in § 9 (5) BEG: „Für Schaden, der auch ohne die Verfolgung entstanden wäre, wird keine Entschädigung geleistet", sich zum Nachteil solcher Verfolgten auswirken kann, die Heimatvertriebene sind. Dem Entschädigungspflichtigen bietet diese berüchtigte Bestimmung des BEG die Möglichkeit, Geschädigte mit Ansprüchen auf Entschädigung abzuschütteln. Eine große Anzahl besonders jüdischer, aber auch christlicher Mitbürger, denen Schaden an Eigentum in der Zeit bis zu ihrer Vertreibung durch Unrechtstaten des NS-Regimes zugefügt worden ist, können die Leidtragenden sein. War es Letzteren nicht möglich, bewegliches Eigentum vor ihrer Vertreibung zu sichern oder zu verlagern, weil es infolge nationalsozialistischer Gewaltmaßnahmen unmittelbar oder mittelbar vorher zerstört worden ist, dann interpretieren Entscheidungsorgane mit Bezug auf § 9 (5) BEG, daß trotzdem keine Entschädigung zu leisten ist. Man spart dadurch an Haushaltsmitteln, und, was noch schlimmer ist, man immunisiert die Unrechtstaten des NS-Regimes, obgleich das die Präambel zum BEG anscheinend nicht will. So kann ich berichten, daß ein Verfolgter, der im August 1944 einen Wohnungswechsel von Königsberg nach außerhalb durchführen konnte, daran durch nationalsozialistische Gewaltmaßnahmen gehindert wurde. Der Verfolgte wurde inhaftiert, seine Familienangehörigen gegen ihren Willen in die Provinz abgeschoben. Sein Wohnungseigentum blieb ohne jede Aufsicht zurück und wurde durch Reihenbrand beim Luftangriff am 29/30. August 1944 zerstört. Drei in Anspruch genommene Entschädigungsorgane lehnten eine Entschädigung für diesen Schaden an Eigentum, der nach § 51 BEG zu entschädigen ist, ab. Unter Bezugnahme auf § 9 (5) BEG erklärte man, daß der geltend gemachte Schaden „mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit" auch ohne die Verfolgung entstanden wäre. Überdies, so meinte ein Entschädigungsorgan, ist ja festzustellen, daß der Kläger auch ohne die Verfolgung auf jeden Fall bis zu seiner Vertreibung in Ostpreußen geblieben wäre, obwohl er als bekannter Gegner des Nationalsozialismus hätte Ostpreußen verlassen können, um sich an anderer Stelle niederzulassen, wo seine politische Vergangenheit nicht bekannt war.

Selbst die Treue zur Heimat muß herhalten, um dem § 9 (5) BEG Rechtskraft zu verschaffen! So kommt die Frage hoch, ob die hier in Rede stehende gesetzliche Bestimmung nicht ein Fremdbegriff im rechtstaatlichen Denken ist, besonders wenn man „wiedergutmachen" will. Der Bundesgesetzgeber wird bald darangehen müssen, das BEG durch ein Schlußgesetz nicht nur im technischen, sondern vielmehr im moralischen und rechtlichen Sinne so zu ändern, daß die ungezählten Klagen der Verfolgten und ihrer Organisationen verschwinden können.

Die materielle Wiedergutmachung ist der einzig mögliche Weg, um das den Verfolgten angetane Unrecht wenigstens zu einem Teil wiedergutzumachen. Dabei darf es keinen Unterschied geben zwischen einheimischen und vertriebenen Verfolgten. Die Verfolgungsschäden der Heimatvertriebenen einfach im großen Sack der Vertreibungsschäden verschwinden zu lassen, konzediert dem verflossenen NS-Regime ein „Recht" auf seine Unrechtstaten (staatserhaltende Maßnahmen) und verschiebt in unobjektiver Weise alle Schäden, die Heimatvertriebene in- und außerhalb ihrer Heimat während der Nazizeit erleiden mußten, auf das Konto der Vertreiber. Das sollte es in einem Rechtsstaat, den die Deutsche Bundesrepublik darstellt, nicht geben. Eine Frage sei noch erlaubt: Hat man nach dem unrühmlichen Abgang von Alfred Frenzel, der sich auch als Heimatvertriebener ausgegeben hatte und einst sogar der Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Wiedergutmachung war, die gesetzgeberische Tätigkeit zur Verbesserung des BEG mit eingesperrt?

Dr. Alfred Gille in Osnabrück:

Das Recht hat die erste Rolle zu spielen!

Das Treffen der Landsleute aus Niedersachsen-West stand unter der Forderung „Ostpreußen deutsch und frei"

Beim Treffen der Landsleute aus den Regierungsbezirken Osnabrück und Aurich sowie aus dem Verwaltungsbezirk Oldenburg am letzten Wochenende wurde für die Öffentlichkeit unüberhörbar und erneut die Forderung des diesjährigen Bundestreffens der Landsmannschaft in Düsseldorf nach einem freien und deutschen Ostpreußen gestellt.

Diese Forderung „Ostpreußen deutsch und frei" wurde in würdigem Rahmen sowohl bei der feierlichen Eröffnung in der Aula der Pädagogischen Hochschule durch den geschäftsführenden Vorsitzenden des Göttinger Arbeitskreises, Freiherrn von Braun, als auch beim großen Ostpreußenabend im Schloßgarten-Saal vom Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, betont. Dr. Gille rief seine Landsleute auf, danach zu streben, daß auf dem Wege zur Versöhnung der Völker „endlich nicht mehr die Macht, sondern das Recht die erste Rolle spielt". Er erinnerte hierbei an das Kant-Wort „Alle Macht des Himmels steht auf der Seite des Rechts", das in jede Amtsstube und in jede Pfarrei in der Bundesrepublik hineingehöre.

Als Schirmherr des Ostpreußentreffens forderte Regierungspräsident Dr. Friemann die Vertriebenen und die Einheimischen auf, gerade in der heutigen Zeit als Deutsche einig zu sein und gemeinsam um die deutsche Wiedervereinigung zu ringen.

Das Treffen, das vom 1. Vorsitzenden der Gruppen in Niedersachsen-West, Fredi Jost, geleitet wurde, sah eine enge und herzliche Kontaktnahme zwischen den Ostpreußen und der einheimischen Bevölkerung, die durch zahlreiche Ehrengäste und Abordnungen vertreten war. Erschienen waren unter anderen der ehemalige Regierungspräsident Dr. Heinrichs, die Regierungsdirektoren Dr. Hasse und Gritz, Osnabrücks Bürgermeister Erlenbeck, mehrere Senatoren, der Bürgermeister der benachbarten Stadt Lingen, der Landrat des Kreises Bersenbrück, der Vorsitzende der Goethe-Gesellschaft, Vertreter des Lötzener Mutterhauses Bethanien (Quakenbrück), der Pädagogischen Hochschule, des Staatlichen Studienseminars, die Lehrkörper der Gymnasien und der Mittelschulen, der Evangelischen Kirche, des Deutschen Turnerbundes, des Deutschen Sängerbundes, der Osnabrücker Bürgerschützen sowie Vertreter von Industrie und Handel. Grußtelegramme hatten geschickt: Der Niedersächsische Ministerpräsident Dr. Diederichs, die befreundete Landsmannschaft der Westpreußen und der Bischof von Osnabrück; seine Grußbotschaft kam aus dem Vatikan.

Mit Vertrauen und Treue

„Entscheidend ist, daß die Ostpreußen mit Vertrauen und Treue zu ihrer Gemeinschaft stehen. Denn die Öffentlichkeit muß erkennen, daß sich Hunderttausende hinter den Vertretern der Landsmannschaft befinden. Dann wird unsere Forderung nach dem Recht für unsere Heimat Ostpreußen nicht ungehört verhallen!"

(Aus der Rede des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, in Osnabrück.)

Auffallend stark war ebenfalls die Jugend vertreten. So nahmen an der Festversammlung in der Pädagogischen Hochschule an die zweihundert Gymnasiasten aus Osnabrück und die Mitglieder einer Jugendgruppe aus Finnland teil. Besondere Beachtung fand nicht minder das Auftreten der Ostpreußischen Jugendgruppe, die in Osnabrück besteht und für deren Leistung und gesamtdeutsches Wirken in jüngster Vergangenheit der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Osnabrück, Helmut Lux, und sein Stellvertreter Rektor Gorontzi geehrt wurden.

Ein weiteres Ereignis war die Mitwirkung des Bundeswehr-Musikkorps 11 aus Bremen. Unter Leitung von Major Frieß nahm dieses Musikkorps geschlossen an sämtlichen Veranstaltungen teil. Außerdem gab es am Sonnabend ein Platzkonzert vor dem Osnabrücker Rathaus.

Eröffnet wurde das Ostpreußentreffen mit einer Kranzniederlegung am Grabe des Mitbegründers und ehemaligen 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe Osnabrück, Oberregierungs- und Baurat Matz. Die anschließende Totenehrung in der Pädagogischen Hochschule nahm Rektor Gorontzi vor, der unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden seine Gedenkrede für die Opfer der Vertreibung mit den Worten schloß: „Sie bleiben in unseren Herzen wach und verpflichten uns, zu leben im Ringen um die Heimat, um Gerechtigkeit und Frieden und Einheit ..."

Über die bemerkenswerten Reden von Dr. Alfred Gille und Freiherrn von Braun berichtet das Ostpreußenblatt in der nächsten Folge ausführlich.

— — —

Am Theodor-Körner-Denkmal bei Gadebusch

In Folge 33 brachte das Ostpreußenblatt zum 150. Todestage von Theodor Körner einen Aufsatz betitelt „Theodor Körners ostpreußische Freunde". Auf der Flucht habe ich im März 1945 die Stätte aufgesucht, an der der Dichter des Freiheitskrieges gefallen ist. In meinem Tagebuch finde ich die folgenden Sätze: „Von Schwerin kommend traf ich am 15. März bei sinkender Nacht mit meinem Treck in dem großen Siedlerdorf Lutzow ein. Da ich wußte, daß Theodor Körner hier in der Nähe von Gadebusch gefallen war, erkundigte ich mich nach der Örtlichkeit und ging am nächsten Morgen dorthin. Da wo man von Schwerin her in das Dorf Lützow hineinkommt, liegt gleich rechts der Chaussee am Waldrande ein Gasthaus „Rosenberg" genannt; früher hieß es der „Eulenkrug". Von hier führt ein sandiger Weg halbrechts in den Wald hinein. Wenn man diesen etwa einen Kilometer weit verfolgt, dann liegt auf der rechten Seite des Weges eine kleine rechteckige Lichtung, kaum einen halben Morgen groß, rings umgeben von schlanken Tannen und mitten drin in dieser Lichtung steht ein etwa 5 Meter hoher Obelisk aus grauem Granit: das Körnerdenkmal. Auf der Vorderseite trägt der Stein das Bronzebrustbild des Dichters, auf der Rückseite die Inschrift: „Hier fiel Karl Theodor Körner ein deutscher Mann am 26. August 1813. Gewidmet von Karl Grieffenhagen auf Rosenhagen 1850."

... Ich breche ein paar Tannenzweige und lege sie am Denkmal des Dichters von Leier und Schwert nieder, dann gehe ich zurück zum Gasthaus Rosenberg um das dort eingerichtete Körnerzimmer in Augenschein zu nehmen. Es enthält allerdings nur einige Bilder von Soldaten in der Uniform von 1813, eine Trommel, ein paar gekreuzte Kavalleriesäbel und etliche Gewehre aus jener Zeit.

Otto Stein,
Fresendorf, Post 2322 Lütjenburg,
früher Gr.-Naujehnen, Kreis Schloßberg

— — —

Neue Werke von Georg Fuhg

Hier sieht man ein lustiges Gebilde, das Kindern und Erwachsenen Freude bereitet: „Kreatürliche Lebenslust, Anmut, gepaart mit fröhlichem Übermut, leben in dem gelockerten Gliederspiel des jungen Einhorns. Georg Fuhg hat das meist als bedächtig dahinschreitendes Tier dargestellte Fabelwesen mit leichter Hand in ein junges, schwungvolles Geschöpf umgestaltet. Die etwa zwei Meter hohe Bronzeplastik ist auf dem Hof der Wittdorfer Schule bei Neumünster aufgestellt; sie ist eines der jüngsten Werke des Bildhauers. Gerne sähe man mehrere solcher Tierplastiken auf Schulhöfen und in Anlagen, weil sie die Phantasie anregen und vergnüglich anzuschauen sind.

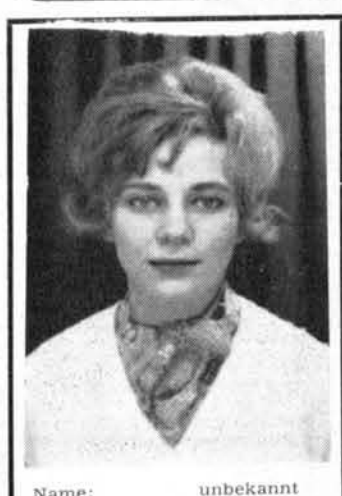
Der Bildhauer, der am 29. Oktober sein 65. Lebensjahr vollenden wird, wurde in Mehlsack geboren. Seine künstlerische Ausbildung erhielt er auf der Königsberger Kunst- und Gewerkschule als Schüler von Professor Hermann Brachert. Einige seiner Arbeiten waren in Königsberg öffentl[illegible] ausgestellt.

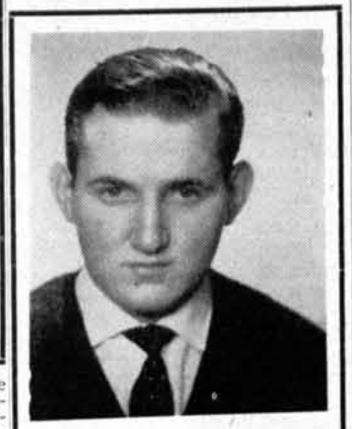
Von den Arbeiten, die nach dem Kriege entstanden sind, sei hier die für die Kantschule Neumünster geschaffene Kantbüste erwähnt. Harte Muskelarbeit erforderte eine große granitene Bärengruppe für die Kaserne in Boostedt; eine andere Bärengruppe wird als Symbol für Berlin demnächst in Putlos enthüllt werden. Unter den Werken des Künstlers befinden sich neben Bronze-Porträts, Tierplastiken und kleineren Arbeiten eine 2,50 Meter hohe Figurengruppe, betitelt: „Die Familie", die ihren Platz in der Kokssiedlung in Neumünster hat. Recht sinnvoll fügt sich eine Gruppe „Wandelndes Paar" am Wegrand in die Buschreihe der Grünanlage einer Siedlung in Rendsburg. Den Königsbergern dürfte es in Erinnerung sein, daß Georg Fuhg die Königsberger Bürgerplakette geformt hat.

Georg Fuhg wohnt in Neumünster, Roonstraße 13 (Telefon 61 69). In der „Gartenschau Scheffler", Baumschulenweg 5, fand er einen gut geeigneten Ausstellungsplatz. Hier sind die meisten Modelle seiner jüngsten Arbeiten zu betrachten. In einem nahen Café sieht man Kleinplastiken von ihm. Da die „Gartenschau Scheffler" von weither besucht wird — viele Reisebusse fahren dorthin — wird sich manchem unserer Landsleute die Gelegenheit bieten, diese Arbeiten des Bildhauers kennenzulernen. ***s-h***



Aufn.: Walter Erben







Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, 1 Berlin SW 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11

27. Oktober, 15 Uhr, Ostpreußengottesdienst in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche im Hansaviertel.

16 Uhr, Heimatkreis Königsberg, Bezirk Steglitz — Wilmersdorf — Schöneberg, Bezirkstreffen mit Filmvorführung in „Pichlers Viktoriagarten" (Lankwitz, Leonorenstraße 18/22); Busse 2, 17, 32, 81, 83.

3. November, 15 Uhr, Heimatkreis Goldap, Kreistreffen im „Vereinshaus Heumann" (N 65, Nordufer Nr. 15), U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16.

10. November, 15.30 Uhr, Heimatkreis Rastenburg, Kreistreffen im Lokal Schultheiß „Schade & Wolff" (Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5); U-Bahn Fehrbelliner Platz, Bus A 4, Straßenbahn 3.

15 Uhr, Heimatkreis Neidenburg — Soldau. Kreistreffen im Lokal „Lorenz" (Neukölln, Dammweg Kol. Steinreich); Straßenbahnen 15, 95, Busse 65, 67.

OSTPREUSSENTREFFEN

Am 16. November veranstaltet die Landesgruppe Berlin in der Festhalle „Schlesien" am Funkturm (Masurenallee) ein „Ostpreußentreffen". Einlaß 17.00 Uhr; Beginn 18.00 Uhr; Ende 24.00 Uhr. Eintritt im Vorverkauf 1,50 DM, an der Abendkasse 2,50 DM. Karten bei den Kreisbetreuern und in der Geschäftsstelle in der Stresemannstraße 90/102, Haus der ostdeutschen Heimat.

Die Programmfolge sieht vor: 17 bis 18 Uhr Konzert der Zollkapelle Berlin, 18 Uhr Begrüßung durch Dr. Hans Matthee, dem 1. Vorsitzenden der Landesgruppe, Festansprache: Erich Grimoni (Düsseldorf), Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen. — Es wirken mit: Männergesangverein der Schutzpolizei Berlin, DJO-Volkstanzgruppe (Landesgruppe Ostpreußen), Marion Lindt (Hamburg): „Ostpreußen ernst und heiter", das Kinderballett Hess, das Berliner Mäckie-Trio. Die Ansage hat Joachim Krüger. Nach dem Programmablauf geselliges Beisammensein mit Tanz.

Kreistreffen fallen aus!

Folgende Kreistreffen fallen infolge der Großveranstaltung am 16. November am Funkturm (Masurenallee) aus: am 3. November, 16 Uhr, Heimatkreis Memel — Heydekrug — Pogegen im Lokal „Zum Karpfenteich", und das Treffen des Heimatkreises Gumbinnen im Lokal „Zum Karpfenteich", das auch für den 3. November auf 16 Uhr festgesetzt worden war.

Klaus Boike †

Der stellvertretende DJO-Landesführer von Berlin, Klaus Boike, ist im Alter von dreißig Jahren plötzlich gestorben. Klaus Boike war Mitbegründer der DJO Berlin. In jahrelanger Arbeit hatte er sich die Achtung aller DJOler in West-Berlin erworben.

Ostpreußischer Kirchentag

Die ostpreußische Pfarrerschaft der B. K. hatte auch dieses Jahr für Sonntag nach Erntedank am 13. Oktober ins Johannisstift — Berlin-Spandau — eingeladen. Etwa 450 waren dieser Einladung gefolgt. Nach einem Abendmahlsgottesdienst im großen Stiftssaal folgten Begrüßungen kirchlicher und landsmännischer Vertreter sowie Berichte über den Bestand und den Ausbau des Diakonissenmutterhauses Altenberg bei Wetzlar. Nach der Mittagspause folgte das Spiel der „Vaganten", „die Juden" von Lessing, welches die Zuschauer in die zierliche, von antijüdischen Tendenzen erfüllte Barockzeit des 18. Jahrhunderts versetzte und ganz im Geist des judenfreundlichen Lessingschen Dramas von „Nathan dem Weisen" stand. Das Spiel gelang ausgezeichnet. Sodann gab es noch einen Bericht über den „Ostpreußischen Kirchenkampf" mit seinen grundsätzlichen Auseinandersetzungen des Geistes von 1933—1939. Rosinski

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Billstedt: Sonnabend, 26. Oktober, 20 Uhr, im Lokal „Hammer" (Billstedt, Möllner Landstraße 48) Herbstfest. Für Stimmung und gute Laune sorgt die Kapelle „Toni". Auch Freunde und Bekannte unserer Mitglieder sind herzlich eingeladen. Mitglieder bitte Mitgliedsbücher mitbringen.

Elbgemeinden: Sonntag, 3. November, 16 Uhr, Versammlung im „Sängerheim Blankenese" (Dormienstraße) mit Kaffeetafel und Vortrag über die Ansiedlung der Salzburger in Ostpreußen. Es spricht Landsmann Mauritz. Anschließend die Filme „Land in der Stille", „Die Rominter Heide" und „Zwischen Haff und Meer". Mitglieder anderer Bezirksgruppen und Gäste herzlich willkommen. Damit für jeden Platz und Kuchen bereitgestellt werden kann, wird um Anmeldung bis zum 29. Oktober gebeten bei Hans Salewski (Hamburg-Blankenese, Osterlystraße) oder bei Rudi Klein (Hamburg 19, Osterstraße 33, Telefon 44 12 71, App. 133).

Harburg-Wilhelmsburg: Freitag, 8. November, um 19.30 Uhr Heimat- und Filmabend in Harburg im Hotel „Fernsicht" (Vahrenwinkelweg 32, HH-Buslinie 42 bis Endstation).

Barmbek—Uhlenhorst—Winterhude: Sonntag, den 10. November, 16 Uhr, Zusammenkunft im Restaurant „Jarrestadt" (Jarrestraße 27, U-Bahn Stadtpark). Nach gemeinsamer Kaffeetafel Lichtbildervortrag von Dr. Preuss: „Wiedersehen mit der Heimat West- und Ostpreußen." Danach die Filme „Mutter Ostpreuße" und „Rominter Heide". Freier Eintritt. Um zahlreichen Besuch auch aus anderen Bezirksgruppen wird gebeten.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 12. November, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im „Landhaus Fuhlsbüttel". Es findet kein Tanzabend statt. — Donnerstag, 21. November, 19.30 Uhr, im Landhaus Fuhlsbüttel (Brombeerweg 1), Versammlung der Frauen der Bezirksgruppe mit Vortrag über Kochrezepte und Kniffe mit Kostproben.

Heimatkreisgruppen:

Memel, Heydekrug, Pogegen: Sonntag, 27. Oktober, Treffen der Landsleute aus dem nördlichen Raum des Bundesgebietes in der Festhalle von Planten un Blomen, Eingang Tor IV in der Jungiusstraße (U-Bahnstation Dammtor und Feldstraße, Straßenbahnlinien 2, 3, 9, 16, 18 Dammtor und Linie 11 — Sievekingplatz). Um 10 Uhr Festgottesdienst für alle ostpreußischen Landsleute. (Predigt: Gen.-Sup. a. D. Obereigner, Memel) in der Gnadenkirche (Holstenglacis 7). Um 12 Uhr versammeln sich die Landsleute zu einer Feierstunde in der Festhalle von Planten un Blomen unter Mitwirkung des Ostpreußenchors Hamburg. Weil die Saaltüren mit Beginn der Feierstunde geschlossen werden müssen, wird gebeten, vor Beginn Platz zu nehmen, damit die Feierstunde würdig und ungestört verlaufen kann.

Gumbinnen: Sonnabend, 9. November, 20 Uhr, Zusammenkunft im „Restaurant Feldeck" (Feldstraße Nr. 60). Zahlreicher Besuch erbeten.

Ermländer Treffen am 20. November

Die Ermländer aus Hamburg und Umgebung treffen sich auch in diesem Jahr am Buß- und Bettag, dem 20. November, mit ihrem Kapitularvikar Prälat Hoppe. Das Treffen beginnt um 10.30 Uhr mit einem Hochamt in der St.-Marien-Kirche (Danziger Straße 60). An den Gottesdienst schließt sich wieder das Beisammensein im Curio-Haus (Rothenbaumchaussee 9) an.

Dreißig ermländische Lehrkräfte

trafen sich aus dem norddeutschen Raum in der Elbschloßbrauerei in Hamburg. Nach Ehrung der Verstorbenen begrüßte Lehrer Rudolf Schwarz die Gäste, vor allem den Vorsitzenden Hauptlehrer Franz Diegner (Aachen). Schwarz führte aus, daß Sinn und Zweck des Treffens sei, den Zusammenhalt der ermländischen Lehrerinnen und Lehrer zu fördern, Sitte und Brauchtum der Heimat zu erhalten, die Kulturgüter Ostpreußens zu pflegen und sie den kommenden Geschlechtern zu übermitteln. Hauptlehrer Diegner berichtete von der Reise der ermländischen Lehrer nach Berlin und den geplanten Reisen nach Paris und Brüssel, die dem europäischen Gemeinschaftsdenken dienen sollen. Neuer Leiter des Bezirks wurde Hauptlehrer Otto Kluckert (Schwarzenbek/Lbg., Am Schmiedekamp 1), nachdem Rudolf Schwarz aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten war. Neuanmeldungen sind an Landsmann Kluckert zu richten.

Herbsttagung des Landeskonvents der zerstreuten Ostkirchen

Am 26. Oktober veranstaltet der Landeskonvent der zerstreuten Ostkirchen im Gemeindehaus Hamburg-Blankenese (Mühlenberger Weg 68) von 15 bis 19 Uhr seine Herbsttagung. Nach Berichten des Einberufers, Pfarrer Lenke, ist ein Vortrag des Landesflüchtlingspfarrers Nesz (Münster) über „Aufgaben und Möglichkeiten der kirchlichen Vertriebenenarbeit innerhalb einer Landeskirche heute" vorgesehen.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgrruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögelstraße Nr. 46

Bremen. Am 2. November, 20 Uhr, Stiftungsfest der Niederdeutschen Bühne mit Freimarkenprogramm und Tombola. Unkostenbeitrag: 2,— DM. Für Mitglieder der Jugendgruppe 1,— DM. — Der Heimatabend fällt (mit Rücksicht auf das Stiftungsfest) aus. — Die Jugendgruppe trifft sich jeden Donnerstag, 20 Uhr, im Kolpinghaus.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Wohltätigkeitsbazar

Im fünfzehnten Jahr ihres Bestehens veranstaltet die Ostpreußenhilfsgemeinschaft in **Kiel** am 26. Oktober um 19.30 Uhr ihren traditionellen Wohltätigkeitsbazar mit einem umfangreichen Festprogramm in der „Neuen Mensa", alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Uetersen. Versammlung mit Fleckessen am 1. November, 20 Uhr, im Café von Stamm. — In der Oktoberversammlung führte Landsmann Kumpies (Pinneberg) durch die Städte unserer Heimat.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Straße 2. Telefon 71 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hauptversammlung der Landesgruppe

Gemäß § 8 der Satzung wird hiermit bekanntgegeben, daß die Jahreshauptversammlung der Landesgruppe am 10. November in **Hannover** im großen Saal der Casino-Gaststätten (Kurt-Schumacher-Straße 23), stattfindet. Beginn 10.30 Uhr. Die Tagesordnung geht den Mitgliedern mit der schriftlichen Einladung zu.

Hannover. Fleckessen der Heimatgruppe Königsberg am 25. Oktober, 20 Uhr, im Fürstenzimmer des Hauptbahnhofs. Anschließend heimatlicher Frageabend mit Preisen, dann Unterhaltung.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf 10, Duisburger Straße 71. Telefon 62 25 14

Bochum. Am 22. November, 20 Uhr, im Ernst-Moritz-Arndt-Haus (Königsallee 40), liest Hansgeorg Buchholtz aus eigenen Werken. Musikalische Umrahmung vom Zitherverein Bochum 1908. — Zur Erntefeier der Kreisgruppe trafen sich viele Mitglieder und Gäste, um sich an heimatlichen Liedern und Gebräuchen der Jugendgruppe (Volkstänze), der Frauen- und der Kindergruppe (Erntespiel) zu erfreuen. Der Chor trat ebenfalls auf. Erntegedichte leiteten zur Festansprache über, die Kulturwart Bündgens hielt. Der anschließende Tanz unter der Erntekrone klang gesellig aus.

Bonn. Der ostpreußische Architekt Horst Panker zeigte vierhundert Farbdias von seiner Ferienfahrt in den hohen Norden. Der 1. Vorsitzende, Dr. Sukkow, eröffnete den Vortragsabend.

Bünde. Zusammenkunft am 8. November, 19.30 Uhr, in den Bavaria-Bierstuben (Hähnchen-Kolbe) in Bünde-Ennigloh. Waltraut Schlachheit berichtet als Teilnehmerin über die diesjährige Pflege deutscher Kriegsgräber in Dänemark (mit Farbdias).

Groß-Dortmund. Monatsversammlung mit ostpreußischem Erntedankfest am 25. Oktober, um 20 Uhr im kleinen Saal des St.-Josephs-Hauses (Heroldstraße 13) auch für die Mitglieder der Frauengruppe und für Gäste. — In der Septemberversammlung wurden Fotos über Ostpreußen 1958 gezeigt.

Recklinghausen-Altstadt. Am 26. Oktober, 20 Uhr, bei Romanski (Gr. Geldstraße) Heimabend, bei dem die Weihnachtsfeier besprochen werden soll.

Unna. 15jähriges Bestehen der Gruppe im November. — Beim Erntedankfest der Kreisgruppe sprach Kulturwart Schlobies über den Sinn des Erntedankes. Er forderte die Landsleute mit Vollbauern- und Nebenerwerbsstellen auf, das heimatliche Brauchtum zu pflegen. Auch las er aus dem Waidmannsbuch „Unter den Türmen der alten Burg" des kürzlich verstorbenen westpreußischen Forstmeisters Klaus Graf Finckenstein. — Beim „Tanz in den Herbst", bei dem der 1. Vorsitzende, König, viele Mitglieder und Gäste begrüßen konnte, spielte die Hauskapelle Hoffmann.

—Witten. Am 9. November Gegenbesuch der Gruppe in **Gevelsberg**. Busabfahrt: 18.30 Uhr. Fahrpreis 2,— DM. Rege Teilnahme erwünscht, da die Gevelsberger Gruppe auch in beträchtlicher Anzahl bei uns war. Umgehende Meldungen nehmen die Landsleute Blechert (Bahnhofstraße 60) und Borgmann (Augustastraße 33) entgegen.

SAARLAND

1. Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuhr, 66 Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße 61, Telefon 34 71 (Hohlwein).

Völklingen. Entedankfest mit Tanz unter der Erntekrone der Kreisgruppe am 26. Oktober, 20 Uhr, im Gasthaus Hilgert (Wehrden, Schaffhauser Straße). Mitwirkende sind die DJO, der Theaterverein „Thalia" (Ludweiler-Warndt) und die Tanzkapelle Kettschau (Ludweiler). Freier Eintritt.

RHEINLAND-PFALZ

1. Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Werner Henne, 675 Kaiserslautern, Barbarossaring 1, Telefon-Nr. 22 08.

Wochenendfreizeit für die Jugend

Am 9. und 10. November wird für die ostpreußische Jugend in der Bauernhochschule „Ebernburg" in **Ebernburg** eine Wochenendfreizeit durchgeführt. Unterkunft und Verpflegung sind frei, die Fahrtkosten werden erstattet. Unkostenbeitrag 8 DM. Anmeldungen sind bis zum 1. November an Hans Jotzo in 655 Bad Kreuznach, Rüdesheimer Straße 68, zu richten. Das umfangreiche Programm sieht auch Anleitungen zum Basteln für die Weihnachtszeit, Volkstänze und Gesang sowie Fragespiele vor. Ferner wird die Kunstgeschichte Ostdeutschlands behandelt.

Boppard. Da der erste Freitag im November auf Allerheiligen fällt, findet der Ostpreußenabend am 7. November, 20 Uhr, im Forsthaus Buchenau statt. Er ist mit einem Fleckessen verbunden.

Frankenthal. Die Filme „Deutschlandspiegel Nr. 4", „Lovis Corinth, ein ostpreußischer Maler" und „Ostdeutschland heute" werden am 26. Oktober, 20 Uhr, im Saal der Wirtschaft „Zum Sonnenbad" (Fontanesistraße) aufgeführt. Mitglieder und Freunde der Gruppe sind herzlich eingeladen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

15 Jahre Kreisgruppe Mannheim

Die Kreisgruppe gedachte in einer Feierstunde im Mozartsaal des Rosengartens ihres Gründungstages vor 15 Jahren. Der 1. Vorsitzende, Max Voss, konnte auch Oberbürgermeister Dr. Reschke und das Mitglied des Bundesvorstandes, Reinhold Rehs, MdB, begrüßen. Im Anschluß an die Begrüßungsworte des Oberbürgermeisters erinnerte Landsmann Rehs an den „Reifungsprozeß", den die Landsmannschaften seit ihrer Gründung durchgemacht haben. Bei ihrer Gründung hätten die Landsmannschaften das Ziel gehabt, das grausame Schicksal der Vertreibung gemeinsam zu tragen. Inzwischen sei als weiteres Anliegen das Eintreten für Recht und Gerechtigkeit und für das Selbstbestimmungsrecht gekommen, denn die Frage der deutschen Ostprovinzen darf niemals von der Tagesordnung abgesetzt werden. Der Chor der Landsmannschaft (Leitung: Erich Wietstock) verschönte die Feierstunde.

Friedrichshafen. Am 8. November Feierstunde der Kreisgruppe mit Ehrung verdienter Landsleute im Kolpinghaus und Vortrag über die Aufgabe der Landsmannschaft. Kammermusik wird die Feierstunde umrahmen.

Heidelberg. Farblichtbildervortrag mit 100 Dias am 27. Oktober, 19 Uhr, im Essighaus (Plöck 97).

Lahr. Beim gutbesuchten Heimatabend begrüßte Oberstudienrat Kantowski unter den Gästen auch Bürgermeister Dr. Ritter, die Freunde des Vereins Badische Heimat sowie Landsleute aus **Offenburg**. Das Rosenau-Trio trug bei Kerzenschein die Folge „Von der Memel bis zur Weser" vor. Zum Ausklang las Martin Winkler die schönen Worte von Ernst Moritz Arndt vom Vaterland.

Triberg. An dem gemeinsamen Essen der Landsleute nahmen auch der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe, Benno Barteck, und der 1. Vorsitzende der Gruppe Villingen, Rohr, sowie Vertreter der Pommern teil. Ostpreußische Munddarbietungen und Musik verschönten die Geselligkeit.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1 (Telefon-Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96

München. Ermländer-Vereinigung: Am 3. November, 15 Uhr, in der Kaulbachstraße 20, Filmvortrag „Von der Weichsel bis zur Memel, eine Ferienreise durch Ostpreußen" mit gemeinsamem Abendessen. Unkostenbeitrag 3,— DM einschließlich Essen. Gäste willkommen. Anmeldung an E. Persoldt (München 13, Georgenstraße 116). Am 16. Dezember, 16 Uhr, große Adventsfeier unter Mitwirkung des Singkreises. Kinder bis zum 12. Lebensjahr (einschließlich) anmelden!

Rosenheim. Der gegründeten Laienspielgruppe wurde beim ersten Auftreten herzlicher Beifall für die darstellerischen Leistungen gezollt. Besonders gefiel Landsmann Willi Gennis, den von der örtlichen Presse bescheinigt wird, ein geborener Schauspieler zu sein.

Weilheim. Am Erntedankfest nahmen auch benachbarte Gruppen teil, herzlichst begrüßt vom 1. Vorsitzenden, Karau. Kulturwart Preuss erinnerte an die Not vieler Deutscher jenseits von Stacheldraht und Mauer. Für seine Treue geehrt wurde Karl Maschke. Die eingeholte Erntekrone wurde dem 1. Vorsitzenden übergeben. Der Erntetanz leitete zur Geselligkeit über.

Weiden (Oberpf). Zusammenkunft am 3. November. — Der Heimatnachmittag stand im Zeichen des Erntedanktages. Die Tafeln waren mit Früchten des Gartens und farbigem Herbstlaub vom Ehepaar Sankat hergerichtet. Nach Begrüßung durch den 2. Vorsitzenden, Dommasch, zeigte Oberlehrer Reis die Filme „Bauern unter rotem Terror" und „Das Männerschiff". Der Kulturreferent las die Erzählung „Die letzte Garbe".

Arbeitsbrief Ostpreußen

Bei der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen kann der Arbeitsbrief

Ostpreußen / Ostkundliche Studie

angefordert werden. Dieses 64 Seiten starke Heft, reich illustriert mit Fotos und Schaubildern, schildert ostpreußische Landschaften und deren Bewohner, behandelt die Geschichte des Ordenslandes und vermittelt einen Überblick über die wirtschaftliche Bedeutung des Landes.

Gegen Einsendung von 0,70 DM wird das Heft portofrei zugeschickt.

Nachrichten über:

Pferde und Reiter

Ostpreußenblut erzielte Spitzenpreis in Verden

Bei der Verdener Reitpferde-Auktion der hannoverschen Warmblutzüchter brachten 13 der 67 versteigerten Pferde einen Preis von mindestens 10 000 DM, wobei sich der Durchschnittspreis auf 6847 DM stellte.

Wie bei allen Verdener Auktionen waren auch diesmal Pferde mit ostpreußischem Blut dabei. Drei Nachkommen des in Celle stehenden Trakehner Landbschälers Lateran v. Helikon — Kupferhammer — Parsival und je ein Nachkomme des Trakehners Abglanz v. Termit — Hyperion — Dampfroß bzw. von Sporn Pythagoras — Dampfroß brachten im Schnitt 7216 DM, also einem höheren als der Auktionsdurchschnitt. Die 5jährige Sporn-Tochter „Silva", im Kreise Rotenburg gezüchtet und im Kreise Fallingbostel aufgezogen, ging für 10 000 DM nach Italien. Zwei Nachkommen des Celler Landbeschälers Sermon, der den Semper idem-Sohn Senator zum Vater hat, wurden mit 4000 bzw. 11 000 DM nach der Pfalz und Schleswig-Holstein zugeschlagen. Den Höchstpreis von 19 000 DM brachte der 4jährige „Finnländer", der im Kreise Rotenburg gezüchtet wurde. Der Großvater väterlicherseits ist der Ostpreuße Fahnenträger v. Charm und der Großvater mütterlicherseits der Trakehner Per Saldo v. Pythagoras — Dampfroß. Dieses Pferd mit viel Veranlagung zum Springen, aber auch zur Dressur, wurde nach Baden verkauft.

Aus technischen Gründen muß leider — wie wir bereits berichteten — die geplante Trakehner Herbstauktion 1963 ausfallen. Der Trakehner Verband will aber einen Stallverkauf für die Interessenten vermitteln. Das Hauptinteresse der Trakehner Züchter und der Freunde des Trakehner Pferdes richtet sich auf die Jubiläumsveranstaltung und die Trakehner Zentral-Körung am 2. und 3. November in Neumünster.

M. Ag.

„Kamerad, ich rufe dich!"

1. (Pr.) Artl.-Regiment. Treffen in Hannover am 1. November, 19 Uhr, im Klubzimmer der Sch[illegible]wende (Königsworther Platz 3) zum Königsberger Fleckessen mit anschließendem kameradschaftlichem Beisammensein.

121. (Ostpreußische) Infanterie-Division

Der Traditionsverband der ehemaligen 121. (Ostpreußischen) Infanterie-Division, die nahezu fünf Jahre als geschlossene Kampfeinheit mit ihren Regimentern 405, 407 und 408 sowie dem Art.-Regt. 121 an den Brennpunkten der Nordfront eingesetzt war und in den letzten Kurlandschlachten fast zur Schlacke ausbrannte, beging Ende August 1963 sein 10jähriges Bestehen. Drei ihrer Kommandeure, die Generäle Lancelle, Wandel und Pries, fielen vor dem Feind. Beim 6. Wiedersehens-Treffen am 1. und 2. September 1962 in Wuppertal wurde die Herausgabe eines „Bild- und Erinnerungsbandes der 121. I.-D." beschlossen. Das nächste Groß-Treffen soll voraussichtlich Ende August bzw. Anfang September 1964 im Raum Minden bzw. Bielefeld stattfinden. Anschrift des Traditionsverbandes: Werner Cordier, 519 Eschweiler, Luisenstraße 82. Material für den Bild- und Erinnerungsband bitte direkt an: Brigadegeneral Kurt Brandstaedter, 8036 Herrsching a. A., Seefelder Straße 45½.

W. Pr.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Altpreußische Ortsnamen

An die Herkunft und Bedeutung der altpreußischen Ortsnamen erinnerte uns letzthin die Folge 38/1963 des Ostpreußenblattes. Doch bei der Deutung vieler Ortsnamen kann man oft anderer Meinung sein, so z. B. bei allen Ortsnamen, die irgendwie mit „war" zusammengesetzt waren. „War" hat die Bedeutung: Ort des Kampfes, Ort des Krieges. Damit ist ein befestigter Ort gemeint, eine Art Burg, angelegt oftmals von den Warägern = den Kriegserregern, den Kampferregern. „Warni" = die Kampforte. Warnicken und Warnikeim waren also Orte, besser Gegenden, in denen es mehrere solcher befestigter Plätze gab. „Warne" = die Krähe war der Vogel, der sich auf dem Kampfplatz nach Beendigung des Kampfes einfand. „Varkalys" war eigentlich nicht der Kupferschmied, sondern der Kampfwaffenschmied. Warkallen sowie Workallen waren Ortschaften, an denen Kampfwaffen hergestellt wurden. Altpreußisch „warnum" = Blut war die Flüssigkeit („num"-Endung zur Bezeichnung einer Flüssigkeit) die im Kampfe floß.

Gerten, Gertlack usw. waren mit Gerten = Ruten = Stöcke eingezäunte Stätten. „Gerto" = das Huhn war der Vogel, der in auf solche Weise eingezäunten Orten gehalten wurde.

Sarkau war eine Grenzau. Die Sarkauer sprachen ihren Ortsnamen „Zarkau" aus, „zarg" = Grenze (Zetazismus). Sarkau war der Grenzort zwischen den Samlandgoten und den Goten der Memelniederung. Die Grenze im Süden zwischen den Samlandgoten und den Weichselgoten war die Passarge. „Pa" = an und sarge = Zargu = Grenze Zergen = streiten = ärgern.

Podollen kann nie von Patollos abgeleitet werden. Der Urpreuße unterschied streng zwischen „pa" = an und „po" = hinter. Der „Patollo", viel öfter „Pakollus" genannt, war durchaus kein Gott des Todes, sondern ein Gott am Hause, besser ein Geist am Hause: pa = am und „kollus" auch „kallus" = Haus. Da er die Hausbewohner oft durch unerklärliche Geräusche erschreckte und angeblich auch den Tod eines Menschen anzeigte, liebte man ihn nicht und nannte ihn auch den Gott des Todes.

Diese Ortsnamen wie auch der Name Preuße (po-ruß) selbst bezeugen, wie stark der Einfluß der Wikinger = Waräger im Preußenland gewesen war.

Paul Lemke,
2820 Bremen-Vegesack,
Lobbendorfer Flur 6

Schiffe rollen übern Berg

In der Rubrik „Woanders gelesen" (Folge 40, Seite 11) veröffentlichte das Ostpreußenblatt einen Zeitungsauszug aus der „Heilbronner Stimme" über das Vorbild des Oberländer Kanals für spätere Nachbauten in aller Welt. Dazu schreibt unser Leser G. Weikamm aus 596 Olpe in Westfalen (Johann-Hatzfeld-Straße 40) unter anderem:

„In unserer Heimat wurde davon kein Aufhebens gemacht. Solche technischen Wunderwerke und Sehenswürdigkeiten waren für uns selbstverständlich. Heute verstehen es die Polen gut, für sich mit unserer Heimat Reklame zu machen, auch mit unseren Baudenkmälern auf unseren Briefmarken ... Es ist gut, daß es unser Ostpreußenblatt gibt, das in Wort und Bild immer wieder auf unsere ostpreußischen Bauten und auf die vielen Sehenswürdigkeiten aufmerksam macht ..."

Vermittler Ostpreußenblatt

Frau Käthe Kudruss aus Mohrungen, heute in 7593 Ottenhöfen, Wolfsmatt 7, schreibt über das Ostpreußenblatt:

„Liebes Ostpreußenblatt! Seit Jahren lese ich dich nun schon an jedem Sonntagmorgen. Durch dich habe ich schon Bekannte aus der unvergessenen Heimat gefunden, aber leider auch sehr viele schwarzumrandete Anzeigen von Bekannten, die ich gut kannte. Auch wenn wir jetzt im Schwarzwald wohnen, so bleibt die Sehnsucht nach der Heimat doch bestehen. Und keiner kann sie uns nehmen ..."

Die „drüben" nicht vergessen!

In demokratischen Ländern ist es das Anliegen einer aus freien Wahlen hervorgegangenen Regierung, einen Wandel zum besseren durch Änderung der Verhältnisse herbeizuführen. Diktaturen dagegen sehen ihre Aufgabe im Wandel der Menschen. Sie sprechen bezeichnenderweise von dem „Menschen neuen Typs". Ihre Ziele sind also nur erreichbar, solange die Menschen freiwillig oder wider Willen sich in weitgehende Abhängigkeit begeben und einschneidende Beschränkungen ihrer Freiheit hinnehmen.

Schon in der Schule wird dies durchexerziert, indem „Verpflichtungen" zu besserem Lernen, zum Sammeln von Papier oder Abfallstoffen oder zum Dienst in sogenannten „Patenbetrieben" eingegangen werden. Es setzt sich unter höherem Druck im Studium, im Militärdienst und im Beruf fort. Jeder soll sich dem System unterordnen, und das führt schließlich, mehr als die materielle Ungunst der Verhältnisse, dazu, daß die Menschen Haus und Hof verlassen, um selbst unter Lebensgefahr in die Freiheit zu gelangen.

Niemand kennt das besser als der Flüchtling aus der SBZ. Niemand weiß aber auch besser, welche Verpflichtungen ein Leben in wahrer Freiheit dem Menschen aus eigener Verantwortung auferlegt. Eine der größten besteht wohl darin, die Menschen, die in der Unfreiheit ausharren müssen, nicht zu vergessen und ihnen Hilfe und Unterstützung angedeihen zu lassen, wo und soweit es irgend geht.

Briefe, die nach „drüben" gerichtet, Päckchen und Pakete, die geschickt werden, sind von immer größerer Bedeutung, je länger die Zeit der Unfreiheit dauert. Denn der Druck wird spürbarer, je mehr die Machthaber merken, daß es ihnen nicht gelingt, die Menschen für sich zu gewinnen. Gewiß und erfreulicherweise leidet „drüben" gegenwärtig niemand Not in dem Sinne, daß er hungern muß; wie es morgen aussehen mag, läßt sich aber nicht voraussehen. Jede Sendung aber wird als ein Zeichen und als Botschaft dafür gewertet, daß wir „die drüben" nicht vergessen.

Es ist wichtig, daß wir uns dessen bewußt bleiben. An jedem Tag.



Diesen bemerkenswerten Richtungsweiser hat die Patenstadt von Allenstein, Gelsenkirchen, unübersehbar an der Autobahn-Ausfahrt Gelsenkirchen-Buer anbringen lassen.

Wiedersehen mit Aarhus

Frau Elisabeth Schmuckert aus Bartenstein (heute in Lübeck, Haydnstraße 4) besuchte in diesem Sommer in Dänemark das ehemalige Internierungslager Aarhus. Dem Ostpreußenblatt berichtete sie über das, was sie antraf und bewegte.

Ich hatte die Stadt, wo unsere Flucht aus Ostpreußen 1945 endete, wieder aufgesucht. Unser erster Gang war zum Friedhof, auf dem unsere Landsleute, die infolge der überstandenen Strapazen starben, beerdigt wurden und auch mein kleiner Sohn liegt dort. Die Gräber wurden, schon als wir noch dort im Lager waren, eingeebnet und mit Rasen angesät, ebenso die Grabstellen der Soldaten, die dort im Lazarett starben.

Die Anlage sieht sehr gepflegt aus. Das Holzkreuz, an dessen Fuße sich die Tafel mit den Worten „Hier ruhen deutsche Flüchtlinge aus den Jahren 1945-1946" befand, steht jedoch nicht mehr. Die Stätte, die mit Bäumen und Ziersträuchern umgeben ist, strahlt Ruhe und Frieden aus

Vom Friedhof richteten wir unsere Schritte zum Durchgangslager. Wir waren sehr erstaunt, daß die Baracken noch zum größten Teil vorhanden sind. Es befindet sich dort das Technologische Institut. In der damaligen Baracke 17 ist heute ein Restaurant (Kantine) eingerichtet. Wir wurden vom Wirt sehr herzlich begrüßt. Als wir das ehemalige Lagergelände durchstreiften, kamen recht wehmütige Erinnerungen auf. Die Flucht hatte hier ein Ende, man hatte ein Dach über dem Kopf und es gab regelmäßig Mahlzeiten ...

Dann ging's weiter zum damaligen Luftwaffenlazarett. Diesen Gang haben viele Mütter sehr oft bangen Herzens gemacht. Auch wenn inzwischen achtzehn Jahre vergangen sind wurde alles wieder wach. Mein Wunsch, noch einmal an der Grabstätte meines kleinen Sohnes zu stehen, hat sich nun erfüllt.

— WOANDERS GELESEN —

Geschnitzte Erinnerungen

Gießener Anzeiger: Kurt Thiel — ein geborener Königsberger — hält die Verbindung mit seiner Heimat auf seine Weise aufrecht: er setzt seine Erinnerungen in kunstvolle, wenn auch die Hand eines Laien verratende Schnitzereien um. Ein Schnitzmesser und ein Stück Holz ist alles, was er für sein Hobby braucht. Wie er dazu kam? Das war natürlich auch unsere erste Frage, denn einige der Arbeiten, die uns Kurt Thiel zeigte, deuteten auf lange Erfahrung und eine ganze Portion Begabung hin. Zu unserer Überraschung erfuhren wir, daß die ansehnliche Sammlung im Laufe von vier Jahren entstanden ist. Die Anregung erhielt Kurt Thiel durch seinen Beruf. Als Lehrer einer Realschulklasse mußte er unter anderem auch Werkunterricht erteilen, dabei wies er seine Schüler in die Geheimnisse des Schnitzens ein. „Es machte mir soviel Spaß, daß ich dabei blieb", berichtete er ... Während wir uns unterhalten, hat Frau Thiel Stück für Stück die Schnitzarbeiten ihres Mannes vor uns aufgestellt. Eine Madonna mit Kind (die Familie nennt sie die Bernsteinmadonna) lenkt unsere Aufmerksamkeit zuerst auf sich. Sie besitzt nicht nur ideellen, sondern auch materiellen Wert, denn neben Holz hat Kurt Thiel, zum Beispiel für die Zacken der Krone, Bernstein verwendet. Dieses Material, mit dem für die Ostpreußen besonders eng die Erinnerung an die Heimat verbunden ist, finden wir auch an einigen der Schachfiguren wieder. Bis auf die Bauern, die zum Teil ähnliche Gesichtszüge tragen, ähnelt keine Figur der anderen. Deutlich lassen sich an ihnen die Fortschritte erkennen, die der Königsberger bei jeder neuen Arbeit macht. Da ist zum Beispiel eine verblüffend echte Nachbildung des „Alten Fritz", neben Bauerntypen mit ausdrucksvollen Gesichtern. Kurt Thiel hat die Menschen seiner Heimat in Holz wiedererstehen lassen: den Förster mit buschigem Schnauzbart, den vierschrötigen Holzfäller, den aufrechten Fischer, und als Symbol des Katenbauern den ‚Michel'. Auch die Künstler hat er nicht vergessen. Für viele berühmt gewordene Schauspieler, deren Wiege in Ostpreußen stand, hat er den ‚Mimentyp' geschaffen, und als Vertreter der geistig schaffenden Menschen eine Figur, die ein Kant-Gesicht trägt. Die Türme stellen den Königsberger Schloßturm, den Domturm, das Danziger Krantor und den Turm der Marienkirche dar. Die Köpfe der Springer erinnern an Trakehner. In einer madonnaähnlichen Statue drückte Kurt Thiel die Situation der Heimatvertriebenen aus: Der Figur fehlt das Gesicht wie den Vertriebenen die Heimat. Diese Statue bringt ihn auch auf die besondere Bedeutung zu sprechen, die sein Hobby für ihn hat: es dient nicht allein der Entspannung, sondern hält die Erinnerung an die Heimat lebendig, stellt eine Verbindung zwischen dem ‚Damals' und dem ‚Heute' her ..."

Auch bei Wohnungswechsel ...

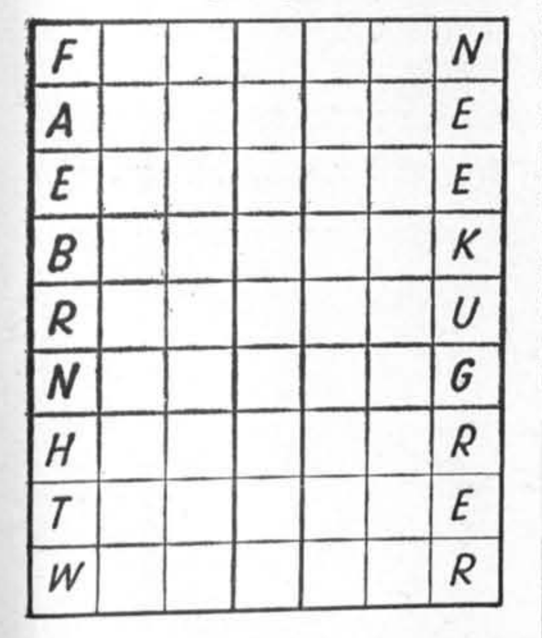
... will man das Ostpreußenblatt ohne Unterbrechung weiterlesen können. Postabonnenten beantragen dazu bei ihrem Postamt einige Tage vor (das ist wichtig!) dem Umzuge die Überweisung des Abonnements an die neue Anschrift. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie von unserer Vertriebsabteilung (2 Hamburg 13, Postfach 80 47) auf Anfordern gern unter Streifband übersandt.

Wenn man verreist ...

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihren Postamt einige Tage vor Reiseantritt die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (2 Hamburg 13, Postfach 80 47) unter Streifband übersandt.

Rätsel-Ecke

Ergänzungsrätsel



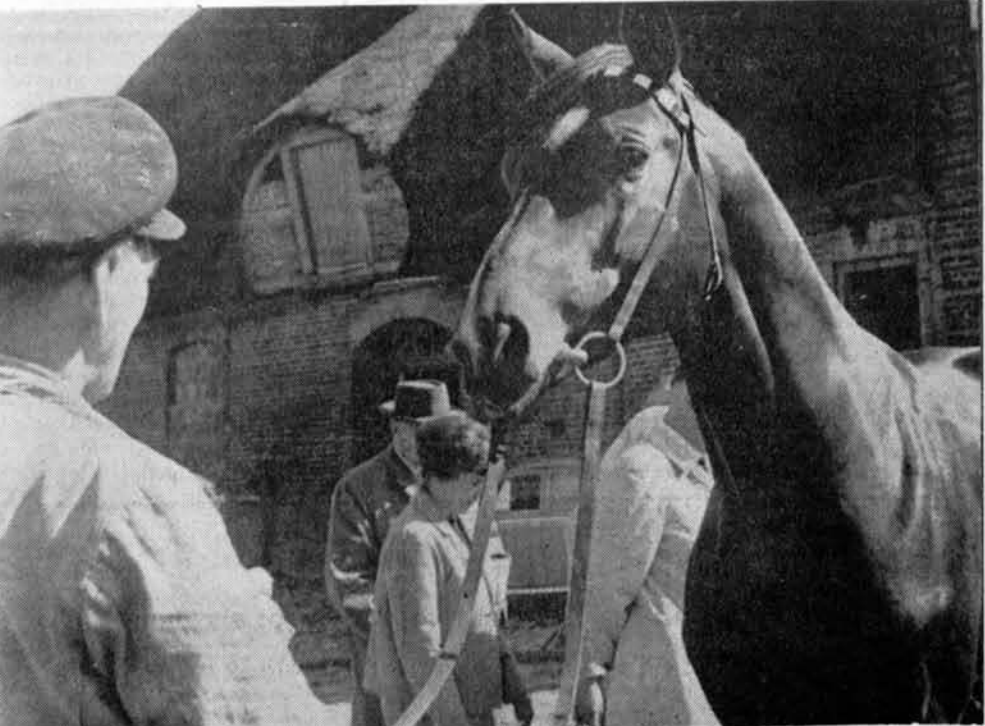
In die Waagerechten sind Wörter folgender Bedeutung einzusetzen: bek. ostpreußischer Schauspieler; Landstreifen zwischen Haff und See; Nebenfluß des Pregels; Stadtteil von Königsberg; Flüßchen zum Kurischen Haff; leichtes ostpreußisches Flußboot; mundartliche Bezeichnung für Elster; Vogel, im Winter an der ostpreußischen Küste; ostpreußisches Pfannengericht. Sind die Begriffe richtig geordnet eingetragen, so ergibt die dick ausgezogene Senkrechte in der Mitte einen See in der Johannisburger Heide.

Rätsel-Lösung aus Folge 42

Ostpreußisches Bilder-Rebus

Das Sprichwort in Mundart lautet:

WENNT KOPPKE VOLL ÖS, WOLLE DE FETKES DANZE!



Ein Trakehner in Rantzau *Aufnahme: Piechowski*

DER RUNDBLICK

Keine Erbfeindschaft

Zwischen den Nachbarn Deutschland und Polen gibt es keine Erbfeindschaft, stellte in München Universitätsprofessor Dr. Stadtmüller fest, der damit den Leitgedanken für die Tagung der „Landesarbeitsgemeinschaft Bayern für Ostkunde" angab. An der Tagung nahmen einhundert Lehrkräfte aller Schulgattungen teil. Das ausgewogene Schlußreferat von Chefredakteur Seipolt über das Deutschlandbild der Polen und das Polenbild der Deutschen trug zur Vertiefung und Erkenntnis der Zusammenhänge wesentlich bei.

Ermländische Lehrkräfte in Hessen

Bei der vierten Tagung der Gemeinschaft ermländischer Lehrkräfte in Hessen, die diesmal in Fulda stattfand, wurden sämtliche Mitglieder aufgerufen, weitere junge ermländische Lehrkräfte für den Zusammenschluß zu werben. Ferner wurde festgelegt, die ausgefallene Bildungsfahrt nach Paris Ostern 1964 vorzunehmen. Der Bezirksleiter, Kantor Alfons Klempert (Stadt Allendorf, Heinrich-Schneider-Straße 25) bittet um weitere Teilnehmermeldungen, denn zehn Plätze sind noch zu vergeben. Im weiteren Verlauf der Tagung, bei der auch der verstorbenen Konrektorin Elisabeth Helbig aus Allenstein (Wiesbaden) gedacht wurde, beschäftigten sich die in Hessen unterrichtenden Ermländer eingehend mit der neuen Literatur, die über das Ermland erschienen ist.

Ein „Vorort" Berlins

Im Berliner Feriendorf Nadenberg im Allgäu erholten sich seit 1960 bereits 16 300 West-Berliner, darunter 9000 Kinder. Das Feriendorf, das jetzt um weitere 34 Häuser erweitert worden ist, besteht nunmehr aus 108 familiengerechten Unterkünften. Träger ist das Hilfswerk Berlin.

Jugendmeister aus Rudau

Die Familie des Deutschen Jugendmeisters im Springen 1963, Plewa, stammt aus Rudau im Kreise Ortelsburg. Der Vater des Jugendmeisters ist der jüngste Sohn des Bauern Jakob Plewa und seiner Ehefrau Marie, geb. Makowka. M. Ag.



Vier 71jährige aus Tilsit

In Bad Pyrmont trafen sich 55 Jahre nach ihrem gemeinsamen Schulabgang vier ehemalige Schülerinnen der Königin-Luise-Schule Tilsit.

Die vier Getreuen waren während der fünf Jahrzehnte ständig miteinander in Verbindung geblieben. Das endliche Wiedersehen löste große Freude aus. Heimat- und Jugenderinnerungen und dann die gemeinsam verlebte Kindheit — das alles wurde wieder so lebendig! Auf dem Foto sind die vier „Ehemaligen" zu sehen, von denen heute jede 71 Jahre alt ist. Von links nach rechts: Grete Stange (geb. Frobeen) aus Kassel; Anna Lange (geb. Steil) aus Detmold; Grete Kukat (geb. Ewert) aus Burgdorf; Käthe Engelke aus Ahlen, Hardenbergstraße 6. Sie ist die Einsenderin des Fotos.

Der Brief eines 16jährigen

Eckhards Liebe zur Heimat seiner Vorfahren

„... obwohl ich nicht in Ostpreußen, der Heimat meiner Vorfahren, geboren bin und dieses Land nur vom Hörensagen her kenne, fühle ich mich als Glied einer großen Gemeinschaft!" Dies schreibt der erst 16 Jahre alte Eckhard Pahlke aus Köln.

Eckhard, der uns weiter mitteilt, daß er regelmäßig das „OSTPREUSSENBLATT" liest, bekennt dann: „Nur durch die Gemeinschaft der Ostpreußen können wir diesen Teil Deutschlands wiedererlangen."

Wie schon gesagt: Eckhard ist 16 Jahre alt. Er wurde also erst 1947 geboren, hier in Westdeutschland. Er besucht in der Bundesrepublik die Schule, hat seinen Freundeskreis und ist ein Junge, wie er überall zu finden ist: aufgeweckt, interessiert am Großstadtleben, an Tagesereignissen und bestimmt auch an den auf der IAA-Frankfurt ausgestellten neuesten Automodellen. Und doch glaubt der Sechzehnjährige an den Sinn einer großen Gemeinschaft. Er hält sie und ihr Wirken für wichtig, weil für Eckhard das Land seiner Eltern, die Provinz Ostpreußen, ein unverrückbarer Bestandteil Deutschlands ist. So erhalten auch die lyrischen Sätze des Sechzehnjährigen in diesem Zusammenhang eine besondere Bedeutung, die er in seinem Brief an das „OSTPREUSSENBLATT" folgendermaßen formuliert:

„So wie ich den Schmerz empfinde, von meiner eigentlichen Heimat fern zu sein, geht es auch Vater und Mutter, die dort lebten. Möge Gott seine Hand über dieses Fleckchen Erde breiten und es segnen Deine landschaftlichen Schönheiten möchtest du behalten, die es anderweit in Deutschland nicht gibt. Bewahre deinen Glanz mit der Kurischen Nehrung und den Masurischen Seen, du wunderschönes Land. Wir wollen die Hoffnung nicht verlieren ..."

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Hiege, Adeline, aus Kamplack, Kreis Rastenburg, jetzt in Hamburg-Fuhlsbüttel, Hummelsbütteler Landstraße 59, bei ihrer Tochter Helene Will, am 28. Oktober.

zum 91. Geburtstag

Naused, Mathilde, geb. Kubillus, aus Tawellenbruch, Kreis Elchniederung, jetzt bei der jüngsten Tochter Gretel Stralla in 42 Oberhausen-Oitelfeld, Am dicken Stein 2, am 30. Oktober.

Rosenberger, Minna, geb. Wosilat, aus Königsberg, Mozartstraße 14, jetzt in 493 Detmold, Kissinger Straße 5, bei ihrem Sohn, Amtsgerichtsrat a. D. Ewald Rosenberger, am 30. Oktober.

Schwark, Anton, aus Bürgerdorf, Kreis Rößel, jetzt bei seinem Sohn Leo in 478 Lippstadt, Behringstraße 24, am 15. Oktober.

zum 90. Geburtstag

Fromm, Ida, geb. Meyer, aus Schmalleningken-Wittkehmen (Memelland), jetzt bei ihrer Enkelin Waltraud Hingst in 237 Rendsburg, Tulipanstraße 9, am 27. Oktober.

Gerhardt, Ida, aus Sensburg, jetzt bei ihrem Sohn Fritz in 7067 Unterurbach i. R., am 31. Oktober.

Heß, Bertha, geb. Lukat, aus Peißnick, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Groneberg in 4403 Hiltrup, Amelsbürener Straße 97, am 27. Oktober. Die Kreisgemeinschaft Gerdauen gratuliert recht herzlich.

Naujoks, Fritz, aus Waschingen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in 7271 Haiterbach, Weinhalde 8, am 26. Oktober.

zum 89. Geburtstag

Kruppa, Johann, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt in 532 Bad Godesberg, Steinstraße 58, am 27. Oktober.

zum 88. Geburtstag

Polaschke, Wilhelmine, geb. Markmann, aus Königsberg-Ponarth, Buddestraße 10, jetzt in 3 Hannover, Simrockstraße 24, bei ihrer Tochter Else Behnke, am 26. Oktober.

Pröll, Wilhelmine, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt in 24 Lübeck-Kücknitz, Samlandstraße Nr. 97, bei Berger, am 28. Oktober.

Rieck, Therese, geb. Reich, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt in 773 Villingen, Erbsenlachen 19, am 28. Oktober.

zum 87. Geburtstag

Dahlke, Berta, geb. Munter, aus Goldbach, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer ältesten Tochter Martha Neubert in Barrenthin, Kreis Kyritz, am 28. Oktober.

Soldanski, Charlotte, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt in 4354 Datteln, Im Kuhkamp 12, am 28. Oktober.

zum 86. Geburtstag

Ester, Wilhelmine, aus Skungirren, Kreis Insterburg, jetzt mit ihren Töchtern Charlotte und Marie in 789 Waldshut, Friedrichstraße 13, am 31. Oktober.

Frischgesell, Emma, geb. Pipereit, aus Fischhausen, Ziegelei, jetzt bei Tochter Maria in 2245 Tellingstedt/Holstein, am 25. Oktober. Die Jubilarin ist bettlägerig, erfreut sich aber geistiger Frische.

Guschka, Emma, geb. Parplies, aus Gerdauen, Am Bahnhof, jetzt in 221 Itzehoe, Hühnerbach 12, am 22. Oktober.

Neumann, Friedrich, aus Königsberg, Straße der SA, jetzt in 24 Lübeck, Folke-Bernadotte-Straße 13, am 27. Oktober.

zum 85. Geburtstag

Bensing, Franz, Landwirt, aus Naujeningken, bei Szugken (Memelland), jetzt in 23 Kiel, Dubenhorst Nr. 5, am 27. Oktober.

Dangel, Friedrich, aus Schmodehnen, Kreis Gerdauen, jetzt in Dangersen bei Dibbersen, Kreis Harburg, am 1. November.

Krokowski, Friedrich, aus Neudorf, Kreis Neidenburg, jetzt in 314 Lüneburg, Brockwinkler Weg 31, am 26. Oktober.

Nötzel, Franz, Werkstättenvorsteher i. R., aus Tilsit und Pillkallen, jetzt in 241 Mölln, Johann-Gutenberg-Straße 41, am 1. November.

Saalmann, Franz, Oberzugführer i. R., aus Königsberg, Alter Garten 2, jetzt in 495 Minden, Wittekindallee 13, am 24. Oktober.

Stachel, Ella, aus Aschlaken, zuletzt Tilsit, jetzt in 2351 Einfeld, Hans-Böckler-Allee 25, am 26. Oktober.

zum 84. Geburtstag

Baum, Helene, Oberschullehrerin aus Königsberg, jetzt in 2161 Assel über Stade, Kreis Kehdingen, am 17. Oktober.

Ignatowitz, Franz, Postbetriebswart i. R., aus Angerburg, Reckliesstraße 26, jetzt in 6728 Germersheim, Hertlingstraße 8, am 1. November.

Orzessek, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt in 51 Aachen, Steinkaulstraße 2, am 28. Oktober.

Rosenbaum, Ludwig, aus Königsberg, Farenheidstraße 24, jetzt in 233 Eckernförde, Ostlandstraße Nr. 50, am 24. Oktober.

Schött, Johanne, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt bei ihrer Tochter Herta Harder in 3012 Langenhagen, Dresdener Straße 10, am 28. Oktober.

Turowski, Barbara, aus Allenstein, jetzt in 224 Heide/Holstein, Turnstraße 13, am 2. November.

zum 83. Geburtstag

Hagelmoser, Berta, aus Insterburg, Ziegelstraße 18a, jetzt in 224 Heide, Alfred-Dührssen-Straße 19, bei Tochter Fridel, am 30. Oktober.

Kaesler, Elsa, geb. Korell, Witwe des Landwirts Albert Kaesler, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt bei Tochter Christa Eiffler in 225 Husum, Waldsenstraße 100, am 30. Oktober.

Lau, Emilie, aus Hermsdorf, jetzt in 237 Flensburg, Kloster z. H. Geist, am 29. Oktober.

Pichler, Karl, aus Karlsburg, zuletzt wohnhaft in Pillau-Kamstigall, Marine-Siedlung, jetzt in 2341 Karby, Kreis Eckernförde, am 27. Oktober.

zum 82. Geburtstag

Dzieran, Friedrich, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt in 284 Huede über Diepholz, bei Marza, am 27. Oktober.

Kaesler, Luise, Wwe., geb. Lilienthal, aus Pillau, jetzt in 2 Hamburg, Vereinsstraße 546, am 23. Oktober.

Rogowski, Wilhelmine, aus Langanken, Kreis Sensburg, jetzt in 71 Heilbronn, Grillparzer Weg 8, am 23. Oktober.

zum 81. Geburtstag

Ollesch, Lina, aus Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt in Hamburg-Lohbrügge, Tonkuhlenweg 18, am 28. Oktober. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlich.

zum 80. Geburtstag

Brahmann, Martha, Witwe des Postbetriebsassistenten August Brahmann, aus Schmalleningken, Kreis Memel, jetzt bei ihrer Tochter Emma und Schwiegersohn Christoph in Gernsbach, Scheuernerstraße Nr. 16. Die Jubilarin erfreut sich körperlicher und geistiger Frische.

Demnik, Luise, geb. Bewer, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg, jetzt Berlin NW 65, Seestraße 59, am 28. Oktober.

Dingler, Berta, geb. Gehlhaar, aus Königsberg, Alter Graben 40, jetzt bei ihrer Tochter Elsa Schneider, Hamburg 43, Dulsberg-Süd 5, am 1. November.

Froese, Emma, geb. Wallat, aus Gumbinnen, Sodeiker Straße, jetzt 6301 Dorlar über Gießen, Ostendstraße 229, am 28. Oktober.

Gerwien, Auguste, aus Peyse, Kreis Fischhausen, jetzt Biberach/Riß, Banatstraße 21, am 27. Oktober.

Häusler, Helmut, aus Gumbinnen, Bismarckstraße, jetzt in Berlin-Lankwitz, Langkofelweg 8a, am 13. Oktober.

Kawald, Albert, aus Gr.-Engelau, Kreis Wehlau, jetzt in 3383 Harlingerode/Harz, Feldstraße 7, am 2. November.

Klinghammer, Clara, geb. Grohmann, aus Königsberg, Schrötterstraße 40, jetzt Hannover, Waldstraße 30, am 1. November.

Mertins, Else, geb. Thomanek, aus Tilsit, jetzt in 241 Mölln, Schmilauer Straße 58, am 1. November.

Neumann, Wilhelmine-Luise, aus Dossitten, Kreis Samland, jetzt 2801 Oyten (Bez. Bremen), Lienertstraße 21, am 29. Oktober.

Pohl, Gottfried, Zugführer der HUB, aus Braunsberg, jetzt 8741 Sulzfeld über Neustadt (Saale), am 27. Oktober.

Schlemminger, Bertha, geb. Müller, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 8a, jetzt 7170 Schwäbisch Hall, Neisseweg 28, am 1. November.

Schneider, Margarete, geb. Neumann, aus Königsberg, Haydnstraße 3, jetzt zu erreichen über Heinz Schneider, Hamburg 43, Dulsberg-Süd Nr. 5, am 28. Oktober.

Stamer, Helene, geb. Savo, aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt 238 Schleswig, Ringstraße 14, am 31. Oktober.

Szauties, Julius, aus Hohenbruch, Kreis Labiau, jetzt 415 Krefeld, Gladbacher 644, am 25. Oktober.

Thieler, Karl, Lehrer i. R., aus Swainen, Kreis Insterburg, jetzt 2224 Burg/Dithm., Bahnhofstraße Nr. 139, wo er von seiner Nichte liebevoll betreut wird, am 29. Oktober.

Trischanke, Paul, Polizeiangestellter, aus Mohrungen, jetzt zu erreichen über Hildegard Schettler, 3 Hannover, Emdenstraße 2, am 28. Oktober.

Vogel, Anna, verw. Glaner, geb. Seegatz, aus Widmannsdorf, Kreis Goldap, jetzt 221 Itzehoe, Gutenbergstraße 4, am 27. Oktober.

Wiepel, Ernestine, geb. Stolzke, aus Königsberg Alter Graben 31, jetzt mit ihrem Ehemann in 1 Berlin 21, Bugenhagenstraße 12, am 30. Oktober.

Zimmerriemer, Leo, Landwirt, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt mit seiner Ehefrau in Heiligenhafen (Holstein), Am Lindenhof 31, am 30. Oktober.

Zink, Maria, geb. Venus, aus Ebenrode, Parkstraße Nr. 6, jetzt 4812 Brackwede, Ostlandstraße 16, am 1. November.

zum 75. Geburtstag

Bastian, Bertha, aus Antonsdorf bei Lötzen, jetzt bei Tochter Herta Bamberg in 4931 Spork-Eichholz, Grünental 6a. Die landsmannschaftliche Kreisgruppe gratuliert herzlich.

Bilinski, Maria, geb. Hütt, aus Schloßberg, jetzt mit ihrem Ehemann Eduard in Diepholz, Boelckestraße Nr. 14, am 20. Oktober.

Budzinski, Swanhilde, aus Königsberg, Beeckstraße Nr. 27, jetzt in 4 Düsseldorf 12, Ellerstraße 175, am 22. Oktober.

Fischer, Otto, Gastwirt, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt bei Sohn Ernst in Salzgitter-Bad, Jacobistraße 8, am 1. November.

Kolletzki, Marie, Schwester aus dem Kreiskrankenhaus in Sensburg, jetzt im Altenwohnheim in Darmstadt, Hermannstraße 10, am 31. Oktober. Nach dem Kriege wirkte sie im Altersheim in Sorquitten. Erst im März 1961 kam sie in die Bundesrepublik.

Krause, Otto, aus Finken, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in 6415 Petersberg/Fulda, Bertholdstraße 26, am 31. Oktober.

Kreutzer, Paul, Schmiedemeister, aus Gr.-Rautenberg (Kreis Braunsberg) und Heiligenbeil, jetzt bei Sohn Siegfried in 5609 Hückeswagen-Wiehagen, Falkenweg 1, am 31. Oktober.

Linck, Maria, Studienrätin i. R., aus Königsberg (Körte-Schule), jetzt Hamburg 13, Innocentiastraße 27, am 26. Oktober. Seit dem Eintritt in den Ruhestand widmet sie sich ehrenamtlich sozialen Aufgaben.

Schostag, Fritz, aus Königsberg, Räderstraße 18, jetzt Hamburg-Langenbek, Jesteburger Weg 29b, am 29. Oktober.

Schwiek, Margarete, Lehrerin i. R., aus Tilsit, jetzt 2407 Travemünde, Fliegerweg 11, am 24. Oktober. Von 1909 bis 1911 war sie in Neuendorf, dann in Jucha (beide Kreis Lyck) tätig, wo sie auch die Berufsschule leitete.

Schwan, Gertrud, aus Königsberg, Schrötterstraße und Hufenallee, jetzt 206 Bad Oldesloe, Bergstraße 14, am 29. Oktober.

Thurau, Maria, geb. Kiehl, Schneidermeisterin, aus Königsberg, jetzt 282 Bremen-St. Magnus, Lesumer Heerstraße 29, am 24. Oktober.

Waschk, Ida, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt bei Tochter Gertrud Peuß in Gelsenkirchen, Hans-Böckler-Allee 27, am 28. Oktober. Ihr einziger Sohn ist in Rußland gefallen.

Wichmann, Paul, Gärtnereibesitzer aus Nickelsdorf, Kreis Allenstein, jetzt in 311 Uelzen, Fahnastraße Nr. 74, am 24. Oktober.

Goldene Hochzeiten

Blau, Fritz, und Frau Luise, geb. Arndt, aus Königsberg-Westend, Niebuhrstraße 2, jetzt 4321 Bredenscheid, Talstraße 13, am 25. Oktober.

Feltern, Fritz, und Frau Luise, geb. Frohnert, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover, Engelbosteler Damm 97, am 26. Oktober.

Jucht, Karl, und Frau Helene, geb. Wölk, aus Königsberg, Boelckestraße 1, jetzt in 23 Kiel-Suchdorf, Klausbrook 1a, am 23. Oktober.

Reimann, Herrmann, und Frau Berta, geb. Seidler, aus Bartelsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 7565 Obertsrot/Schwarzwald, am 31. Oktober.

Sagromski, Gustav, und Frau Frieda, geb. Kozik, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt 755 Rastatt, Leopoldring 2a, am 30. Oktober.

Bestandene Prüfungen

Baier, Wolfgang, Sohn des ehem. Bankkaufmanns Erich Baier und Frau Lotte, geb. Kerrutt, aus Insterburg, Gerdauen, Deutsch-Eylau und Bischofstein, jetzt in 31 Westercelle, Königsberger Straße Nr. 2, hat die große juristische Staatsprüfung (Assessor) bestanden.

Conrad, Wolfgang, Sohn des Zollobersekretärs Helmut Conrad und Frau Charlotte, geb. Engelke, aus Tilsit-Kallwen und Inse/Haff, jetzt in Hannover, Lothringer Straße 18i, hat an der Seefahrtschule in Elsfleth die Prüfung „Seesteuermann auf Große Fahrt" mit Prädikat bestanden.

Lubbe, Ingrid, Tochter des in sowjetischer Gefangenschaft verstorbenen Hauptmanns und Bankinspektors Ewald Lubbe sowie seiner Ehefrau Charlotte, geb. Nitsch, Königsberg, Leutweinstraße 21, jetzt 5678 Wermelskirchen, Wielstraße 26, hat vor der Industrie- und Handeskammer Köln die Prüfung als Bankkaufmann mit „gut" bestanden.

Moehrke, Marina, Tochter des Oberregierungsrats Erhard Moehrke und Frau Brigitte, geb. Huguenin, aus Ragnit und Königsberg, jetzt 53 Bonn, Geisslerstraße 1, hat das Examen als med. techn. Assistentin am Hygiene-Institut der Universität Bonn bestanden.

Dr. Albrecht von Holtum 75 Jahre alt

Am 28. Oktober begeht Regierungsdirektor a. D. Dr. Albrecht von Holtum in Berlin-Lichterfelde seinen 75. Geburtstag. Er wurde in Solingen am 28. Oktober 1888 als Sohn eines Notars geboren, studierte Geschichte und Volkswirtschaft und bereiste zu Studienzwecken Südamerika. Das Doktorexamen bestand er mit dem Prädikat „magna cum laude". Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges meldete sich Dr. v. H. freiwillig und wurde Offizier. Nach einer schweren Verwundung 1915 war er beim Generalkommando Danzig in der politischen Abteilung unter Dr. Goerdeler eingesetzt. Im Jahre 1919 übernahm er die Leitung der Abstimmungskommission in Westpreußen. Die Polen verhafteten ihn im D-Zug im polnischen Korridor und verschleppten ihn bis Lemberg, mußten ihn aber auf Grund des Eintretens der Reichsregierung wieder freigeben. Zu dem großen Erfolg der Abstimmung Westpreußens hat sein Wirken beigetragen. Danach war Dr. v. H. bei den Regierungen in Marienwerder, Aachen und zuletzt beim Oberpräsident in Königsberg als Pressechef tätig wo er Verbindungsmann zur Reichswehr (General von Blomberg) war. Er gründete den Republikanischen Frontkämpferbund, der 1924 vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold weitergeführt wurde; in der Liga für Menschenrechte fand er Betätigung. 1933 wurde Dr. v. H. durch die Nationalsozialisten fristlos entlassen und mußte sich bis 1945 mit einer geringen Pension durchschlagen. Bis zum Sommer 1946 wurde er von Sowjetrussen verschleppt. Bürgermeister Dr. Friedensburg in Berlin berief ihn nach seiner Entlassung aus der Gefangenschaft zum Leiter des Büros „Sammelstelle zur Vorbereitung des Friedensvertrages". Als Hauptvertrauensmann der rund 10 000 West-Berliner Kriegsbeschädigten und durch die Gründung der Gruppe öffentlicher Dienst für ganz Berlin im Bund der Verfolgten des Naziregimes (BVN) — deren Ehrenvorsitzender er heute ist — hat er sich tatkräftig für das Wohl seiner Schicksalsgefährten eingesetzt.

BEILAGENHINWEIS

Einem Teil unserer heutigen Ausgabe liegt ein interessanter, bunter Prospekt über ein günstiges Kaffee- und Zigarrenangebot der Firmengemeinschaft OGO Kaffeerösterei / Carl Wilhelmi, 28 Bremen, Föhrenstraße 76/78, bei. Wir bitten unsere Leser um besondere Beachtung.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 27. Oktober bis zum 2. November

NDR—WDR—Mittelwelle. Sonnabend, 13.30: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk — UKW. Donnerstag, 18.45: Volkslieder aus Ostpreußen, gesungen vom Norddeutschen Singkreis unter Leitung von Gottfried Wolters.

Deutschlandfunk. Donnerstag, 8.10: Lieder und Tänze aus Ostpreußen.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 11.30: Ost- und mitteldeutsche Bücherschau.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 11.30: Kirche in der Wüste. Französische Hugenotten in Vergangenheit und Gegenwart. — 12.00: Der internationale Frühschoppen. — Dienstag, 20.15: Die ersten vierzig Jahre... Biographische Skizzen des Rundfunks. — Donnerstag, 17.00: Junge Menschen im totalitären Staat.

Ostpreußen im Bild 1964

Seit Jahren bekannt und beliebt, wird der Postkartenkalender auch mit seiner neuen Ausgabe jeden seiner Besitzer erfreuen. Das Titelblatt zeigt diesmal das Tannenbergdenkmal. Die Bildpostkarten enthalten sorgsam ausgesuchte Motive aus der Landschaft und den Städten der Heimat. Unsern Werbefreunden, die ihn sich gewünscht haben, ist der Kalender inzwischen zugegangen. Er steht auch Ihnen als Werbeprämie für die Vermittlung nur eines neuen Beziehers des Ostpreußenblattes kostenlos zur Verfügung. Lesen Sie bitte nachstehend Näheres auch über unsere sonstigen Werbeprämien, aus denen Sie frei wählen können. Neben ihnen erhalten Sie Anrechte für eine Sonderpreisverlosung im Dezember mit Geldbeträgen, wertvollen Heimatbüchern und schönen Heimatartikeln anderer Art.

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender, alle für 1964; Ostpreußenkarte 1:400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm ⌀ oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G. Binding (List-Taschenbuch)

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten); Jugendbuch „Fips klärt alles auf" von Jochen Piechowski

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbrosche in Spinnenform mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; „Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot.

Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 2,— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

....
Wohnort Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt

Vertriebsabteilung

2 Hamburg 13, Postfach 8047

Stadtverwaltung Königsberg Pr. Gesundheitsamt

Wer kann mir bestätigen, daß meine verstorbene Frau **Hildegard, geb. Tolksdorf,** bei der Stadtverwaltung bzw. Gesundheitsamt Königsberg Pr. als Stenotypistin beschäftigt war? Gebraucht werden die Jahre ab 1937. Bruno Gutzeit, Orthopädische Werkstätte, Stuttgart-Untertürkheim, Oberstdorfer Straße 11.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir geben unsere Vermählung bekannt

Dr. agr. Hansheinrich Friedländer
Edith Friedländer
geb. Richter

fr. Woytnicken b. Pobethen — fr. Berlin

19. Oktober 1963

Ludwigshafen (Rhein), Carl-Bosch-Straße 229

Die Vermählung unserer Tochter **Barbara** mit Herrn **Peter v. Pawel** geben wir bekannt.

Dr. Hans Holzweiß
Ursula Holzweiß, geb. Lepsin

Hamburg-Asel, Waldweg 63, am 25. Oktober 1963



Am 28. Oktober 1963 begehen unsere lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Walter Grund
und Frau Minna
geb. Peppel

fr. Königsberg Pr.-Ponarth
Pon. Hofstraße 4
jetzt Roxin (Meckl)

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst
die dankbaren Kinder

Erna Röhrich, geb. Grund
413 Moers (Niederrh)
Voßrather Straße 21

50

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 25. Oktober 1963 unsere lieben Eltern

Fritz Blau
und Frau Luise
geb. Arndt

fr. Königsberg Pr.-Westend
Niebuhrstraße 2
jetzt Bredenscheid
üb. Hattingen (Ruhr), Talstr. 13

Herzlich gratulieren
die Kinder

Ihre Vermählung geben bekannt

Walter Jegutzki
Ingenieur

Ursula Jegutzki
geb. Seidler

25. Oktober 1963

Hagen i. W., Vinckestraße 11
fr. Plöwken, Kr. Treuburg

Schönhagen bei Bredenbek
fr. Moorwiese, Kr. Schloßberg

Stefan

Sabine und Andreas haben ein Brüderchen bekommen.

In dankbarer Freude

Wilma Resch
Kurt Resch

3111 Rosche, Kr. Uelzen
fr. Falkenort/Tilsit-Ragnit





Unsere lieben Eltern und Großeltern

Karl Jucht
und Frau Helene
geb. Wölk

fr. Königsberg Pr.
Boelckestraße 1
jetzt Kiel-Suchdorf
Klausbrook 1a

feierten am 23. Oktober 1963 ihre Goldene Hochzeit.

Hierzu gratulieren herzlichst mit den besten Wünschen für weiteres Wohlergehen

Kurt Engel
Else Engel, geb. Jucht
Jürgen Engel
Peter Engel und Frau Margit
geb. Wenzel



Am 30. Oktober 1963 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

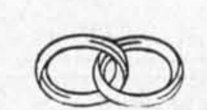
Gustav Sagromski
und Frau Frieda
geb. Kozik

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen

die dankbaren Kinder
und Enkelkinder

Rastatt, Leopoldring 2a
früher Mensguth
Kreis Ortelsburg



Am 26. Oktober 1963 begehen meine lieben Eltern

Bernhard Schneider
und Frau Berta
geb. Kemkowski

ihren 55. Hochzeitstag.

Es gratuliert herzlichst und wünscht alles Gute für ihren weiteren Lebensweg

Tochter Helene

7891 Dangstetten
Kr. Waldshut, Ortsstraße 36
fr. Zinten, Ostpreußen
Danziger Straße 10



Am 28. Oktober 1963 feiern wir das Fest der Silbernen Hochzeit und grüßen alle Verwandten und Bekannten unserer ostpreußischen Heimat.

Kurt Wichmann
und Frau Hedwig
geb. Kowalski

7715 Bräunlingen, Fuchsstraße 4
fr. Pr.-Holland, Ostpreußen
Jugendherberge

Am 29. Oktober 1963 feiern meine lieben Eltern, Schwieger- und Großeltern

Karl Mühlberger
und Frau Charlotte
geb. Petruck

ihren 45. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst

Walter Mühlberger
mit Familie

8413 Regenstauf
Birkenstraße 15
fr. Königsberg Pr.
Paradeplatz 4





Am 26. Oktober 1963 feiern unsere lieben Eltern

Fritz Feltern
und Frau Luise
geb. Frohnert

das Fest der Goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder

Hannover
Engelbosteler Damm 97
fr. Lissen bei Benkheim
Ostpreußen

Texte für Familienanzeigen deutlich schreiben!

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 28. Oktober 1963 begeht mein lieber Mann, unser guter Vati

Gend.-Meister a. D.

Emil Schwirkus

seinen 60. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

seine Frau Lia, geb. Joseit
Dorothea und
Günther Hellmund
Bärbel
sowie drei Enkelkinder

6251 Dietkirchen
Herrnberg 115
fr. Neuweide, Kr. Schloßberg und Sprakten
Kr. Insterburg



Am 24. Oktober 1963 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma und Uroma Frau

Minna Schmuck
geb. Buchhorn
fr. Königsberg Pr.
Oberhaberberg
jetzt Havelse/Hannover
Kanalstraße 3

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihr Mann Gustav Schmuck
ihre Kinder
Enkel und Urenkel



Am 30. Oktober 1963 feiert meine Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Gertrud Koetzing
aus Königsberg Pr.
Hagenstraße 27
jetzt 5251 Schnellenbach
Post Engelskirchen

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich

Erwin Schwarz und Frau
Nichte Elfriede und Mann
Großnichte Monika

Dem Familienoberhaupt und lieben Opa, Herrn

Friedrich Berlinke
Oberbahnhofsschaffner a. D.
aus Braunsberg, Ostpreußen
jetzt Eßlingen (Neckar)
Bahnhofstraße 16a

gratulieren herzlich zum 75. Geburtstag am 28. Oktober 1963

seine fünf Töchter und Söhne und acht Enkelkinder

Mögen ihm noch viele gesunde Jahre in unserer Mitte beschieden sein.

Am 31. Oktober 1963 feiert unsere liebe, gute Mutti, Schwiegermutter und Großmutter

Martha Gorny
geb. Wazinski
fr. Gusenofen
Kr. Osterode, Ostpreußen

ihren 73. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Kinder

Massen über Unna (Westf)
Friedensstraße 32



Am 31. Oktober 1963 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater

Paul Kreutzer
fr. Gr.-Rautenberg
und Heiligenbeil

j. 5609 Hückeswagen-Wiehagen
Falkenweg 1

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin alles Gute und Gottes Segen

seine Frau
seine Kinder
Schwieger-
und Enkelkinder



Am 30. Oktober 1963 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opi

Friedrich Fomferra
318 Wolfsburg
Friedrich-Ebert-Straße 3
früher Ortelsburg
Lehmaner Weg 12

seinen 70. Geburtstag.

Dazu gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

seine Frau Ottilie, geb. Rimek
sowie die Töchter und Schwiegersöhne
Fritz Weil und Frau Edith
geb. Fomferra
33 Braunschweig
Königsberger Straße 1a
Erich Schmidt und Frau
Gertrud, geb. Fomferra
318 Wolfsburg
Schreberstraße 46
und Enkelkinder

Am 30. Oktober 1963 feiert

Walter Schoettke
fr. Königsberg Pr.
jetzt Baden-Baden
Markgrafenstraße 18

seinen 70. Geburtstag.

Er grüßt seine Schwester in Malente und alle Verwandten und Freunde der Heimat.



Am 24. Oktober 1963 feiert meine liebe Schwester

Maria Thurau
geb. Kiehl
frühere Schneidermeisterin
in Königsberg Pr.
jetzt wohnhaft
282 Bremen-St. Magnus
Lesumer Heerstraße 29

ihren 75. Geburtstag in alter Frische.

Es gratulieren herzlichst

Fritz Kiehl und Familie

Am 26. Oktober 1963 feiert unsere liebe Oma, Uroma und Schwester

Johanna Böhnke
geb. Rekittke
früher Seegertswalde
jetzt Varel (Oldenburg)

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre Kinder
Enkelkinder
und Schwester Auguste

Am 22. Oktober 1963 feierte mein lieber Mann, lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Bruno Thimoreit
früher Baugeschäft Tannsee
Kr. Gumbinnen

seinen 75. Geburtstag.

Von Herzen wünschen alles Gute

seine Gattin
Tochter Liesbeth
Schwiegersohn Fritz
Enkel Gerd u. Klaus
sowie 6 Urenkel



Am 23. Oktober 1963 begeht unser Vater, Schwiegervater und Opa

Emil Schneller
fr. Schieden, Kr. Schloßberg
jetzt 2823 Neuenkirchen
bei Bremen-Vegesack

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich

seine Kinder
und Enkelkinder

Familienanzeigen
in Das Ostpreußenblatt



Unsere Älteste, Frau

Martha Weber
geb. Riemann
fr. Tapiau und Königsberg Pr.

feiert am 25. Oktober 1963 ihren 75 Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

Rosemarie Utschakowski
geb. Weber, als Tochter
Ferner die Geschwister:
Elisabeth Wischolowski
geb. Riemann
Julius Riemann
Frida Riemann
Ernst Riemann
und ihre Enkel
Schwiegersohn
Schwägerin
und Schwager



Am 29. Oktober 1963 feiert unsere Oma, „Mittelpunkt unserer ganzen Familie", Frau

Wilhelmine Luise Neumann
fr. Dossitten, Kr. Samland
Ostpreußen
jetzt 2801 Oyten, Bez. Bremen
Lienertstraße 21

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

die Kinder
und Enkelkinder

Am 25. Oktober 1963 wird unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, Herr

Julius Szauties
fr. Hohenbruch
Kreis Labiau

80 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst die Töchter

Rosa und Gretel
Schwiegersohn Hans
und Enkel Hans-Joachim

415 Krefeld
Gladbacher Straße 644



Am 28. Oktober 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Luise Demnick
geb. Bewer
früher Liska-Schaaken
Kr. Königsberg Pr.
jetzt Berlin NW 65
Seestraße 59

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen ihr einen gesegneten Lebensabend

ihre dankbaren Kinder
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel



Am 1. November 1963 begeht unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Clara Klinghammer
geb. Grohmann
fr. Königsberg Pr.
Schrötterstraße 40
jetzt Hannover
Waldstraße 30

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre dankbaren Kinder
Schwiegertochter
und Enkelkind

Allen denen, die meiner zum 85. Geburtstage gedacht haben, herzlichen Dank.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt alle

Richard Kluwe

Hamburg-Harburg
Meyerstraße 40 II

Wir freuen uns, am 28. Oktober 1963 den 80. Geburtstag unseres lieben Vaters und Opas

Paul Trischanke
früher Polizeiangestellter
in Mohrungen

feiern zu können.

Es gratulieren ihm dazu herzlichst seine Kinder und Enkelkinder

Hildegard Schettler
mit Christiane und Gisela
Horst Trischanke



Am 1. November 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Maria Zinck
geb. Venus
fr. Ebenrode, Parkstraße 6
jetzt 4812 Brackwede
Ostlandstraße 16

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre dankbaren Kinder
Enkel und Urenkel



Dank Gottes großer Güte feiert am 1. November 1963 Frau

Else Mertins
geb. Thomanek
aus Tilsit

in geistiger Frische und körperlicher Rüstigkeit ihren 80. Geburtstag.

Für ihre nimmermüde Sorge und stete Hilfe danken

ihre Tochter
und ihr Schwiegersohn

Mölln i. Lbg.
Schmilauer Straße 58



Am 23. Oktober 1963 beging unsere liebe Mutter

Luise Kaesler
aus Pillau

jetzt Hamburg, Vereinstraße 546
ihren 82. Geburtstag.

Wir wünschen ihr noch weiter Gesundheit und Wohlergehen

die Kinder
Enkelkind und Urenkel



Am 28. Oktober 1963 feiert unsere liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Therese Rieck
geb. Reich

ihren 88. Geburtstag.

Es gratulieren ihr herzlichst und wünschen ihr weiterhin einen unbeschwerten Lebensabend

ihre Kinder
Enkel und Urenkel

Villingen (Schwarzwald)
Erbsenlachen 19
früher Weißensee
Kr. Wehlau, Ostpreußen

Allen meinen lieben heimattreuen Gratulanten, die meiner anläßlich des 70. Geburtstages gedachten, danke ich recht herzlich.

Elisabeth Bindzau

früher Gärtnerei Gerdauen

†

Still und einfach war Dein Leben,
treu und ehrlich war Dein Herz,
all' den Deinen galt Dein Streben,
bis zum allerletzten Schmerz.

Ganz in Gott ergeben entschlief am 11. Oktober 1963, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Kather
geb. Fromm

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Josef Kossessa und Frau Maria, geb. Kather
Hugo Perk und Frau Hedwig, geb. Kather
Paul Kuhn und Frau Anna geb. Kather
Hildegard Kather
Hans-Georg Kammer u. Frau Paula, geb. Kather
5 Enkelkinder und Anverwandte

Mündt, Oberhausen, Ostbevern
Münster, Bischopinkstraße 33 E
früher Noßberg
Kreis Heilsberg, Ostpreußen

Die Beerdigung mit anschließendem Seelenamt fand am 15. Oktober 1963 in Münster statt.

Ein treues Mutterherz,
das viel Leid ertrug,
ging heim zur ew'gen Ruhe.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief gestern unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Liesbeth Lorenzen
geb. Kammer

geb. 25. 12. 1885
in Gr.-Kannapinnen

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Jens Lorenzen
und Frau Anni, geb. Först

Barmstedt, Brunnenstraße 61
den 11. Oktober 1963

Die Beerdigung fand am Montag, dem 14. Oktober 1963, um 13.30 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Am 16. Oktober 1963 verstarb nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Schwester und Schwägerin

Lotte Sattler

im Alter von 59 Jahren im Pflegeheim in Hamburg-Harburg.

In stiller Trauer

Frau Frieda Obitz
geb. Sattler
Helene Sattler
Hans Sattler
Erich Obitz

Rendsburg
Schleifmühlenstraße 11
früher Angerapp
und Insterburg, Ostpreußen

Die Beerdigung fand nach Überführung am 21. Oktober 1963 in Rendsburg statt.

Fern der geliebten Heimat ging heute ein Herz sanft zur Ruhe, das immer für andere gesorgt hat.

Im 65. Lebensjahre starb meine liebe Frau, Mutti und Oma

Marie Iwanski
geb. Kowalski

Allzufrüh ging sie von uns.

In tiefer Trauer

Gustav Iwanski
Herbert Iwanski und Frau Christa, geb. Johanns
und die Enkel Anja u. Uwe

Hamburg, Daimlerstraße 46
den 16. Oktober 1963
fr. Neidenburg, Ostpr.

Die Beerdigung hat am 23. Oktober 1963 auf dem Ottensener Friedhof in Bahrenfeld stattgefunden.

Nun ruhen Deine nimmermüden Hände.

Fern der unvergessenen Heimat entschlief unerwartet am 11. Oktober 1963 sanft und ruhig unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Therese Wollbaum
geb. Bartke

kurz nach Vollendung ihres 80. Lebensjahres.

In tiefem Leid

Elsbeth Klein
geb. Wollbaum
Bruno Wollbaum und Familie
Heinz Wollbaum und Familie

43 Essen-West
Hüttmannstraße 45 a
fr. Königsberg Pr.
Plantage 21

Mein Sterben war ja Gottes Wille,
drum weinet nicht und betet stille!

Am 18. September 1963 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Minna Szameitat
geb. Gawehn

fern der Heimat im Alter von 77 Jahren für immer von uns gegangen.

Sie folgte ihrem lieben Mann, der seit 1945 in Ostpreußen vermißt ist, in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Meta Siewert
geb. Szameitat
Eduard Siewert
Erna Bergelt
geb. Szameitat
Gerhard Bergelt
Doris und Dieter Bergelt
als Enkelkinder

Neustadt a. Rbge.
Über der Linde 13
fr. Labiau, Ostpreußen
Bahnhofstraße 3

Nach Gottes Ratschluß verstarb am 9. September 1963 meine liebe Frau

Maria Kirstein
geb. Zimmermann

fr. wohnhaft in Friedrichshof
Kreis Ortelsburg

nach kurzer Krankheit im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Friedrich Kirstein

5791 Scharfenberg über Brilon

Da ich bei meinem Alter von 84 Jahren außerstande bin, allen lieben Angehörigen und Bekannten handschriftlich für die übersandten Beileidsbezeugungen zu danken, möchte ich es hiermit tun.



Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief heute plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Fleischermeister

Emil Dembkowski

im gesegneten Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer

Martha Dembkowski
geb. Schwarz
Gerhard Dembkowski
und Frau Else
geb. Teikemeier
Kurt Höcker
und Frau Waltraut
geb. Dembkowski
Ingeborg Dembkowski
und vier Enkelkinder

48 Bielefeld, Arndtstraße 47
den 15. Oktober 1963
früher Skottau, Kr. Neidenburg

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 18. Oktober 1963, auf dem Sennefriedhof stattgefunden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe, herzensgute Mutter, Omi, Schwägerin und Tante

Hedwig Kohlhoff

geb. Bartke

* 17. 5. 1887 † 10. 10. 1963

In tiefer Trauer

Werner Kohlhoff
Lotti Kempfle
geb. Kohlhoff
Jürgen Kempfle
als Enkel

8012 Ottobrunn
Putzbrunner Straße 48
früher Königsberg Pr.

Die Trauerfeier hat in aller Stille stattgefunden.

Zum stillen Gedenken

Am 31. Oktober 1963 jährt sich zum ersten Male der Todestag unseres lieben Bruders, Sohnes, Mannes, Vaters, Schwagers und Onkels

Heinz Oestereich

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters, Mannes und Schwiegervaters

Ferdinand Oestereich

Im Namen aller Angehörigen und Verwandten

Walter Oestereich

582 Gevelsberg (Westf)
Mylinghauser Straße 32
früher Pulfnick, Kreis Osterode Ostpreußen

Fern seiner geliebten, unvergessenen ostpreußischen Heimat verstarb plötzlich, kurz vor Vollendung seines 75. Lebensjahres, am 7. Oktober 1963 der

Bundesbahnoberbetriebswart i. R.

Wilhelm Dembski

fr. Seeburg, Dombrowken und Ebendorf, Ostpreußen

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Berta Dembski
geb. Stomporowski

3031 Lindwedel üb. Walsrode
Kreis Fallingbostel

Nach einem mit großer Geduld ertragenem Leiden starb unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Rentner

Eduard Pareigat

früher Tilsit
Labiauer Damm 2

im 80. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Max Abrodat und Frau Margarete, geb. Pareigat
Hans Georg Böselager und Frau Gertrud
geb. Pareigat
Erich Pareigat und Frau Theodore, geb. Kaser
sowie 5 Enkelkinder
und alle Angehörigen

Nordenham-Schweewarden
den 5. Oktober 1963
Brake, Langenberg (Rheinl)

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief am 15. September 1963 nach kurzer Krankheit unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

August Riemann

kurz vor Vollendung seines 94. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Auguste Reinhardt
geb. Riemann

Hamburg-Niendorf
Kollaustraße 86
fr. Rhein, Ostpreußen

Am 21. September 1963 verstarb nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, unser lieber Opa, Bruder und Schwager

Fritz Brekau

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Marta Brekau, geb. Pirk

Dahlwitz-Hoppegarten b. Berlin

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 12. Oktober 1963 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Angelica Gludau

geb. Blümel

im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Erich Lappe und Frau Hertha, geb. Gludau
Hans Gludau und Frau Edith, geb. Jurksch
Enkel und Angehörige

2081 Alveslohe, den 14. Oktober 1963
früher Labiau, Ostpreußen

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 17. Oktober 1963, in der Kapelle des Friedhofes in Kaltenkirchen statt.

Off. Joh. 14, 13

Nach einem erfüllten Leben hat Gott der Allmächtige unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Lehrerin

Helene Hensel

geb. Hollstein

am 9. Oktober 1963 im 83. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit gerufen.

In tiefer Trauer

Liselotte Hensel
Siegfried Hensel und Frau Margrit, geb. Keppler
Gisbert Hartmann und Frau Christine
geb. Hensel
Als Enkelkinder
Hans-Dietrich, Wolfgang und Andreas Hartmann
Alexandra und Klaus Hensel

625 Limburg (Lahn), Diezer Straße 22, Ansbach (Mittelfr)
Alsfeld (Oberhess)
früher Pr.-Eylau, Obere Schloßstraße 4

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 15. Oktober 1963 auf dem Friedhof in Limburg (Lahn) zur letzten Ruhe gebettet.

Meine Zeit steht in deinen Händen

Unsere liebe, herzensgute Schwester und Nichte

Annelene Hellwich

landw. Lehrerin

ist für immer eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Waltraud Hellwich

Bremen, Wilhelmstraße 33, im Oktober 1963
früher Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief nach langem, schwerem, mit Geduld getragenem Leiden meine herzengute, treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Maria Margies

geb. Führer

im 80. Lebensjahre.

Wir haben unsere liebe Verstorbene neben ihrem geliebten Gatten, dem

Reg.-Oberinspektor i. R.

Gustav Margies

gest. 12. 12. 1954

und ihrem ältesten Sohn, dem

Prüfmstr. u. Kp.-Führ. d. Lw.

Gerhard Margies

gef. 14. 4. 1945

am 15. Oktober 1963 auf dem Spandauer Friedhof „In den Kisseln" zur letzten Ruhe gebettet.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen

Günther Margies

1 Berlin 20, Neumeisterstraße 2, den 16. Oktober 1963
früher Gumbinnen, Luisenstraße 10

Am 16. Juli 1963 entschlief nach langem, schwerem Leiden meine herzensgute Mutter, meine liebe Schwester

Frieda Jesgars

geb. Hundsdörfer

kurz vor dem 71. Geburtstage.

Für uns völlig unerwartet folgte meine inniggeliebte Schwester, meine gute Tante

Elise Hundsdörfer

am 30. September 1963 ihr in die Ewigkeit.

Sie ruhen beide fern der geliebten Heimat auf dem Friedhof Niedervellmar.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen

Karl Jesgars
Clara Bubritzki, geb. Hundsdörfer

Niedervellmar, Kreis Kassel
früher Lötzen, Ostpreußen

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb im 77. Lebensjahre unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Emilie Poetzel

geb. Rieser

* 17. Dezember 1886 † 3. Oktober 1963

Im Namen aller Angehörigen

Erna Hangwitz, geb. Poetzel

Bleicherode a. Harz, Maxim-Gorki-Straße 29
früher Pagelienen, Kreis Insterburg

Am Erntedanktag erlöste Gott der Herr unsere geliebte Mutter und Großmutter aus viel Schwachheit und setzte Sein heiliges Amen unter ein reich gesegnetes Leben.

Minna Maria Taube

geb. Mollmann

* 10. 10. 1881 † 6. 10. 1963

An ihrem Geburtstage haben wir sie bestattet.

Charlotte Damrow, geb. Taube
Elisabeth Twiehaus, geb. Taube
Elsemarie Hasse, geb. Taube
Dr. Hans Twiehaus
Heinz Zimmermann
10 Enkel, 6 Urenkel

Braunschweig, Bienroder Weg 43, im Oktober 1963
früher Königsberg Pr., Lobeckstraße 9

Am 18. September 1963 verstarb nach einem langen, schweren, mit viel Geduld ertragenem Leiden im ev. Altersheim Iserlohn unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Igney

früher Dorf Trakehnen

im Alter von 64 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen

Otto Igney

41 Duisburg-Meiderich, Gerrickstraße 3

Gott der Herr rief heute nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine geliebte Schwester

Helene Rossmann

Fachschuloberlehrerin a. D.

im Alter von 59 Jahren zu sich in sein Reich.

Irmgard Mende, geb. Rossmann

Waiblingen/Rems, Düsseldorf, Wielandstraße 14—16
den 13. Oktober 1963
früher Tilsit, Bismarckstraße 16

Die Beerdigung hat am 17. Oktober 1963 stattgefunden.

Die Scheidestunde schlug zu früh,
doch Gott der Herr bestimmte sie.

Meine über alles geliebte Frau, unsere herzensgute Mutti und Omi, unsere liebe Schwester und Schwägerin, Frau

Martha Braun

geb. Gritzka

ist heute im 62. Lebensjahre, viel zu früh für uns alle, heimgegangen.

Im Namen aller Angehörigen

Franz Braun
Gerhard und Marianne Braun
Herbert und Alida Braun
Horst Braun
Marlis, Olaf, Ralf, Jochen und Marion

Hamburg-Rahlstedt, Ringstraße 83, den 13. Oktober 1963
früher Tilsit, Weidegarten 16

Herr, dein Wille geschehe!

Nach einem langen, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied heute, 21.15 Uhr, wohlvorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, meine liebe, gute Frau, unsere nimmermüde, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Fittkau

geb. Fox

im 67. Lebensjahre.

Der Herr schenke ihrer Seele den ewigen Frieden.

Um ein stilles Gebet bitten
die tieftrauernden Angehörigen

Josef Fittkau
Edmund Fittkau
Joseph Fittkau und Frau Gisela
verw. Rosemeyer, geb. Hartmann
Georg Fittkau und Frau Margret, geb. Höbbel
Klemens Fittkau und Frau Relindis, geb. Hesse
Kunibert Fittkau
4 Enkelkinder und Anverwandte

Neheim-Hüsten, Widukindstraße 5, den 5. Oktober 1963
früher Groß-Lemkendorf, Kreis Allenstein, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 9. Oktober 1963, um 14 Uhr vom Trauerhause aus statt. Das feierliche Seelenamt war am gleichen Tage um 8 Uhr in der St.-Josefs-Kirche zu Bergheim.

Fern seiner geliebten Heimat nahm Gott der Herr nach langer, schwerer Krankheit am 3. Oktober 1963 unseren lieben, guten Vater, Schwiegervater und Onkel

Johann Salecker

im gesegneten Alter von 83 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

Er folgte seiner lieben Frau, unserer guten Mutter nach 16 Monaten sowie seinem lieben Sohn Hans und seiner Schwiegertochter Erna, geb. Zörner. Beide vermißt im Osten.

In stiller Trauer

Martha Michalowski, geb. Salecker
Karl Michalowski
Charlotte Kaluza, geb. Salecker
Johann Kaluza
und Verwandte

Alfeld (Leine), Vormasch 7, Frankfurt (Main)
früher Rehbusch, Kreis Ebenrode, Ostpreußen



Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 6. Oktober 1963 nach einem arbeitsreichen Leben unsere liebe Tante und Schwägerin

Johanna Reh

geb. Lange

im Alter von 78 Jahren.

Die Beisetzung hat bereits am 10. Oktober 1963 auf dem Friedhof in Neuenbrook (Holst) stattgefunden.

Sie folgte ihrem am 30. November 1960 in Rethwisch verstorbenen Ehemann

Schmiedemeister

Karl Reh

und ihrem 1952 verstorbenen Schwager

Franz Reh

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Paul Reh
Therese Lange

Rethwisch (Holst), Wuppertal, Berlin, den 18. Oktober 1963
früher Gr.-Ottenhagen, Kreis Königsberg Pr.

Gleichzeitig gedenke ich meiner verschollenen Mutter

Amanda Reh

die sich noch bis zum Herbst 1947 in Königsberg Pr., Auf den Hufen, bei einer russischen Familie aufhielt. Evtl. Nachrichten über ihr Schicksal erbeten an Paul Reh, 56 Wuppertal-Elberfeld, Simonsstraße 44.

Mitten aus seinem Schaffen heraus entriß uns viel zu früh der Tod unseren lieben Bruder

Erich Gandowitz

früher Königsberg Pr.

im Alter von 61 Jahren.

Es trauern seine Geschwister

Reinhard
Lothar
Hildegard
Gerda
Ursula

Sein Leben war Arbeit und Sorge für andere.

Böblingen, Hude, Bremen, Bremerhaven,
im September 1963

Wer treu gewirkt,
bis ihm die Kraft gebricht
und liebend stirbt,
ach, den vergißt man nicht.

Für uns alle unfaßbar verschied am 11. Oktober 1963 nach einer schweren Operation und nach längerem, mit viel Schmerzen ertragenem Leiden im erst 53. Lebensjahre meine liebe, treusorgende, unvergessene Frau, Schwester, Schwägerin und Tante,

Magda Klausberger

geb. Gutzeit

Ihr plötzlicher Tod kam für uns alle völlig unerwartet.

In tiefer Trauer

Artur Klausberger
Herbert Gutzeit und Frau Hildegard nebst Kindern
Martin Gutzeit und Frau Mariechen
Oma Ussat
Herbert Ussat und Frau Frieda
Opa Kruska
und Lina Paul
und alle Anverwandten

Berlin 62, Crellestraße 41
früher Schönlinde
Kr. Gerdauen, Ostpreußen

Die Trauerfeier und die Beisetzung fanden am 16. Oktober 1963 auf dem Spandauer Friedhof „In den Kisseln" statt.

Am 13. Oktober 1963 verschied nach schwerer Krankheit unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater und Schwager

Max Görke

früher Ortelsburg, Ostpreußen, Hindenburgstraße

im Alter von 91 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Mross, geb. Görke

Essen, Langenbeckstraße 40

Die Beerdigung fand am 17. Oktober 1963 auf dem Ehrenfriedhof in Essen statt.

Ein sanfter Tod erlöste am 17. September 1963 meinen lieben, guten, treusorgenden Mann, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Meschkat

nach kurzer Krankheit im Alter von 75 Jahren.

In tiefem Leid
Emma Meschkat, geb. Goeritz

Münster (Westf), Schleswiger Straße 12
früher Tilsit, Wasserstraße 18

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Zwei gütige Augen haben sich geschlossen. Mühe und Fürsorge für seine Lieben waren der Lebensinhalt meines geliebten Mannes und treuen Lebenskameradens, unseres herzensguten Vaters, Schwiegervaters, Schwiegersohnes und Opas, meines lieben Bruders, Schwagers und Onkels

Bruno Donalies

* 21. 1. 1900 † 27. 9. 1963

In tiefem Leid

Herta Donalies, geb. Kantel
Manfred Donalies und Frau Renate
Hans-Ulrich Donalies und Frau Brigitte
Hans Donalies und Frau Rosel
Familie Kantel, Künzelsau
Enkelkinder Sabine und Silvia

Itzehoe, Kirchenstraße 23, den 27. September 1963
früher Sensburg, Ostpreußen

Adolf Kaschub

Regierungsrechnungsrevisor i. R.

* 16. 3. 1885 † 3. 10. 1963

Mein lieber Mann, unser guter Bruder und Schwager schloß für immer die Augen.

In stiller Trauer
im Namen der Angehörigen
Herta Kaschub, geb. Kirstein

Wangen/See über Radolfzell/B.
früher Königsberg Pr., Nollendorfstraße 1

Nach einem Leben voller aufopfernder Fürsorge für die Seinen entschlief heute morgen sanft mein innigstgeliebter Mann, unser gütiger und liebevoller Vater, Schwiegervater und Großvater, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Kalwa

Bundesbahnhauptsekretär a. D.

im 66. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Meta Kalwa, geb. Stryjewski
Dipl.-Ing. Gerhard Kalwa
und Frau Ingeborg, geb. Krieger
Ingeborg Kalwa
Matthias und Christoph als Enkelkinder

Efferen bei Köln, Berrenrather Straße 46, den 9. Oktober 1963
und Düsseldorf, Wildenbruchstraße 7
früher Ortelsburg und Allenstein

Nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit entschlief fern seiner geliebten Heimat am 8. Oktober 1963 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Herbert Lemke

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Werner Lemke

Groß-Offenseth über Elmshorn
früher Serguhnen, Kreis Goldap

Die Beerdigung hat am 11. Oktober 1963 auf dem Friedhof in Barmstedt stattgefunden.

Heute entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, mein lieber Bruder, unser Schwager und Onkel

Ziegeleibesitzer

Fritz Krause

im 90. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Maria Krause, geb. Jerzembeck

Isernhagen KB 39 über Hannover
früher Ziegelei Kaulbruch, Kreis Osterode

Fern seiner geliebten Heimat entschlief gestern abend nach schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Landwirt

Otto Dudde

früher Kreuzstein, Kreis Angerapp

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Berta Dudde, geb. Petukat

Bassen 207, Bez. Bremen, den 12. Oktober 1963

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 16. Oktober 1963, um 13.30 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Helmuth Müllerskowski

geb. 25. 9. 1904 gest. 8. 10. 1963
Gumbinnen, Ostpreußen Hohenlimburg (Westf)

Im Namen aller Angehörigen
Edith Hoffmann
geb. Müllerskowski

29 Oldenburg (Oldb), Haarenufer 30
früher Gumbinnen, Ostpreußen



Weinet nicht, ihr meine Lieben,
ich wär' so gern bei euch geblieben.
Doch meine Krankheit war zu schwer,
für mich gab's keine Heilung mehr.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, gestern abend 11.30 Uhr, nach kurzer Krankheit, für uns alle unfaßbar, meinen lieben Mann, unseren guten Papa, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Wilhelm Murza

geb. 21. 4. 1893 gest. 20. 8. 1963

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

In stiller Trauer

Auguste Murza, geb. Dembiany
Siegmund Murza
Ingrid Mai als Braut
Jürgen Murza
nebst Anverwandten

Hückeswagen, In den Wolken, den 20. August 1963
Hamburg, Viersen, Itzehoe
früher Kalgendorf, Kreis Lyck

Die Trauerfeier fand am 24. August 1963 in Hückeswagen statt.

Nach längerer Krankheit hat der Herr über Leben und Tod am 28. September 1963 unseren Vater, Groß- und Urgroßvater

August Kossak

im Alter von 75 Jahren zu sich genommen.

In stiller Trauer

Ida Kowalzik, geb. Kossak
Anni Liebscher, geb. Kossak
Enkel und Urenkel

Marl (Westf), Veilchenstraße 28
früher Schwiddern, Kreis Treuburg

Nun ruht in Gottes heiligem Frieden nach jahrelanger, schwerer Krankheit meine geliebte, herzensgute, treusorgende Mutter, Großmutter, Schwester und Tante

Anna Demuß

verw. Peter, geb. Wedel

gest. 18. 10. 1963

im Alter von 67 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit trauern um sie

Elfriede Braun, geb. Peter
Manfred Braun
Erhard Braun
und alle Anverwandten

29 Oldenburg (Oldb), An den Voßbergen 33, den 18. Oktober 1963
früher Widminnen, Kreis Lötzen

Statt Karten

Der Herr über Leben und Tod hat heute unsere innigstgeliebte, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Wwe. Johanna Luise Krieg

im Alter von 84 Jahren heimgeholt.

In tiefer Trauer

Hilde Barthes, geb. Krieg
Coppenbrügge, Schloßstraße 121
Erwin Krieg als Sohn, vermißt
Liselotte Matthes, geb. Krieg
Wuppertal-Elberfeld, Barmer Straße 59
Erich Matthes
und 5 Enkelkinder

Wuppertal-Elberfeld, Barmer Straße 59

Die Trauerfeier fand in der Friedhofskapelle Coppenbrügge am Montag, dem 21. Oktober 1963, um 13 Uhr statt.

Gott der Herr hat es gewollt und nahm heute um 11.45 Uhr meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Auguste Broszio

geb. Ziemba

im Alter von 84 Jahren in sein ewiges Reich auf.

Carl Broszio
Ruth Lüthge, geb. Broszio
Heinz Lüthge
Gerold und Jens

Hamburg-Harburg, Bunatwiete 12, am 17. Oktober 1963
früher Lyck, Ostpreußen, Bismarckstraße 52

Die Beerdigung fand am Montag, dem 21. Oktober 1963, um 12.30 Uhr auf dem Neuen Friedhof in Harburg statt.